Lord Byron.

Ein Dichterleben.

Novellen

von

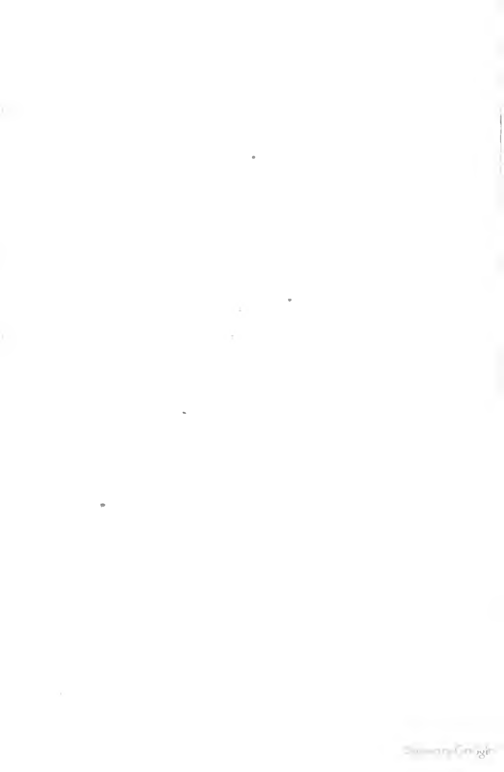
Ernst Willkomm.

Erster Band.

Leipzig, 1839.
Verlag von Wilhelm Engelmann.

I.

Der
Morgenstern von Annesley-Hall.





1.

Ein warmer Juliabend ging zu Ende und tauchte die Gegend in die bunte Farbenpracht seiner lebhaften *Tinten*. Der Himmel war nur leicht von flaumigen Wolken umsäumt, die sich in der obern Luft leis bewegten. Auf den Feldern waren die Landleute beschäftigt, Heerden weideten an den Abhängen der Hügel und zwischen dem grünen Laubholz, der Gesang der Hirten wetteiferte mit den schmetternden Tönen einer Lerche, die unsichtbar dem Auge in den blauen Kelch des Himmels, der über die Erde herabhing, immer tiefer versank.

Aus einem Fenster des Schulhauses zu Harrow sah mismüthig diesem sanften Ableben des Tages

ein Knabe zu, dessen Gedanken auf ganz andere Dinge gerichtet sein sollten. Er saß am Schreibepult, vor ihm lagen griechische Wörterbücher und Gramatiken aufgeschlagen, deren weiße Ränder mit Figuren, Bäumen und anderen unnöthigen Fratzen bekritzelt waren. Die zusammengezogenen Augenbrauen, das häufige Stirnrunzeln und oft wiederholte Stampfen des Fußes verriethen deutlich die wachsende Ungeduld, die ihn beherrschte. Seine kleine weiße Hand grub sich tief ein in die weiche Fülle der schwarzbraunen Locken, die sich anmuthig an Stirn und Schläfe schmiegten. Er kaute die Feder, schrieb einige Worte, strich sie wieder aus, und begann von neuem die Lexika zu wälzen und zu schreiben. Ein dumpfer Ausruf der Ungeduld, verbunden mit einem heftigeren Aufstampfen, machte einen zweiten, dem Ansehen nach älteren, Knaben auf den Gefährten aufmerksam.

„Plagt Dich eine Bremse, Gordon?" redete er den Ungeduldigen an.

„Die würde ich todtschlagen," versetzte der Ge-

fragte, „hier aber habe ich es mit einem Ungeziefer zu thun, das unsterblich ist.“

„Ich sehe und höre doch nichts.“

„Desto mehr fühle und empfinde ich es in allen fünf Sinnen,“ fuhr der ungeduldige Knabe fort. „Diese griechischen Accente, Längen und Kürzen, und wie das Zeug alles heißt, machen mich noch toll. Es ist ein jämmerlich Leben auf dieser Schule. Da hast Du den ganzen Plunder, mache damit was Dir beliebt. Es ist ein schön Stück Arbeit, ich versichere Dich, und mit einer Hand geschrieben, die ihres Gleichen sucht.“

Der Knabe war aufgestanden und hatte die Schreibereien im Zorn zu Boden geworfen. Nach einem anderen aufgeschlagenen Buche langend trat er an's offene Fenster und begann zu lesen.

„Du wirst im Leben keinen guten Vers machen, Gordon,“ sprach sein Stubengenosse, „wenn Du immer so ungestüm bleibst.“ Er hob die Arbeit auf und las das Geschriebene.

„Georg, Georg!“ rief Gordon, „sage mir nur, von

wem Du stammst! Deine Gelassenheit könnte mich rasend machen. Ich fühle mich einen Engländer von Geburt und einen Schotten von Erziehung, und ich meine, es gehört zu Beider Religionen, daß sie sich nicht lange quälen lassen. Du aber bist still und gelassen wie ein Holländer."

„Wenn Du's zufrieden bist, will ich die Verse machen," sprach der mit dem Namen Georg angeredete Knabe. „Es wird nicht gar lange dauern und mir ist es ein Vergnügen."

„Ich verspreche Dir, Georg, daß ich alle Prügeleien für Dich auf mich nehmen und Deine Streitigkeiten, deren es leider nicht viele gibt, ausfechten will," rief hastig Gordon und schlug das Buch zu. „Es wäre mir ohnehin unmöglich, mich jetzt mit diesem griechischen Kauderwälsch herumzuplagen. Hörst Du die Abendglocke? Wir haben heute das letzte Ballspiel, übermorgen beginnen die Ferien, und ich muß zuvor nothwendigerweise noch einige alte Streitigkeiten mit meinen Fäusten schlichten."

Wirklich klang der Schall der Feierglocke vom

Thurme herüber, auf den Gängen entstand zu gleicher Zeit ein heftiges Hin- und Herlaufen, Stimmen wurden laut, Gelächter erscholl von allen Seiten. Ein ganzer Troß blühend aussehender Knaben in kurzen, eng anschließenden Jacken und weiten Pantalons, meist ohne Mützen, stürzte sich in den Schulhof hinab und warf in wenig Sekunden ein Dutzend Federbälle kreuz und quer einander zu. „Da siehst Du!" sprach Gordon zu seinem ruhigeren Gefährten. „Wem bei einem solchen Anblicke nicht das Herz *im Leibe lacht*, ist kein Mensch, wenigstens kein Englischer. Und nun noch dieser köstliche Abend, der so lind und warm sich um Thal und Hügel legt — hole der Henker alle Gelehrsamkeit, mir jucken die Fäuste!"

Es hätte nicht der Aufforderung bedurft, die in diesem Augenblick an den vor Begierde nach körperlicher Bewegung Zitternden von einer andern Seite erging, um ihn hinauszulocken unter die jubelnden Genossen. Die Thür ward nämlich aufgerissen, fünf bis sechs heitere Knabengesichter sahen herein und

riefen abwechselnd: „Heraus, Gordon! Rainsford will Dich klopfen und Morgan Dein Gesicht frottiren. — Ein wenig Pfeffer kann Dir nichts schaden, meint Rice. Jocelyn will Dir die schottische Zunge lösen.“ —

„Ich komme!“ unterbrach Gordon die Herausforderer, indem auf seinem blassen Gesicht die Freude unverkennbarer Kampflust aufleuchtete. „Sinclair,“ wandte er sich zu seinem Stubengenossen, „Du hast Vollmacht, mit meinen griechischen Versen nach Willkür zu verfahren; und hier meine Hand darauf, Du kriegst so viele Prügel, als Worte in dem Specimen sind, wenn Du mich im Stiche läßt! Den Rainsford und Long aber will ich schon durchwalken für Dich. Crede Byron!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, folgte er seinen vorangeeilten Genossen, indem er den weißen Hemdkragen, der seinen schön geformten Nacken lose umschloß, nachlässig zurecht zupfte. Auf dem Hofe erwarteten ihn bereits seine Gegner. Sie beeilten sich ihn alle zugleich anzugreifen. „Halt!“ rief er ihnen

zu, „gleiches Spiel! Mann gegen Mann! Das ist Regel gewesen, so lange Kampfgesetze bestehen. Komm her," fuhr er fort, und warf sich in Boxerstellung, „komm, Rainsford. Ich bemerke mit Theilnahme, daß es Dir an Wachsthum fehlt, Deine Säfte stocken, sie müssen in Umlauf gesetzt werden. Komm, ich will Dich einreiben und Dir ein buntfarbiges Kleid anmessen!" — Schnell waren die Knaben an einander, Rainsford zog sich nach einigen Gängen mit geschwollenem Auge zurück.

„Das wird Dir gut thun," rief ihm Gordon nach. „Du fängst an zu blühen, und wenn Du erst in die fruchttragende Zeit übergehst, da wirst Du Dich wundern, daß so treffliches Beefstake auf Deinem eigenen Leibe wächst. 'S ist ein selten Gewächs an einem Körper, der sich auf seine menschliche Gestalt so viel einbildet."

Morgan's Faustschlag unterbrach den übermüthig Höhnenden. „Hier ist schottischer Schnupftaback," rief der neue Gegner ihm zu. „Ich glaube, es sind an die acht Jahre vergangen, daß Deine baronisirte

Nase das edle Gewächs nicht mehr gerochen hat. Es ist der vortrefflichste Distelsame, den es gibt, ergötze Dich dran!"

Auch dieser Streit ward ausgefochten und Gordon, dessen gedrungener Körper ihm bei den Boxerübungen sehr zu statten kam, von allen Seiten als Sieger begrüßt. Eben wollte er einen Dritten züchtigen, als eine klägliche Stimme aus einem abgelegenen Winkel des Hofes seine Aufmerksamkeit fesselte. „Wart', Rice," sagte er, „ich bin gleich bereit, Dich vor der Wassersucht bewahren zu helfen. Das ist Harneß, der so klagend wimmert. Es muß ihm irgend ein Unglück zugestoßen sein und ich habe einen Contract mit ihm geschlossen, Jeden, der ihm zu nahe thut, abzuprügeln. Ich glaube fast, jetzt eben wird's so ein Geschäft für mich geben."

In schnellem Sprunge eilte er der Gegend zu, aus der die Stimme wehklagte. Mehrere andere Knaben folgten ihm, waren aber nicht wenig erstaunt, den immer Kampfsbereiten plötzlich am ganzen Körper zittern zu sehen, als er einen der älteren

Schüler, der ihm an Kraft weit überlegen war, den schwächlichen Harneß auf eine grausame Weise mißhandeln sah. Der boshafte Henker ertheilte dem innern fleischigen Arme des schutzlosen Knaben heftige Schläge, indem er durch gewaltsame Verdrehung des mishandelten Theils den Schmerz noch empfindlich zu steigern suchte. Sobald sich Gordon von der ersten Ueberraschung, in die ihn eine so tief verabscheute Handlung versetzen mußte, wieder erholt hatte, näherte er sich dem lächelnden Prügelknecht und fragte mit einer Stimme, die vor innerem Unwillen und tiefster Verachtung zitterte: „Willst Du wohl so gefällig sein, Edward, und mir sagen, wie viele Schläge Du dem kränklichen Harneß zu geben gesonnen bist?"

„Was geht das Dich an, lahmer Schlingel?" antwortete der muthwillige Henker, ohne sich stören zu lassen.

„Weil — weil ich," stotterte Byron und streckte seinen entblößten Arm aus, „mir die Hälfte davon ganz ergebenst ausbitten wollte."

Die klangvolle Stimme, in deren zitterndem Tone die reinste, tief entrüstete Unschuld weinte, und die heldenmüthige Festigkeit, die aus dem zornigen, aber doch vergebenden Auge leuchtete, entwaffneten den Boshaften. Mit brennender Schamröthe übergossen, wandte er sich ab und schlich wie ein Sünder schweigend durch den Kreis der herangetretenen Genossen. Gordon, der, heftig in all seinen Empfindungen, gegen Jeden zornig aufbrauste, der ihn im Gemüth verletzte, aber auch eben so geneigt war, nach wenig Augenblicken dem Beleidiger wieder zu vergeben, ließ ihn ungehindert gehen, schloß seinen jungen Freund in die Arme und küßte die rothe, geschlagene Stelle. Alle Uebrigen standen sprachlos; die Kampflust hatte sich plötzlich verloren, das Spiel ward für beendigt angesehen. Es war, als ob Alle in verschwiegener Seele fühlten, daß nach einer Handlung von so unverkennbarem Edelmuth, von so seltener Hochherzigkeit der Gesinnung, jede scherzhafte Balgerei entwürdigend erscheinen müsse. Nur Einer aus dem stummen Kreise, der in früheren Jah-

ren mit Gordon die Schulanstalt zu Dulwich-Grove besucht hatte, vermochte nicht, seine Theilnahme ganz lautlos zu unterdrücken. Er wandte sich zu den Umstehenden und sprach:

„Ein närischer Kauz bleibt der Gordon doch sein Leben lang! Aber so war er schon in seinem neunten Jahre. Was meint ihr wohl, daß er that, als er Lord geworden war, und sein Name zum ersten Male in der Schule mit dem Beisatze: dominus aufgerufen ward?"

„Nun was wird er da viel gethan haben, als geantwortet: Hier ist der Lord. Denn das sieht ihm ganz ähnlich!"

„Nein," erwiederte Byron, der die Bemerkung gehört hatte, „ich weinte."

„Du weintest?" wiederholte der Vorige, „das muß wahr sein, da glaube ich in der That, Du bist der Erste gewesen, der über eine geerbte Lordschaft geflennt hat."

„O, das war noch nicht Alles," fuhr der Erste

fort. „Er drehte sich auch noch um und fragte mich: Willy, hab' ich mich denn verändert?"

Gordon's Wimper zitterte, sein Auge schwamm, als unterdrücke er gewaltsam eine Thräne. Einige von den Schulgenossen konnten sich eines Lächelns nicht enthalten, der Blick Anderer ruhte mit unverstandener Ehrfurcht auf dem ruhigen Gesicht Byrons, das nur in dem kaum merklichen Vibriren einiger Muskeln von der heftigen innern Bewegung Zeugniß gab. Allein auch diese Erregung ward schnell durch die vorherrschende Lebensheiterkeit in des Knaben noch unverdorbenem Gemüthe erdrückt, und ohne ferner des Geschehenen zu gedenken, wandte er sich fragend zu seinem Nachbar:

„Wildman, hast Du nicht heute den Lord Delaware auf die Strafliste gesetzt?"

„Gewiß. Heute Abend werd' ich sie dem Doctor Drury einreichen."

„Ich bitte Dich, laß ihm nichts zu Leide thun!"

„Und warum nicht, Gordon?"

„Wahrhaftig, ich weiß es nicht, aber er ist der Bruder eines Pairs. Bitte, thu' ihm nichts!"

Der seltsame Knabe ließ seinen Mitschülern nicht Zeit, über diese abermalige Wunderlichkeit ihre spitzigen Bemerkungen zu machen. Eine so eigenthümliche Mischung von natürlichem Edelmuth, unbegrenzter Freiheitsliebe und aristokratischem Stolze, der es selbst nicht dulden wollte, daß für strafwürdige Vergehen einen von Geburt höher als Andere Gestellten die verdiente Strafe ereile, war zu neu *und ihren eigenen* Gefühlen zu fremd, um sie begreiflich zu finden. Lautes Gelächter verfolgte den Forteilenden, dem es Vergnügen machte, mit katzenartiger Geschicklichkeit die Mauer zu erklettern und auf der Außenseite an einem Baume nach dem Fußsteige hinabzugleiten, ungeachtet der offene Weg durch das Thor ihn früher an Ort und Stelle gebracht haben würde.

Ein schmaler Pfad führte an einem der Hügel, an dessen bewaldeten Abhängen sich Harrow hinzieht, nach dem nahe gelegenen Kirchhofe. Hohe, dunkle

Eichen und schlanke Ulmen beschatteten den Frieden der Todten, deren Ruhestätten mit weißgetünchten Leichensteinen bezeichnet waren. Zierliche Stakkete umgaben die Grabstätten, gegen frivole Hände sie schützend. — Auf dem höchsten Punkte des Kirchhofes zu Harrow zeichnen sich zwei Grabmonumente vor den übrigen mehr durch Einfachheit als durch pomphafte Ueberladung aus, noch mehr aber durch ihre erhabene Lage, die dem naturbefreundeten Auge einen weiten Blick in die nahe und ferne Gegend gestattet. Ueber eins dieser Gräber wankten die Schatten einer alten Ulme, die unfern desselben ihre weite Blätterkrone säuselnd ausbreitete.

Nach diesem hochgelegenen Orte schritt der Knabe. Bei seinem langsamen Gange konnte man ein unbedeutendes Hinken bemerken, das ihm von Jugend auf viele Bewegung zu Fuße schwer gemacht hatte und ihm bei einem unverkennbaren Hange zur Eitelkeit manche bittere Stunde bereitete. Die schwarzbraunen Locken flogen in üppiger Fülle um die freie Stirn. Der offene Hemdkragen, durch die Rauferei

in Unordnung gebracht, kleidete die nicht sehr ansehnliche, aber gedrungene Gestalt ungemein vortheilhaft. Er unterhielt sich damit, sein zusammengeballtes Taschentuch in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen.

Es lag eine so *träumerische, tiefsinnige* Unschuld in dem heitern Auge Gordons, daß ihn Jedermann gern betrachtete. Das griechische Oval seines Gesichtes, die feine Haut, von jungfräulich zartem Roth überhaucht, gaben ihm die gerechtesten Ansprüche *auf Schönheit.* Nur ward der ideale Ausdruck seiner Züge zu oft durch einen Anflug versteckter Wildheit sehr verwischt, und ließ das Vorhandensein übermächtiger Leidenschaften vermuthen.

Der Knabe setzte sich auf das Grabmal unter der Ulme, sah mit unverwandtem Auge in die Gluth des Abendrothes und schrieb dabei in unbewußtem Spiele mit einer Bleifeder auf dem weißen Grabsteine Charaktere, Worte und ganze Sätze. Lautes Rufen störte ihn in dieser Beschäftigung; er erkannte Sinclair's Stimme und eilte sogleich dem Freunde ent-

gegen. „Bist Du fertig Georg?“ sprach er „ich hätte wahrhaftig keine Zeit mehr, die widerwärtige Arbeit zusammenzuschmieren.“

„Ich habe Dich der Mühe überhoben,“ versetzte mit wohlgefälligem Lächeln der stets ruhige Sinclair. „Es bedarf nur noch Deiner Abschrift.“

„Nun, die soll unserem vortrefflichen Doctor nicht entzogen werden. Meine ganze Virtuosität in der Schlechtschreibekunst steht ihm zu Gebote. Er soll froh sein, wenn ihm das Gekritzel aus den Augen kömmt. — Für deine Mühe, Du gelehrtes Ungeheuer, will ich Deinen Feinden ellenlange Esel bohren, nur muß ich Dich bitten, den Contract nicht zu brechen, sonst könnte es sich ereignen, daß Du unter meinen Händen in eine zweite Haut führest, die, wie Manche behaupten, dem Körper nicht immer ganz bequem ist.“ —

Sinclair mußte lachen. Unterdeß war die Dämmerung völlig hereingebrochen, die Freunde gingen Arm in Arm nach der Schule zurück und verlebten in Gesellschaft noch einiger Kameraden, unter denen

sich der gerettete Harness und der kleine Wingfield besonders eng an Gordon anschlossen, den Abend auf dem Zimmer des Letzteren, der sie mit Vorlesen aus einer Reise nach Griechenland unterhielt, dessen Volk und Geschichte er mehr liebte, *als* seine Sprache, namentlich, *wenn* er sie in die metrische Zwangsjacke einengen sollte. Diese Lectüre gab Veranlassung zu einem längeren Gespräch, worin Byron unverhohlen den Wunsch äußerte, dereinst einmal in Griechenland zu leben. Seine Kameraden lachten ihn aus, dies *war aber nicht* der Weg den jungen Trotzkopf von irgend etwas abzubringen. „Nun grade bleib' ich dabei," sprach er, „und ihr Alle sollt es noch erleben, daß ich nach Griechenland gehe. Dann will ich dort ein mächtiger Herr sein, mir Diener und eine zahlreiche Leibwache halten. Alle müssen sie schwarz gekleidet sein; sie sollen auf schwarzen Pferden reiten und Byron's Schwarze heißen."

2.

Zwei Tage später reiste Byron nach Nottingham ab. Der Bequemlichkeit wegen hatte er die Mail bestiegen, sein Pferd ließ er sich von dem Diener nachreiten. Auf der Außenseite des Wagens sitzend, zog die Gegend in erfreuenden Bildern an ihm vorüber. Ein heiterer Himmel, wie er in England selten ist, begünstigte die Reise, nahe und ferne Gegenstände zeigten sich in den wechselnden Farben des Sommers und erhoben die Stimmung des Knaben.

Es war schon Abend geworden, als sich in weiter Ferne die Gebirgszüge des nördlichen Derbyshire zeigten, über welche die schmale Sichel des Mondes glänzend heraufstieg. An der mit dichten, grünenden Laubhecken eingefaßten Landstraße hin zog sich ein dunkler Waldsaum, oft von wogenden Saatfeldern und grünen Wiesen gelichtet. Weiße, zierliche Meiereien leuchteten hell aus den dunklen Baumgruppen und gaben der Landschaft ein fröhliches Ansehen. Byron wandte sich an den Wagenführer.

„Was ist das für ein Wald?" fragte er, auf die düstern Massen deutend, die immer näher herantraten und ihre Schatten schon in den hellen Glanz des Mondes herüberwiegten, der still und feierlich auf den Matten lag.

„Der Sherwood-Wald, Sir," erwiederte mit englischem Lakonismus der Gefragte, den kleinen Finger nach der angedeuteten Gegend ausstreckend, an der die Pferde in Sturmeseile vorüberbrausten. Die Brust des jungen Reisenden hob sich unter süßen Erinnerungen, sein Herz klopfte lauter. Es war die Gegend, wo seine Ahnen im Glück des Friedens die glänzenderen Tage des Ruhms genossen hatten. Schärfer suchte jetzt sein Blick in dem Düster des immer näher heranrückenden Waldes. Leichte Höhenzüge lehnten sich an die schwarze Baumwand, mit hellem Laubholz bewachsen, zwischen dem hin und wieder noch lichteres Wiesengrün hervorblickte. Das spärliche Licht des ersten Mondvirtels erleuchtete einen schönen Thalgrund, in welchem die Betriebsamkeit ein friedliches Dörfchen erbaut hatte.

Tief im Hintergrunde schlossen die Berge in kahlen Höhen, ein düsteres Gebäude mit hohen Zinnen blickte durch die ungewisse Dämmerungshelle.

„Was für ein Gebäude?" fragte Byron abermals den Wagenführer.

„Newstead-Abbey, Sir," antwortete dieser auf dieselbe lakonische Weise, die nämliche Fingerbewegung wiederholend.

Byron hatte kaum noch Zeit, einen tief fragenden Blick nach dem Zufluchtsort zu werfen, der jetzt sein Eigenthum geworden. Seit fünf Jahren hatte er die Abtei nicht mehr gesehen, die nun so unerwartet in den Rahmen seines Gesichtskreises trat und ihn stumm mahnend ansah. Schneller flogen die Rosse dahin, die Umrisse des Waldes mit all seinen trüben und heitern Sagen versanken am Horizont, während im Dämmerschein der weichen Mondnacht die Thürme von Nottingham auftauchten. Bald hatte die Mail die geräuschvolle Stadt erreicht und Byron beeilte sich, die Wohnung seiner Mutter auf-

zusuchen, auf deren Wunsch er Harrow verlassen hatte, um die Ferienzeit bei ihr zu verleben.

Eine längere Abwesenheit hatte manche zarteren Bande, wodurch Kinder und Aeltern verknüpft sind, fester geschlungen, und die Sehnsucht, seine Mutter wieder zu sehen, klopfte mit heftigerem Ungestüm an sein Herz. Zwar hatte ein früheres Zusammenleben und die stete Aufsicht, die seine Mutter über ihn geführt, eine tiefere Liebe zu ihr nicht begründen können, da es Mistreß Byron zu sehr an jener liebevollen Besonnenheit fehlte, die dem Kinde gegenüber erforderlich ist, sollen Liebe und Achtung wechselseitig dem Herzen entkeimen. Der frühe, unselige Streit der Mutter mit dem zügellosen Vater hatten Bilder in die Seele des Knaben eingegraben, die auch das ereignißreichste Leben nur selten zu verdunkeln im Stande ist. Die Mutter versäumte nie, mit der ganzen Heftigkeit ihres schottischen Naturells den flüchtig gewordenen Vater im Beisein des Knaben zu schmähen, um kurz darauf wieder ihre Neigung in so lauten Gefühlsergießungen an den Tag zu le-

gen, daß selbst ein blödes Auge das Charakterlose in solchem Benehmen schnell erkennen mußte. Die Schwächen der Mutter benutzend, folgte der Knabe dem Instinct seiner überlegenen Natur, und misbrauchte aus launigem Uebermuth eben so sehr ihre Liebe, wie ihre Leidenschaftlichkeit. Dadurch sowohl, als durch die frühzeitige Entfernung aus dem mütterlichen Hause, lockerten sich die Bande, womit das Herz des Kindes von Natur an das der Mutter geknüpft ist, und es bedurfte nur noch der engherzigen Schulerziehung, die englische Sitte und Thorheit für unerläßlich im Leben halten, um vollends die dünnen Fäden zu zerreißen, die zwischen Mutter und Sohn noch die weite Kluft überspannen, welche schon längst verschiedenartige Neigungen und Gelüste auszuweiten bemüht gewesen waren.

Mrß Byron mochte ihren Sohn nicht sobald erwartet haben. An demselben Abend, wo er in Nottingham ankam, saß sie auf ihrem Zimmer, die Zukunft mit Fragen bestürmend, die nur aus dem Hange zum Aberglauben erklärbar wurden, wodurch

fast alle Schotten sich mehr oder weniger von dem nüchternen Engländer unterscheiden. In einem geschmackvollen Negligee ruhte sie in halb liegender Stellung auf der schwellenden Ottomane, die ganz geeignet war, ihr etwas zu volles Embonpoint noch mehr hervortreten zu lassen. In ihren zwar feinen Gesichtszügen vermißte man den tieferen Seelenadel, und das aristokratisch Edle, so reizend und verführerisch an Frauen, ging zum Theil durch eine zu wenig verhüllte Leidenschaftlichkeit verloren, die unverkennbar tiefe Spuren in dem Gesicht der Dame zurückgelassen hatte. Die Locken halb aufgelöst, vergrub sich eine ihrer zarten, kleinen Hände in die weichen Flechten, während sie das Haupt nachlässig, halbsinnend in die andere herabsinken ließ.

Vor ihr stand mit spähendem Auge eine ältliche Frau am Tische, der matt von einer mit bläulicher Flamme brennenden Lampe erhellt wurde, die zugleich eine Reihe von seltsamen Charakteren beleuchtete, womit die Hand der ältlichen Dame ihn bedeckte. Die faltenreiche Stirn, das funkelnde, fast

abschreckend ruhelos umhersuchende Auge gaben dieser Unbekannten etwas Geheimnißvolles, vor dem auch der Unbefangene eine unwillkürliche Scheu fühlen mußte. Die etwas seltsame Tracht, das Abgemessene, Feierliche in dem Wesen und allen Bewegungen der Alten waren wohl geeignet, daß man sie mit scheuer Achtung betrachtete, mußten aber jede Regung eines offenen Gemüthes niederhalten.

Mit arglosem, ungeduldig forschendem Auge verfolgte Mrß. Byron alle Bewegungen ihrer seltsamen Gesellschafterin. Der Tisch war abermals ganz mit Charakteren von verschiedener Farbe durch die zeichnende Hand der Alten bedeckt worden. Der bleiche Wiederschein von der magischen Flamme hüllte das Zimmer mit Allem, was darin war, in ein gespensterhaftes, abschreckendes Düster.

„Ist das Alles?“ unterbrach Mrß. Byron die stille Geschäftigkeit ihrer Gesellschafterin, halb neugierig, halb verdrossen den Kopf zurückwerfend. „Das konnt' ich mir selbst sagen. Aber so seid ihr; euch

Engländerinnen ist es nicht gegeben, in die Zukunft zu sehen. Habt ihr das second sight?"

„Wir bedürfen dessen nicht," versetzte die Wahrsagerin, zugleich mit einem bedeutungsvollen Blicke der Ungeduldigen Schweigen gebietend. Sie zog noch einige Linien zwischen die Charaktere und brachte in die seltsamen Figuren dadurch eine Einheit, die ungeachtet der wunderlichen Auswüchse doch etwas Ganzes, Geordnetes vorstellen konnte.

„Jetzt steht das Bild vor mir," sprach sie leise. „Still, stören Sie mich nicht im Auffassen der irrenden Lichter, die flammend durch die Schatten schwärmen!" — Abermals zeichnete sie Linien, Kreise und Blätter, und legte dann den Stift hinter die magische Lampe. Das Auge eine Zeitlang starr auf die wunderliche Figur geheftet, wandte sie es plötzlich zu Mrß. Byron und sprach:

„Sie besitzen ein Kind, einen Sohn und zwar einen Einzigen, ob Sie gleich mich durch ihre Antworten zu täuschen suchten. — Sie selbst sind ein einziges Kind und noch viele einzige Kinder wird es

geben in ihrer Familie. Ihr Sohn ist lahm, und dies wird ihn groß machen. Er ist jung und glücklich, bald wird er noch glücklicher werden. —

„Wer hat Ihnen geheißen, mir solche Tollheiten zu sagen!" rief Mrß. Byron, indem eine krampfhafte Unruhe ihren ganzen Körper erschütterte. „Das will und mag ich nicht wissen! Glauben Sie, ich ließ Sie rufen, um mir Unglück prophezeien zu lassen?"

„Das Schicksal," erwiederte die Wahrsagerin, „kehrt sich wenig an die Neigungen und Wünsche derer, die es befragen. Es spricht, durch die Kunst und den Tiefblick der Natur erforscht, streng und unerbittlich aus, was tief im Schooße des geheimnißvollsten Lebens sich bereitet. Sie müssen schweigen, wenn Sie die Wahrheit erfahren wollen."

„Nun so treiben Sie die Gaukeleien weiter," versetzte mit wegwerfender Miene die Beleidigte und nahm ihre vorige Stellung wieder ein. Beide, vertieft in ihre geheimnißvolle Beschäftigung, hatten auf ein lautes Gezänk, das sich unterdeß nahe vor dem Zimmer erhob, nicht geachtet, oder es wohl ganz

überhört, und bemerkten eben so wenig, daß kurz darauf die Thür des Zimmers mit Ungestüm geöffnet wurde und eine dritte Person die Zauberfragen zu belauschen kam.

„Ihr Sohn," begann die Wahrsagerin auf's neue, mit einem farbigen Glasstäbchen auf die gezeichneten Charaktere deutend, „bekleidet einen hohen Rang, der ihm eben so nachtheilig als vortheilhaft sein kann. Sein Leben wird in einem ruhelosen Begehren, einem fliehenden Suchen, einem Wünschen, das sich *selbst haßt*, langsam vergehen, wenn er zwei düsteren Momenten nicht zu begegnen weiß. Im sieben und zwanzigsten und sieben und dreißigsten Jahre kreuzen sich mit bedeutungsvollen Flammen die Lichter seines Lebens. Er wird verfolgt werden, und selbst dazu Veranlassung geben. Die Liebe, am meisten die sein ganzes Gemüth beseligende, droht ihm Unheil. Zweimal wird er sich verehelichen, einmal mit einer Tochter seines Landes, das andremal mit einer blauäugigen Ausländerin. Dennoch wird er das zweite Mal mehr Neigung zum Kloster-

leben haben, als sich mit Liebesglück zu vertragen pflegt. — Still! — Was ist das? — Bewaffnete Schiffe? Fremde Völkertrachten? Fernes Schlachtgetümmel? — Die Zukunft wankt — das hell leuchtende Auge trübt sich — das Gesicht ist gestört! — Ihr Sohn ist nahe, sein Schatten ragt herein in den stillen Tag des verborgenen Lebens! Verlösche, räthsellösende Flamme, Du blasser Schimmer des gemeinen Lichtes, erfülle mit Deinem charakterlosen Glanze die Gegenwart!" —

Eine rasche Bewegung ihrer Hand ließ die magische Lampe verlöschen und entledigte die hellstrahlenden Lustren ihrer Decken. In demselben Augenblick eilte Byron, von Erstaunen uud freudiger Ueberraschung tief ergriffen, auf seine Mutter zu und bedeckte mit heißen Liebesküssen ihre herabhängende Hand.

„Dank, theure Mutter, Dank!" rief der heftig Bewegte. „Ich habe gehört, was die stille Prophetin mir enthüllt hat. Eingekehrt bin ich mit schüchternem Erbeben in den geheimnißreichen Tempel, den

Kunst und begünstigte Natur über mein verhülltes Leben gebaut. Ich bin zufrieden, Mutter!" —

In stürmischem Herzensdrange stand der Begeisterungglühende auf und wiederholte ähnliche Betheuerungen der finstern Wahrsagerin, in welcher er die durch ganz England berühmte Seherin, Mrß. Williams, erkannte. Das unbefangene heitre Wesen, die Zuversicht, womit er das kaum zur Hälfte Enthüllte auffaßte, und mit raschem Jugendmuth zu verwirklichen sich bemüht zeigte, gewannen ihm schnell das schwer zugängliche Herz der Prophetin. Ein leichtes Lächeln erhellte vorübergehend die düster sinnenden Züge der Alten, sie drückte ihm die Hand, und suchte durch einige aufmunternde Worte den günstigen Eindruck ihrer Wahrsagung noch zu erhöhen und zu befestigen.

Ganz anders war das Benehmen der Mutter. Mit phlegmatischer Bequemlichkeit entzog sie zuvörderst ihrem feurigen Sohne die Hand, und einen vornehm mißbilligenden Blick auf ihn werfend, sagte sie kalt und trocken:

„Byron, Du hättest mich ein andermal besuchen sollen."

„Sie schrieben mir, ich solle zu Ihnen kommen," versetzte der Sohn. „Hab' ich gestört, so lag's an Ihrem Befehle."

„Es ist schade, daß Du Dir den Vater so sehr zum Muster genommen hast. Ich glaubte, er hätte mich zeitig genug verlassen, um Dir nicht seinen Ungestüm, seine Wildheit zu vererben."

„Aber doch nicht zeitig genug, um mein Vater zu sein," entgegnete Byron, und lehnte sich, herausgerissen aus der süßen Täuschung eines glücklichen Augenblicks, der Mutter gegenüber an die Tapetenwand.

Der wallende Busen der Mutter, das dunkle Auge des Sohnes und die tiefe Blässe, die das Frühroth der Freude so schnell von seinen Wangen scheuchte, ließen die Seherin einen unangenehmen Auftritt erwarten, dem sie zuvorzukommen für Pflicht hielt. Mit wenig Worten wußte sie geschickt dem Ausbruche gereizter Laune zu begegnen, der sich in Mrß.

Byron vorbereitete. Sie rechtfertigte die Heftigkeit des Sohnes und entschuldigte die Neugier, mit welcher er dem Verbot einer Dienstbotin zuwider gehandelt hatte. Nachdem sie auf diese Weise beide Theile besänftigt zu haben glaubte, entfernte sie sich, wohl ahnend, daß die fernere Anwesenheit eines Dritten weder der Stimmung der Mutter noch des Sohnes eine glückliche Richtung zu geben vermögend sein möchte.

Mistreß Byron suchte ihren Verdruß durch ein lebhaftes Fingerspiel auf dem ihr zur Seite stehenden Tabouret zu verbergen. Byron selbst versagte die Stimme. Sein Auge auf die zürnende Mutter geheftet, hielt er mit seinem Herzen Zwiesprach, das unter der Mißhandlung der Fragen blutete, die nur wirkliche Herzenskälte oder herkömmliche, aristokratische Gefühlsermäßigung gethan haben konnten. Beide, Mutter und Sohn, verharrten in hartnäckigem Schweigen, jene aus Stolz, dieser aus Schmerz über die Zerstörung eines Glückes, das er so lange entbehrt und nun im herzlichen Umgange mit seiner

Mutter genießen zu können mit Zuversicht gehofft. Dieser unerwartete Empfang aber hatte den Thermometer der Liebe schnell bis zum Eispunkte herabsinken lassen. Byron fühlte sich im innersten Gemüthe vernichtet und dadurch zu einem Schweigen verurtheilt, dem er für gewöhnlich nicht hold war. Denn die gesunde, unverdorbene Jugend muß die tiefsten Wehen des innern Menschen mit jenem Stillschweigen übergehen oder verdecken, das nur der herzenskundige Psycholog zu würdigen versteht. Die Oberflächlichkeit im Leben und Urtheilen erklärt ein solches Verstummen gern für eigensinnige Verschlossenheit, und legt durch liebloses Verdammen den Grund zu jenem nie ganz zu schlichtenden Zwiespalt, der so oft das weichste Kindesherz von dem Altar des älterlichen Hauses forttreibt. Solche plötzlich entstehende Kluft muß dann das mattere, phlegmatischer gewordene Alter zu überbrücken suchen, wenn ein innigeres Verhältniß wieder eintreten soll. — Mistreß Byron mochte dies fühlen, als sie den Sohn so bleich und zerstört vor sich stehen sah.

„Byron, bist Du böse?" redete sie ihn mit der gewöhnlichen Gelassenheit an, die entweder die Folge einer völligen Apathie oder der heftigsten, nur unterdrückten Leidenschaftlichkeit ist.

„Sie sind ja meine Mutter."

„Mistreß Williams ist eine gescheidte Frau, Byron," fuhr sie fort. „Sie hat Kenntnisse, Bildung, Lebensart und noch dazu ächt englische. Aus Liebe zu Dir rief ich sie zu mir, um ihren Ruf zu erproben. Nun, da Du uns störtest, so weißt Du ja, wie viel ihre Kenntnisse taugen."

„Sie haben schon gehört, liebe Mutter, daß ich mich über die Aussprüche der Mistreß Williams nicht beklagen kann."

„Ich auch nicht, Byron."

„Und was weiter?"

Diese Frage setzte die Mutter einigermaßen in Verlegenheit; sie schwieg eine Weile. — „Du könntest Dich danach richten," fügte sie später hinzu.

„Wonach, Mutter?"

„Bist Du krank, Gordon?" — Es erfolgte keine

Antwort. Byron hatte sich dem Sopha gegenüber auf einen Stuhl geworfen und schien, den Arm auf den Tisch gestützt, nur mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Wie lange dauern die Ferien?" unterbrach die Mutter abermals das peinliche Schweigen.

„Sechs Wochen."

„Ah schön! Da kann ich Dich doch wieder einmal Kind heißen, denn die üble Laune wird wohl nicht immer an dir haften. Du böser, wilder Teufel," fuhr sie auf und umarmte den widerstrebenden Sohn mit einer Innigkeit, die nur bei einem so heftigen Temperamente nicht affectirt genannt werden konnte, „bist Du immer noch so störrig und trotzig, wie in Aberdeen, und verhöhnst mich, wenn ich Deinen Tollheiten nicht nachlaufen kann? Ja, wahrhaftig, Du bist ganz der häßliche, wilde Vater, nur hübscher, liebenswürdiger, niedlicher!" — In Aufregung und überquellender Mutterseligkeit küßte sie ihm Mund und Augen, und warf sich, mit eben so excentrischer Schnelligkeit in den vorigen kühlen Umgangston wieder zurückspringend, in die Kissen der Ottomane, indem sie

hinzusetzte: „Du wirst eine reiche Erbin heirathen, mein Einziger."

„Darf ich mir vorher Zeit zur Wahl nehmen, sehr geehrte Mutter?" entgegnete der Knabe, und seine blühenden, vollen Lippen drängten ein beißendes Satyrlächeln zurück in die tiefen Mundwinkel. „Ich glaube, mein funfzehntes Jahr ist noch nicht zu Ende, wenn die Irrlichter des sherwooder Waldes mein Gedächtniß nicht etwa im Sumpfe begraben haben."

„Aber Du bist Lord, Byron!"

„Und ich glaube, auch Mensch," ergänzte lakonisch der satyrische Knabe.

„Schon wieder eine Antwort, die Dir Dein böser Vater mit dem ersten Kusse ins Herz gelispelt haben muß. Ich sehe schon, Du wirst des Teufels voll sein und bleiben, wie er."

„Das denke ich auch."

„Denkst Du?" wiederholte sie und vertauschte ihre nachlässig bequeme Lage mit einer anständigeren Stellung. „Sieh, Gordon, es freut mich, daß Du

im Scherzen so vortreffliche Fortschritte gemacht hast. In Dulwich-Grove wollte man das von Dir nicht rühmen. Damals hießest Du der dicke, kleine, lahme, ungezogene Junge, das ungezähmte Gebirgsfüllen. Nun, werde nicht roth, Gordon, ungezähmt bist Du noch immer, wie es scheint. — Sechs Wochen also bleibst Du bei mir?" fuhr sie fort. Das ist recht hübsch von den Schulleuten. Du magst mich die Zeit über unterhalten, Gordon. Nottingham ist langweilig. Es gibt wenig Gesellschaften, in denen ich erscheinen kann, die Noblesse fehlt und der Ton ist kaufmännisch. Da war es in Bath angenehmer und unterhaltender. Nicht wahr, Byron?"

„Wahrhaftig, Mutter, ich weiß es nicht so ganz genau, wiewohl ich in der halben Stunde, die ich in Nottingham bin, Dein Urtheil bestätigt finde."

„So! Byron, Du bist sehr grade."

Der Knabe sah die Mutter mit einem Blicke an, der die verborgensten Falten der Seele durchforschen zu wollen schien. „Das freut mich," erwiederte er dann, indem ein blasser Rosenschleier wenig Sekun-

den lang sein bleiches Gesicht zu verhüllen schien, „ich hörte Sie früher einmal das Nichtgrade an mir tadeln.“

„Trägst Du nach?“ sagte die Mutter und suchte die unangenehmen Empfindungen durch ein wiederholtes Trommeln auf dem Tabouret zu bemeistern. — Eine abermalige Pause unterbrach das künstlich unterhaltene Gespräch, und der Unmuth getäuschter Erwartung trat in immer stärkern Zügen auf die Stirn des Knaben. Sein tieferer, nach Höherem verlangender Geist sah sich verwaist, das Herz klopfte einer leeren Hülle entgegen, die ihm wohl kalte Antworten gab auf die Fragen des alltäglichen Lebens, aber in des Gemüthes Tiefen nicht das Senkblei ergründender Liebe hinabwerfen mochte. Wie kalte Morgenluft die zarteren Blumenkelche schließt, so preßte der Schmerz verwaister Kindesliebe die zum Reden schon geöffneten Lippen wieder zu.

Den Knaben ängstigte dies Schweigen, das wie ein versteinertes nicht sichtbares, aber um so drückender auf dem Herzen lastendes Bild des innern Ent-

setzens über Befreundeten liegt, von denen Keiner den Ton anzuschlagen weiß, der die verstummenden Herzen herauflocken soll an die lichte Freudigkeit des gesprächigen Tages; und wie man wohl öfters den Mund Worte reden läßt, ohne im Herzen dafür ein sympathisirendes Echo zu haben, so brach der Knabe endlich das drückende Schweigen mit den Worten:

„Morgen kommt John, liebe Mutter, und bringt mein Pferd, den Hector. Dann werde ich hinüberreiten nach Newstead-Abbey."

„Thue das, Byron."

„Es sind mehr als fünf Jahr verflossen, seitdem ich meinen Stammsitz nicht mehr gesehen habe," fuhr er fort, froh, einen Gegenstand aufgefunden zu haben, an dem er sich, vermöge der Erinnerungen, die sich daran knüpften, geistig erwärmen konnte. „Heut' Abend, als ich die alte Abtei im Mondschein von fern liegen sah, ergriff mich eine unwiderstehliche Sehnsucht, bald in ihr zu wohnen, und darauf zu sinnen, wie ich meinen tapfern Vorfahren ähnlich werde.

Ich meine, es ist bald Zeit, wieder einmal etwas geschehen zu lassen."

Die Mutter schien weniger auf den Sinn der Worte, als auf ihren Schall geachtet zu haben. Ziemlich gleichgültig antwortete sie daher:

„Ja, ja, Byron, reite nur hinüber, und da Annesley-Hall in der Nähe liegt, so kannst Du dort eine Verwandte besuchen, die Du früher schon kennen gelernt hast."

„Annesley-Hall?" wiederholte Byron.

„Erinnerst Du Dich noch des Abends in Bath," fuhr die Mutter fort, „wo Du als Türke gekleidet in der Gesellschaft der Lady Riddel erschienst und die liebliche Miß Mary als Perserin?"

„Mary Chaworth? Ach ja! Ich hörte, ihr Vater, der finstere Mann, sei gestorben."

„Und seit seinem Tode hat Mistreß Chaworth mit ihrer Tochter Annesley-Hall wieder bezogen," ergänzte die Mutter. „Sie sind künftig Deine nächsten Nachbarn, ein Besuch kann dazu beitragen, ein

von unserm Geschlecht ihnen früher zugefügtes Unrecht vielleicht wieder auszugleichen."

„Gewiß und wahrhaftig, das soll geschehen!" rief der Knabe lebhaft aus, „wozu nutzen sonst Wahlsprüche und Devisen?" Er näherte sich seiner Mutter und ergriff ihre Hand. „Mutter," sprach er, „Morgen reite ich nach Newstead und Annesley, denn dies Nottingham hier würde mich erdrücken. Das ist ein unfreundliches, menschenarmes Nest, trotz seiner vielen Bewohner. Ich muß natürliche, offene Gesichter suchen. — Jetzt, theure Mutter, Ihre Verzeihung!" — Er drückte einen langen Kuß auf ihre Hand. „Schlafen Sie wohl, Mutter; ich habe Sie nicht mit Willen beleidigt." — Er verließ schnell die überraschte Frau und verschloß sich in seinem Zimmer, wo er noch lange Stunden gedankenvoll auf und nieder ging. —

3.

Vor der Terasse der Abtei Newstead saßen zwei alte Dienstleute und unterhielten sich von den ver-

gangenen bessern Zeiten. Es war Abend, der Himmel von wenig leichten Wolken bedeckt. Der Mond lauschte, wie ein neugieriges Kind, hinter den weichen, flatternden Schleiern hervor und bestrahlte mit hellem Glanz Abtei und Umgegend. Der kleine See, der auf dieser Seite das alterthümliche Gebäude bespülte, kräuselte die silbernen Wellen in dem zaubervollen Zwielicht, das die hereinbrechende Nacht und die letzten Streiflichter des Tages über die Landschaft breiteten. Durch die hin und wieder zerbrochenen Fenster der Abtei, den Kreuzgang entlang, und um die Ecke der Thürme seufzte der Wind, ein Heer von Saatkrähen stieg mit krächzendem Geschrei bald auf, bald nieder und umschwärmte mit schwerem Fittig das Gebäude, als wolle es ihm selbst oder seinem Geschlecht ein baldiges Ende verkündigen.

„Kaliban!" rief eine der beiden Personen vor der Terasse einem großen zottigen Hunde zu, der mehr durch sein Aussehen als durch seine Wachsamkeit Furcht einflößen mochte, „Kaliban, Du Beest, lege Dich nieder und schnarche, und lasse mir's Tanzen bleiben."

„Warum heißt ihr nur die Bestie immer Kaliban, Joë?“ warf seine Gesellschafterin, eine Frau von einigen funfzig Jahren, ein. „Kaliban ist ein wahrhafter Heidenname, ein unchristliches Heidenkauderwälsch. Das will ich vor dem Friedensrichter vertreten.“

„Seht, ehrsame Nanny,“ versetzte Joë, „der Hund muß nun einmal so heißen, weil er doch ein wahrhaftiges Unthier ist. Und Unthiere, Nanny, die heißen nun 'mal alle Unthiere oder Kalibane, was ganz einerlei ist; der Unterschied steckt blos in den Dialekten.“

„Ei, Joë, das ist ein gewaltiger Unterschied! Ungefähr so groß wie der zwischen einem geistlichen Liede und euern liederlichen Gesängen.“

„Soll ich euch die Ballade vom verstorbenen Kesselflicker singen?“ fragte Joë, indem er die Tabackspfeife weglegte und sich in eine bequeme Lage zu bringen suchte. „'Sist ein munteres Lied, Nanny, versichere euch, und hat den Zuhörern mehr Thränen entlockt, als die allerlängste Predigt. Gebt 'mal acht,

und wenn ihr nicht flennt, daß euch der Bock stößt, so will ich nicht Kajüttenjunge seiner brittischen Majestät gewesen sein."

„Still!" rief Nanny und stand auf. „Reden und erzählen und lügen mögt ihr, Joë, aber das Singen sollt ihr bleiben lassen. Ich mag nun einmal eure Lieder nicht hören; sie sind unsauber, unehrbar! Seht, Joë, eure elenden Gesänge sind wahrhaftige Kalibane."

„Das kann nun und in alle Ewigkeit nicht eintreffen, Nanny. Denn seht, Kalibane müssen ein für allemal einen menschlich=lieblichen Beigeschmack haben. Denn Kalibane sind eigentlich Tragöden=Stücke."

„Ja, Gott mag's wissen, öde Stücke sind's!" rief Nanny und faltete die Hände. „Da habt ihr einmal wahr gesprochen. Aber ihr könnt ohne zu lügen doch nichts über die Zunge bringen; denn sagt mir doch, wie sich eure menschlich=lieblichen Beigeschmäcke in diesen Kalibanen mit der Hundsnatur dort vertragen?"

„Das macht nun wieder die Sympathie, Nanny. Ein Kaliban ist, wie gesagt, eine unthierhaftige Natur, und ein Hund ist ein Beest, das steht so fest, wie die alte Abtei hinter uns. Und ihr, meine ehrsame Nanny, seid, was man sagt, ein Weibsbild, während ich mich der Mannhaftigkeit meiner Natur rühme. Aber warum vertragen wir uns? Das ist die Frage! sagt ein andres Tragödenstück. Und die Sympathie gibt uns Antwort. Ohne Sympathie, Nanny, hätten wir uns schon lange die Hälse gebrochen, aber aus Sympathie haben wir Respect vor einander, und verschmelzen unsere dialectischen Naturen und Aussprachen. Und so, meine ehrsame Nanny, ist es mit dem Beest da und dem Unthier oder Kaliban."

„Und ihr seid ein Narr, Joë Murray!" rief Nanny aus, „und ein Grobian dazu. Mich ein Weibsbild zu nennen! Seht nur! Bin ich denn so bildhaftig anzusehen, so mit Farben und Malereien bestrichen, wie eine Wilde? He? Wenn ich euch ein Kajüttenbild hieß, da wäre doch Sinn drin und Ge-

schmack, aber mich ein Weibsbild zu nennen, dazu, Joë, gehört eine große Dummheit."

Ein lautes Plätschern im See unterbrach diese Unterhaltung. Nanny erschrack, bekreuzte sich und rief: „Gott stärk' uns! Da geht's gewiß wieder einmal um auf dem heillosen Wasser."

„Ja, das trifft, Nanny," erwiederte Joë. Die leichten Wolken waren zerflossen, der Mond zog hell und still am blauen Nachthimmel hin. In seinem *milden Licht* konnte man alle Gegenstände deutlich erkennen. Ungefähr gegen die Mitte des See's hin bewegte sich eine der Barken, die in den Buchten lagen, von dem Ufer weg, das weiße Segel schwoll im Winde, der Mondschein spiegelte sich glänzend auf dem Ruder, das in abgemessenen Zwischenräumen über der Oberfläche des Wassers erschien. „Da ist irgend ein wilder Teufel über die Mauer geklettert, oder durch den Park gekrochen," fuhr Joë fort, „und macht sich ein mondscheiniges Vergnügen. Wär' ich nun nicht friedliebender Natur, Nanny, so holte ich

die Büchse und blies ihm die Mondschein-Liebhaberei aus."

„Nein, nein!" zeterte Nanny. „Nur nicht schießen, Joë! Das Schießen ist mir in Leib und Seele verhaßt. Ich kann's Laden schon nicht mit ansehen; gleich flirrt mir's vor den Augen, als sollt' ich blind werden. Halt, halt, Joë! Still, ihr bleibt, sollt' mal bleiben, und wär's der Sympathie zu Liebe. Das Ding, was auf dem Kahne dort herumschwimmt, kann von kanibalischer oder kalibanischer Sorte sein, und wenn ihr ihm nachsetztet, könnte man euch als ein ödes Stück nach Hause tragen. Nein, Todtschlag soll nicht verübt werden, so lange ich's verhindern kann. Außer Hühnern, Enten und anderm Gethier soll nichts erschlagen werden!"

„Das ist recht von euch, Nanny. Ihr seid eine haushälterische Frau und habt süße, liebliche Gedanken. Menschenfreundliche Einfälle stehen den Frauensbildern gut an." —

„Seht 'mal hin, Joë! Wie das rudert! Geht's nicht wie mit unrechten Dingen zu? Und das Ge-

spenst ist klein und graulich, wie'n Unthier. Ich will nicht viel wetten, es ist einer von des Lords Teufeln eingestiegen."

„Das wäre möglich, wenn die Gespenster nicht von Stein wären. Steinerne Teufel aber können weder gehen noch rudern. Ich habe den Gedanken, Nanny, daß es 'n dummer Junge ist oder so was von dem Gespinnst, und wenn ich ihn 'mal kriege, so wird er gezwirnt." —

Mit diesem Entschluß verließen die beiden Dienstboten, wie es schien, die einzigen Bewohner der Abtei, die Terrasse und wandten sich dem Hofraume zu.

Unterdeß hatte sich die Barke im Hintergrunde fast verloren. Das Düstre der Nacht, das trügliche Licht des Mondes und die Baumgruppen zu beiden Seiten der Ufer, die ihre langen schweigenden Schatten auf die Wellen warfen, verbargen das schwankende Fahrzeug dem Auge. Wind und Ruder trieben es einer der vielen Buchten zu, die, theils von Natur, theils durch Kunst hervorgebracht, den Ufern

des See's ein pittoreskes Ansehen gaben. Ein Knabe sprang an's Land und schlang behend die Kette um einen Baumstamm, dann eilte er leichten Fußes durch die Akazien- und Hollunderhecken, die ihr dunkles Laub in den Wellen badeten, und erstieg einen Hügel, der in einiger Entfernung gelegen, sich vor den übrigen, die das Thal von Newstead bilden, durch das Diadem von Bäumen auszeichnet, womit sein Scheitel bekränzt ist. Von da herab bietet sich dem Blick eine der schönsten Ansichten von der Abtei, dem sherwooder Walde und den sorgfältig angebauten Ländereien, welche die an einzelnen Stellen noch dichte Waldung in romantischer Mannichfaltigkeit durchschneiden.

Größe und Tracht, die dunklen, üppigen Locken, die sich stolz um die hohe Stirn schmiegten, ließen in dem nächtlichen Wanderer Byron erkennen. Ein Gefühl, dessen eigentlicher Grund sich nicht bestimmt angeben läßt, hatte ihn veranlaßt, seinen Besuch in Newstead bis gegen Abend aufzuschieben. Die Seele, die oft instinctartig dem Menschen das Richtige für

seine Handlungen unterschiebt, übertäubt mit träumerischen Einflüsterungen die klarsten Demonstrationen des Verstandes, und neckt sie so lange, bis sie sich zurückziehen. Seine Mutter hatte ihm zugeredet, schon im Laufe des Tages nach dem Stammsitz seiner Ahnen hinüberzureiten, allein Byron ließ sich nicht gern bestimmen. Er blieb und vertrieb sich die Zeit mit Pistolenschießen. Erst als die Sonne sank, ließ er sich den Hector vorführen und sprengte auf dem kürzesten Wege dem sherwooder Walde zu, der, ein dunkler Streif, sich weit am Horizonte hinzog. Er durcheilte eine gute Strecke des gewaltigen Forstes, in dem einst die gefürchteten Geächteten gehaust. Die Kultur hatte jetzt den Forst gelichtet und mit dem unheimlichen Düster zum großen Theil auch die Welt der Sagen zertrümmert, die seit Jahrhunderten in unentweihter Stille ihren geheimnißvollen Tempel in diesem Haine auferbauten.

Schon stieg der Mond herauf, als Byron von fern die Zinnen der alten Abtei schimmern sah. In tiefer Einsamkeit lag das graue Gebäude im Thal.

4*

grunde, wie die Wohnung eines weltmüden Bürgers, den die Sehnsucht nach einem beschaulichen Leben aus dem Geräusch des Tages in das Flüstern des bewegten Waldes zurückgetrieben hat. Die Wahl des Ortes bekundete den tiefen Sinn für die Natur, den Jedermann dem Mittelalter zugestehen muß, wenn es aus innerer Herzensfrömmigkeit oder aus Pflichtgefühl sich bewogen fühlte, der Welt zu entsagen. Byron ging das Herz in stillem Frieden auf bei dem Anblicke der Abtei, in seiner Seele stieg ein heller Himmel empor, der einen Tag beglänzen sollte, wie er ihn bisher noch vermißt hatte in seinem Leben. Gedankenvoll hielt er sein Pferd an, um das Bild sich tief einzuprägen. Er gedachte der Prophezeihung des vergangenen Abends. Alle Bilder der frühesten Jugendzeit flatterten an ihm vorüber. Der Hang zu dem Geheimnißvollen, dieser Fluch tiefer Gemüther, der mit dem heimlichen Entzücken auch die Nacht eines dämonischen Grauens in die Seelen der Menschen ausströmt, drängte sich so sehnsuchtsvoll in die unmittelbarste Nähe seines Herzens, daß

er den dunklen Freund näher und näher an sich heranzog. Aberglaube und Gemüth scheinen so eng verwandt zu sein, daß mit dem Verlust des einen der Tod des andern gegeben ist. Er ist die Amme, aus deren Brust das Leben des Gemüthes seine süßeste Nahrung saugt, der Urquell poetischer Empfängniß.

Byrons ganze Natur, seine Erziehung und früheste Umgebung, das schnelle Emporsteigen zu einem so hohen Range und Stande, waren geeignet, Eindrücke in der Seele des Knaben zu hinterlassen, die kein noch so nüchternes Leben der Zukunft zu verwischen im Stande ist. Seine Mutter war, wie alle Kinder Schottlands, dem Aberglauben ergeben, und der Sohn würde, auch ohne diese Abstammung, aus der Fülle seiner Anlagen zu ersetzen gewußt haben, was ihm die Natur in dieser Beziehung etwa versagt hätte. Sein frühestes Leben brachte er in der unmittelbaren Nähe des Hochlandes zu, und Gebirge bleiben nie ohne tiefe Einwirkung auf diejenigen, die in ihrer Nähe geboren und erzogen werden. Die Romantik der Gebirgsnatur geht unbewußt über in

die Gemüther ihrer Bewohner. Sie sind meist religiöser, gemüthlicher, poetisch reiner gestimmt, als die Kinder des Flachlandes. Bei diesen pflegt die Natur das, was ihnen an Fülle des Gemüthes abgeht, durch die ätzende Lauge des Verstandes zu ersetzen. Sie haben den Vorzug, sagen zu können, warum das Gemüth Gemüth, Verstand Verstand sein müsse. Die Dialektik ist ihr Gott, mit der Skepsis des Gedankens wissen sie dem Danaidengefäß des Herzens, in dem nichts heimlich Glückliches lange haften will, geschickt einen künstlichen Boden einzufügen.

Byron war von der Natur doppelt begünstigt. In sonderbarer, seltener Mischung einigten sich in seinem Wesen die bunte, farbenglühende Welt eines tiefen, fast religiösen Gemüthes mit der vernichtenden, allem Heiligen hohnsprechenden Skepsis eines Geistes, dessen eigentlichster Beruf es zu sein schien, sich an dem Zusammenstürzen erbauter Tempelräume zu weiden. Der Genius in ihm regte seine Schwingen und nöthigte ihn in ahnungvollem Drange, sich fest zu klammern an die Welt der Sagen, wenn er

auch schon im nächsten Augenblicke wieder mit mo-quant-aristokratischer Verachtung sich selbst der quälenden Betrachtung anschloß, daß die Sage und ihr Himmel nur eine wächserne Nase sein, die man den Blöden zu drehen pflege, um sie in der ihnen zusagendsten Gestalt, als Scheuche für den Verstand, in der Welt herumlaufen zu lassen. —

An der äußern Ringmauer von Newstead angekommen, führte er sein Pferd in eine halbverfallene Hütte, die am Saume des Waldes lag und zu Aufbewahrung von Ackergeräthen und duftendem Heu benutzt ward. Er selbst drang durch die Waldung in den Park und ruderte sich dann über den See, glücklich in der Einsamkeit seiner Gedanken und Empfindungen.

Auf dem erwähnten Hügel setzte er sich auf einen abgehauenen Baumstumpf und heftete mit unaussprechlicher Sehnsucht den Blick an die nächsten Umgebungen. Ueber der Abtei hing der Mond, still, glänzend, wie ein abgelöster Heiligenschein. Sein Licht strömte in silberner Fluth über die gothischen Zinnen, flocht

sich in schimmernder Guirlandenpracht um die zahllosen Kapitäler, Architrave, Fensterbögen und gothischen Schnörkel, womit der derbe Humor des Mittelalters die frömmelnde Heuchelei des Mönchthums, das verkappte Laster und den Stolz, der im Kleide der Demuth sich bläht, so gern zu verspotten pflegte. Tiefe Stille herrschte rings umher, nur zuweilen rauschte ein leiser Luftzug durch die Blätter und läutete säuselnd die goldenen Glocken der Akazien. Im Thal von Newstead schimmerte die Kirche von Hucknall-Torkard, die Wiesen zitterten wie vor Frost unter dem brennenden Thauschleier, im Walde hämmerte der Specht, die Drossel schlug, Tauben girrten. Um und über der Abtei aber hing schwer, wie das Verhängniß, ein schwärmendes Krähenheer, das oft mit lautem Geschrei herabstieg auf die Plattform des Thurmes. Dann schrie das Käuzchen, und des Uhu's schaurige Töne scheuchten die Wasserhühner aus dem Schilfe und trieben sie über den platten Spiegel des See's.

Lange Zeit lauschte der glückliche Knabe diesem

stillen, geheimnißvollen Naturleben. Ihm war's, als tönten die Gräser, als erklängen die Blätter. Ein lebendiges Allerlei tanzte und wirbelte um die trunkenen Sinne. In unglückseliger Unruhe raffte er sich wieder empor, eilte dem See zu, bestieg den Kahn und ließ ihn treiben auf dem stillen Wasserspiegel, aus dessen Tiefen Abtei, Himmel und Waldung in zitterndem Silberglanz wie eine Fata Morgana heraufwuchsen. Ein Paar Schwäne schwammen in stolzer Majestät zu beiden Seiten der Barke, wie zwei verwandelte Genien. An der Terrasse legte er an. Licht schimmerte aus einem der Mittelzimmer des Gebäudes, behutsam schlich er um das dem theilweisen Verfalle sehr nahe Besitzthum seiner Ahnen. Da brach mit unverhaltener Wehmuth ein tiefer Schmerz in seine Seele. Er fühlte sich den Letzten seines Geschlechts! Das Zerbrökeln des alten Gemäuers, die nie rastenden Krähen, der Mondschein, der durch die zertrümmerten Fenster der Kapelle wie ein hohnneckendes Gespenst lachte — dies Alles erweckte abermals den schlafenden Aberglauben. Er

meinte nur seiner Grabstätte einen Besuch abgestattet zu haben. —

Das Gebell eines Hundes und Joës Stimme, die dem unruhigen Thiere zurief: „Unthier, kratz' dir die Ohren, der Mönch geht heute nicht um!" vertrieben ihn aus der unmittelbaren Nähe des Gebäudes. Mit vorsichtigem Schritt ging er über den Hofraum, an dem Brunnen vorüber, nach der Kapelle, wo das Bild der heiligen Jungfrau, von der Zeit benagt und von kletterndem Epheu überwachsen, die bessern Zeiten und den Ursprung der Abtei verriethen. Jetzt wucherte Unkraut vor der Thür des Heiligthums, aus den Fenstern wuchsen junge Eschen.

Byron verließ leise, wie er gekommen, Hof und Umfriedung der Abtei. Es gehörte nun einmal zu seinen seltsamen Liebhabereien, in der verschwiegensten Stille der Nacht den ersten tiefen Eindruck, den sein Stammsitz auf ihn machen würde, ganz ungestört genießen zu wollen. Mit andern Empfindungen, als die ihn hergeleitet, schied er von dem Territorium der Abtei, die Thurmuhr schlug Mitternacht,

vom Thal herüber klang wie ein Echo die Glocke von Huknall-Torkard. Er kam an die Hütte. Sein Pferd hatte sich ins Heu gebettet, und da weder Zeit noch Stimmung ihn mahnten, heute noch seinen Besuch in Annesley-Hall abzustatten; so wählte er ebenfalls die verlassene Waldhütte zu seinem einstweiligen Nachtquartier. Bald umfing der Schlaf seine Sinne und eine Fülle bunter Traumbilder leuchteten, wie mährchenhafte Welten, durch die geschlossenen Lider hinein in sein aufgeregtes Gemüth. —

4.

Ungefähr drei englische Meilen von Newstead lag das Besitzthum der Familie Chaworth, die, mit dem Geschlecht der Byron nahe verwandt, erst mit dem Vorfahr Gordon's verfeindet worden. Dem Knaben war das unglückliche Ereigniß, das diese Trennung herbeigeführt, nicht fremd geblieben, nur konnte er sich nicht entschließen, allen Sagen Glauben zu schenken, die Bosheit und Blödsinn darüber in Umlauf gesetzt hatten. Beide Besitzthümer gränzten mit ih-

ren Ländereien an einander und aus der äußersten Ringmauer der Abtei führte eine Pforte, ziemlich abgelegen von den andern Gebäuden, auf das Territorium von Annesley-Hall.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Byron zu Pferde aus dem Walde hervorsprengte und einen schmalen Steg nach Annesley-Hall hinabritt. Bald sah er hinter dem hellen Laub der Buchen und der hochgewachsenen Ulmen die hohen schlanken Schornsteine des Landsitzes hervorschimmern. Er spornte sein Pferd an und hielt an der Ringmauer, die das alte Gebäude burgartig umgab und durch ihre Schießscharten verrieth, daß es in früheren Zeiten, wahrscheinlich während der verwüstenden Bürgerkriege, in eine Art Feste verwandelt worden war. Mit einem seltsam beängstigenden Gefühl ritt er in den Hofraum, den er leer und öde, wiewohl geordnet, fand. Eine Umhegung in einem Winkel gab zu erkennen, daß frühere Besitzer dem Vergnügen der Jagd ergeben gewesen sein mußten, denn dieser Hag war offenbar für die zu-

rückkehrenden Pferde bestimmt. Er führte das seinige in den abgeschlossenen Raum und schlang es mit den Zügeln fest.

Die völlige Stille, die hier wie in Newstead herrschte, ließ ihm hinlängliche Zeit, das Gebäude näher in's Auge zu fassen. Auch einem in der Baukunst völlig Unbewanderten mußte die etwas barocke Mischung altenglischer Bauart mit französischem Style auffallen, in welchem die schadhaften Stellen ausgebessert waren.

Noch immer unbemerkt betrat er das Haus, eine Thür fiel ihm in's Auge — er klopfte. Da Niemand das übliche Zeichen zum Eintreten gab, öffnete er und befand sich in einem sehr geräumigen Zimmer, dessen einfache, ländliche Staffage nichts von dem orientalischen Prunk der englischen Aristokratie verrieth. Die Wände waren bunt durch einander mit Abbildungen von Renn- und Jagdpferden, Lieblingshunden und Familienportraits behangen; ein großes, altes Billard nahm die Mitte der geräumigen Halle ein und durch die viereckigen, mit steinernen Rahmen

eingefaßten Fenster brach nur ein spärliches Licht zur Erhellung des großen Raumes, das noch durch die zahlreichen Schlinggewächse, namentlich das dunkle Laub des Epheus, sehr verdüstert ward. Es war die ächte Wohnung eines altenglischen Jagdliebhabers.

Byron würde kaum lange in dieser Halle geblieben sein, hätte nicht eine Erscheinung sein Auge gefesselt, die unmittelbar aus den ewig heiteren Räumen des Himmels herabgestiegen zu sein schien. In einem Winkel des Zimmers stand ein Fortepiano, und davor saß in allem Reiz jungfräulicher Anmuth ein Mädchen von etwa siebenzehn Jahren. Eine natürliche blonde Lockenfülle schmiegte sich, wie gebundene Sonnenstrahlen, um den stolzen Nacken und die Marmorweiße des Busens. Der kleine Fuß ruhte auf einem rothsammetnen Schemel, von dem lose geschlungenen Gürtel, der die Hüften nur deshalb zu umwinden schien, um ihre üppigen Formen und die Harmonie aller Glieder deutlicher hervorzuheben, hing ein Schlüsselbund herab.

Eben als Byron eintrat, berührte sie mit sanftem

Finger die Tasten des Instruments und entlockte diesem eine jener Melodien, die jedes Gemüth so tief und bleibend ergreifen. Es war ein wälisches Lied, dessen einfache Töne den lauschenden Byron mit einem Zauberschlage nach den dunklen Schluchten und nebligen Bergeshäuptern des schottischen Hochlandes versetzten. Mit einer Stimme, die Gefühl mit Bildung vereinigte, stimmte die Jungfrau den Gesang des so zarten und rührenden Liedes: „Mary Anne" an und führte ihn mit so natürlichem Wohllaut und so tiefer Empfindung durch, daß Byron, wie von unsichtbaren Fesseln umschlungen, zur Statue ward, und Staunen, unnennbares Glück und tiefstes, seligstes Entzücken in einem Moment empfand.

Erst als das Lied beendigt war, begegneten sich die Blicke Beider. Miß Chaworth bewältigte zuerst ihre Ueberraschung und ging dem Knaben mit natürlicher Anmuth entgegen, die durch die Leichtigkeit ihrer Bewegungen und die Absichtslosigkeit, womit sie die holde Schamröthe von der feinen Wange zu verscheuchen suchte, noch mehr an Zauber gewann.

„Gewiß mein Vetter Byron?“ redete sie den Ueberraschten vertraulich an, bemüht, die Ueberfülle der über den Nacken und den leicht verhüllten Busen herabstürzenden Locken in einige Ordnung zu bringen. „Es ist recht hübsch von Ihnen,“ fuhr sie fort, „daß Sie sehen, was wir in Annesley-Hall machen. Es wird Ihnen nur nicht sehr gefallen, denn es liegt Alles in der entsetzlichsten Unordnung umher. — Aber das wird sich Alles von selbst fügen und passen. Zuerst, Vetter, kommen Sie von Nottingham? Ja? — Warum haben Sie denn ihre Mutter nicht mitgebracht?“

Sie ergriff Byrons Arm und zog ihn mit sich zum Sopha, das an der andern-Seite der Halle, dem Fortepiano gegenüber, stand. „Entschuldigen Sie, Miß,“ stammelte der Knabe, dessen von Natur etwas schüchternes Wesen noch durch den Zwang der Schule und das auf derselben herrschende abgeschlossene Leben im Umgange ängstlich und eckig geworden war, „ich hätte mich wohl eigentlich anmelden sollen.“

„Was, anmelden?“ lachte Mary. „Nun das

fehlte noch! Nein, liebster Vetter, wenn Sie gleich ein großer Lord sind, zwischen uns, sollte ich meinen, sei das Anmelden ganz überflüssig. — Nicht wahr Gordon," setzte sie hinzu und legte ihren vollen Arm, dessen blendende Weiße durch die dünne Umhüllung hindurchschimmerte, in schwesterlicher Vertraulichkeit um Byrons Nacken, „in Bath waren wir recht vergnügt zusammen? Himmel, wie glühten Sie bei Lady Riddel im türkischen Costume, als Sie mich durchaus entführen wollten, und es die Mutter nicht zugab! Und ich hätte mir's, glaub' ich, wahrhaftig gefallen lassen, und den Scherz herzlich gern in Ernst verwandelt. Wirklich, ich konnte Sie damals ganz gern leiden."

„Und jetzt, scheint es, muß ich das Gegentheil fürchten?" warf Byron in schüchterner, kaum halblauter Frage dazwischen, indem die Gluth der eigenen, aufstürmenden Gefühle und der warme Hauch, der wie ein magnetischer Strom von dem umschlingenden Arme Mary's sich über seinen ganzen Körper ergoß, diesen in unbekanntem Zittern vibriren ließ.

„Warum?“ erwiederte ganz ernsthaft die unbefangene Mary, und sah ihm dabei so treuherzig, liebevoll in die Augen, daß es ihn wie Fieberfrost durchschüttelte und seinem ganzen Wesen ein Gefühl sich mittheilte, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte. Da er die Antwort schuldig blieb, fuhr sie fort: „Lieber Bruder, laß das Zierlichthun. Wir kennen einander, und sind nahe genug verwandt, um uns wie Bruder und Schwester zu dutzen.“

„Theure, liebste Mary!“ stotterte Byron und drückte die warme Hand des Mädchens an Lippen und Augen, als wolle er durch das Gefühl sich von der Wirklichkeit des Glücks überzeugen, das so plötzlich aus hellem Himmel in seine Arme herabgesunken war.

„Nenne mich kurz und ohne Umstände: Schwester,“ erwiederte Mary. „Es ist am bequemsten so, und ich muß Dir sagen, Bruder, ich liebe die Bequemlichkeit, obgleich ich ein Mädchen bin. Putz, hübsche Kleider, was Apartes, recht Glänzendes? — nun ja, daß lasse ich mir wohlgefallen, aber frei muß

es fein und luftig! Darum lob' ich mir die Waldluft, das Wiesengrün, eine frische, muntre Jagd und ein liebliches Lied. Ich habe gehört, Bruder, daß in andern Ländern nicht besonders viel auf das Jagen und Reiten gegeben wird. Ist das wahr, Du Gelehrter?"

„Ich glaube, man spricht davon, Schwester."

„Und ich sage Dir, daß es dumm ist und langweilig! Und wenn in Alt-England das Jagen und Reiten *abkommen* wird, dann geh' ich fort in alle Welt. Da sieh Dich einmal um, Bruder, wie gefallen Dir diese Wandverzierungen? Mutter wollte sie abnehmen und in irgend eine alte Kammer werfen lassen, indem sie meinte, es sei nicht mehr Sitte, man müsse französische Tapeten und purpurne Gobelins an deren Stelle anbringen, aber das ließ ich nicht geschehen. Nein, Mutter, sagt' ich, das ist ächt altenglisch und muß schon deshalb bleiben, weil es der Vater gern hatte und er ein tüchtiger Jäger war. Da lachte die Mutter und ließ es. Ja, ja, Bruder,

die Jagd-Alterthümer haben in mir eine gar wackere Beschützerin. — Gehst Du gern auf die Jagd?"

„Eben so gern, als ich das Schießen liebe. Verd — ich wollte sagen, es ist häßlich, daß man auf der Schule gar nicht jagen, und das Schießen nur heimlich betreiben darf."

„Aber Du kannst doch schießen?"

„Gewiß. Sieh nur her! Dort den Billardball auf dem Fenstersims treffe ich gerade in der Mitte." — Er hatte bereits eine glänzende Pistole aus der Tasche gezogen, den Hahn gespannt und wollte eben auf das Ziel anlegen. Da erst ließ ihn der ängstlich laute Schrei Mary's bemerken, daß er im Begriffe sei, eine seiner Thorheiten zu begehen, durch die er sich in Harrow schon mancherlei Verdrießlichkeiten zugezogen. Das erschrockene Mädchen war ihm zugleich in die Arme gefallen und hielt in der Angst des Augenblicks ihre kleine Hand vor die Mündung der Pistole.

„Böser, böser Vetter!" rief sie, ein Lächeln halb unterdrückend, während an den seidenen langen Wim-

pern sich eine Thräne bildete. „Du bist ein entsetzlicher Mensch, willst im Zimmer mit Kugeln nach Billardbällen schießen!"

Ein vergnügliches, recht herzliches Gelächter folgte diesem ersten Ausruf der Verwunderung. Byron zitterte, tiefe Blässe bedeckte sein Gesicht. Angstvoll, der liebreich-naiven Sorgfalt gedenkend, mit der Mary die Kugel aufzuhalten gedachte, setzte er den Hahn in Ruhe, als Mistreß Chaworth eintrat und mit einigem Staunen, in das sich ein leiser Zug von Unmuth mischen mochte, den fremden Gast betrachtete.

„Denken Sie sich, Mutter," rief das Mädchen der Eintretenden zu und eilte ihr entgegen, „da hat uns Vetter Gordon besucht, und wie ich ihn frage, ob er auch jagen und schießen könne, zieht er ein Pistol aus der Tasche und will den Billardball dort vom Fensterbret herunterputzen. Ist das nicht allerliebst?"

Ueber das Gesicht der Mistreß Chaworth zog ein Lächeln, dem eine geringe Dosis Ironie beigemischt war. Sie empfing den so unerwartet eingetroffenen

Vetter mit jener höflichen Zurückhaltung, unter der hergebrachte Sitte die offene Herzenssprache zu verbergen pflegt. Denn der Convenienz zu Liebe wird manches Opfer gebracht, dessen Folgen sich nicht immer berechnen lassen. Bei Mistreß Chaworth war dies jedoch nicht der Fall, da die Art und Weise, wie ihr der ungestüme Vetter vorgestellt wurde, nicht eben geeignet sein konnte, der Herzlichkeit zu viel Raum zu gestatten. Dennoch begrüßte sie ihn freundlich, und um den Verschüchterten nicht noch mehr in die Enge zu treiben, setzte sie lächelnd hinzu: „Da werden Sie meiner Mary ein unaussprechliches Vergnügen gewähren, wenn Sie von Jagen und andern ritterlichen Künsten ein eben so großer Freund sind, als dies lose Kind. Den halben Tag spricht sie nur von Pferden, Falken und Zubehör, und hat mir schon vorgeklagt, daß es gar keine Jäger in der Nähe gäbe, die ihrer Neigung ein genußreiches Schauspiel gewähren könnten."

„Das soll nun schon anders werden," sagte Mary. „Der Vetter muß dableiben, wir streifen durch den

Wald, jagen und vergnügen uns, und wollen ein Leben führen, wie die Könige!"

Da Mistreß Chaworth auf die Erwiederung ihrer Tochter schwieg, nahm Byron das Wort. „Es lockte mich unwiderstehlich," sagte er, „Annesley-Hall zu besuchen, da ich drüben in Newstead war und meine lebhafte Cousine in diesen alterthümlichen Mauern wußte. Ich werde die Ferien in Nottingham zubringen, und da ich wahrscheinlich des Städtelebens bald überdrüssig werden möchte, so gedenke ich mit Ihrer Erlaubniß von Zeit zu Zeit in Annesley-Hall einzukehren, um meiner muntern Schwester Gesellschaft zu leisten."

„Nicht nur dies, lieber Gordon, wird uns sehr angenehm sein, erwünschter noch wäre es, wenn Sie die Zeit der Ferien über Ihren Wohnsitz ganz zu uns verlegten. Das Landleben, die offene Gegend, die Nähe Ihres Stammsitzes, würde Sie erheitern und erfreuen, und wenn Sie es zufrieden sind, so will ich noch heute an Ihre Mutter schreiben und ihre Einwilligung dazu erbitten. Noch vortrefflicher wär' es,

wenn Mistreß Byron selbst mit von der Partie sein und auf einige Wochen Annesley-Hall mit Nottingham vertauschen wollte. Es lebt sich recht heiter hier, wenn man sich mancher Bedürfnisse entschlagen kann, die nur zur äußerlichen Verzierung des Lebens gehören."

Nichts konnte Byron erwünschter sein, als dieser Vorschlag. Er ging mit um so größerer Freude darauf ein, als Mary unerschöpflich war in Aufzählung Alles dessen, womit sie in dieser Zeit mit ihm gemeinschaftlich die Tage möglichst angenehm hinbringen wollte. Die liebenswürdige Flatterhaftigkeit ihres Naturells sprach den Knaben wunderbar an. Bisher dem eigentlichen Leben entzogen durch die strenge Schulzucht, die der Welt eher entfremdet, als in sie einführt, ward plötzlich der Schleier von diesem Allerheiligsten seiner stillgenährten Wünsche durch so zarte Hände zurückgehoben, daß er in einen Himmel zu blicken wähnte, in dessen endlos weiten Räumen für all sein innerstes Sehnen und Hoffen Befriedigung zu finden sein mußte.

Bisher hatte das Leben sein Herz noch nicht fieberhaft erbeben gemacht. Seine Seele war rein, eine unentweihte Chrysalide, und nun schien der erste Blick in die Welt für ihn günstig und ganz geeignet zu sein, das Dämonische seiner tieferen Natur entweder mit sanftem Fittig für immer zu bedecken, oder es in leidenschaftlichem Toben zu entfesseln und dem Vernichtungskampfe mit den trüben Mächten des gemeinen Tages hinzugeben. Es war keine Fiber in Byron, die nicht der Leidenschaft fähig gewesen wäre. Er starb, er verkümmerte, wenn nicht die Leidenschaft die Welt seines Innern durchzog. Mit ihr allein konnte er die Pyramide seines Daseins auferbauen, mit ihr emporsteigen zur Sonne, von der die Leidenschaft ja auch ein Strahl ist, wenn auch nur ein gebrochener.

In dem Augenblicke, wo Miß Chaworth in verführerischer Jungfrauenschöne vor ihn trat, brach das künstliche Gebäude seiner bisherigen Freundschaften zusammen, wie ein Kartenhaus. Die bloße Ahnung eines Kusses reichte hin, es zu zerstören. Er

kannte keinen Freund mehr, all seine Gefühle vereinigten sich in dem der erwachenden Liebe, die um so glühender und verzehrender ward, als sein noch so jugendliches Alter jeder sinnlichen Regung völlig fremd blieb. Byron liebte in Miß Mary's Körper die schöne Hülle eines Geistes, dessen Wehen wie kühlende Lüfte in seine gährende, stürmisch aufgeregte Brust schlug. Er spielte mit ihrem Haar, konnte stundenlang in ihre unschuldigen blauen Augen sehen, und fühlte sich dabei erstarkt an Geist und Herz. Nie vielleicht gab es zwischen zwei so lebhaften Charakteren eine heiligere, keuschere Liebe, und nimmer war die Gluth, in der wenigstens der Eine sich läuterte, reiner und lauterer. —

Mary zog den lieben Bruder, wie sie ihn nannte, nach der Unterredung mit ihrer Mutter in den Garten. Sie zeigte ihm ihr eigenes kleines Gärtchen, das ein zierliches Stacket von dem übrigen Revier trennte. Hier herrschte eine liebliche Ordnung, an der sich leicht das Walten eines weiblichen Wesens erkennen ließ.

„Siehst Du, Bruder," sagte sie, mit ihm in eine Jelängerjelieber=Laube tretend, an deren Seiten eine weiche Moosbank sich kunstlos erhob, „hier werden wir zusammen frühstücken. Dann lies't Du mir vor oder ich Dir, wer nun 'gerade Lust hat, und dann kannst Du nach Tannenzapfen oder Billardbällen schießen, wie Dir's beliebt. Ich werde Dir Gesellschaft leisten." Sie legte ihren Arm wieder in den des Knaben und ging dem größeren Garten zu. „Kannst Du das Fenster da oben erkennen, Bruder?" fragte sie, schelmisch nach einem Stübchen deutend, dessen Aussicht zunächst nach dem Gärtchen hinausging.

„Hältst Du mich für blind, Schwester?"

„O, das kommt vor," scherzte Mary fort, „ihr jungen Leute seid oft mit sehenden Augen blind, und vollends ihr von den gelehrten Schulen! Das viele Studiren blendet die Augen, ihr seht das Fernste und fallt über die nächsten vor euch liegenden Gegenstände. Also Du siehst das Fenster?"

Fast so gut, wie Dich; doch wär' es kein Wun=

der, wenn ich bei dem Lächeln der Rosen alle Fenster der Erde vergäße. Noch nie bis heute wußt' ich, daß Rosen zu lächeln vermögen."

„Dein Geschwätz macht mich ganz dumm."

„Soll ich Dich klug machen?"

„Thu's, Bruder, ich werd' Dir's lohnen."

„Gewiß? Nun so laß mich das Lächeln zweier Rosen auffangen mit meinen Lippen. Wenn es hinablächelt in mein Herz, vielleicht befindet es sich dann minder glücklich und will erlöst sein durch eine ähnliche Lippenfrage." Er drückte die volle Gestalt zitternd an seine Brust und raubte der Widerstrebenden einen Kuß.

„Dafür gibt's keine Belohnung," versetzte Mary, sich losringend aus den umschlingenden Armen des Knaben. „Das muß bestraft werden und Deine Strafe soll darin bestehen, daß Du dort in jenem engen Stübchen schlafen sollst in einem Bett, über das ein bärtiges Gesicht lauter böse tückische Träume breitet."

„Dank, Dank Dir, theuerste Schwester!" rief

Byron und wollte ihren Mund nochmals an seine Lippen drücken. Mary aber entwischte ihm und eilte, leicht wie eine fliehende Gazelle, durch die dunklen, beschnittenen Taxuswände des Gartens dem weitläuftigeren Park zu, der sich allmählig im Walde verlor.

Einige Sekunden sah er, in glücklichem Anschaun verloren, der Fliehenden nach und weidete sich an der schlanken Biegsamkeit ihrer schönen Gestalt. Leicht, wie des Himmels Aetherduft, schmiegte sich das weiche Seidengewand an ihren Leib, und als sie, wie beschwingt, hinter den Blättern des Ahorn und der Platanen verschwand, da fürchtete er, ein Traum möge ihn mit dem verführerischsten Gebilde seines Zauberreiches geneckt haben, und stürzte sich ihr nach in den Wald.

Lachend und scherzend lockte die Heitere den Verfolger in das dichteste Baumlabyrinth, und wenn er sie zu haschen vermeinte, entglitt sie ihm auf's neue, um ihn wieder zu locken und nochmals zu täuschen. Erst als Beide ermüdet waren, ergab sie sich dem

Glühenden, und ließ es gern geschehen, daß Gordon sie am Arm faßte uud nach einer nahen Bank geleitete. Das volle, glänzend blonde Haar fiel ihr aufgelöst über das Gesicht; mit wollüstigen Behagen ließ es Byron durch seine Hand gleiten und ordnete es mit Mary's stillschweigender Einwilligung in zahlreiche Flechten.

„Das wäre nun also unsere erste Jagd gewesen,“ sagte sie nach einer Pause. „Der Anfang war allerliebst, obgleich wir Beide wenig Vortheil davon haben. — O weh, Gordon, Du raufst mich ja mit Deinem Getändel.“

„Schlag mich, Schwester, wenn ich Dir weh gethan. Bitte, thu's! Ich kann es nicht ertragen, Dich leidend zu wissen.“

„Wenn es mir nun aber Vergnügen machte? Willst Du mich tyrannisiren? Geh, geh! Ich will frei sein und ungebunden, und thun und lassen, was ich will.“

Sie sprang auf und eilte abermals die Gänge entlang. Kaum konnte Byron diese übersprudelnde

Laune und heitere Gemüthlichkeit fassen. Er war nahe daran, sich beleidigt zu fühlen, aber ein Blick auf die Forteilende, die mit den Lüften in schwebendem Laufe vertrauter zu sein schien, als mit der Erde, drückte das Siegel des tiefsten Schweigens auf seine tobenden Leidenschaften, und frei und glücklich folgte er abermals der schalkhaft Neckenden. —

Als auch diese zweite Uebung im Jagdunterricht, wie Mary es nannte, vorüber war, machten Beide einen kurzen Ausflug in die nächste Umgegend und fanden bei ihrer Zurückkunft nach Annesley-Hall bereits eine Antwort von Mistreß Byron vor, die mit der getroffenen Einrichtung sich einverstanden erklärte, nur dann und wann einen Besuch ihres Sohnes in Nottingham verlangte, und in einiger Zeit selbst auf mehrere Tage nach Annesley-Hall zu kommen versprach. Byron's Glücksstern stand im Zenith und goß die ganze Fülle seines Lichtes auf ihn herab. Er ward ausgelassen, wie selten, und erst, als er spät Abends das kleine Zimmer betrat, unter dessen Fenster Mary's sorgsame Hand ihre Blumen pflegte,

stieg die düster-ernste Gestalt der Wahrsagerin wieder vor ihm auf und schreckte die laute Freudigkeit seiner Seele in verschwiegenere Stille zurück.

Nach Verlauf einiger Tage war der Knabe in Annesley-Hall so heimisch geworden, als sei es sein Geburtsort, in seinem Wesen aber konnte man eine auffallende Veränderung wahrnehmen. Das Kindhafte, das ihm noch anklebte, war völlig abgestreift und eine sinnende Männlichkeit an dessen Stelle getreten.

Der junge Gordon, fast noch Knabe, aber angekommen auf jener feingezogenen Gränzlinie, die so scharf die harmlose Kindheit von dem weltbedrängten Jünglingsalter scheidet, hatte die ersten ungetrübten Lebensstunden in erwachendem Liebesglück zurückgelegt. Noch kam er sich selbst wie ein Träumender vor, um den bunte Gestalten luftig und gehaltlos schwirren. In die Zauberwelt des Mährchens sah er sich versetzt, und er genoß mit verschwiegenem Frohlocken von dem klaren Nektar, der ihm geboten ward. Dennoch lag etwas in dieser unschuldreinen Glückse-

ligkeit, das ihn beängstigte. Ein Gefühl, ihm selbst unerklärlich, sträubte sich gegen jede neue Freude, die ungesucht, unaufgefordert an ihn heranhüpfte und sein blasses Gesicht erröthen machte. Nur dunkel glaubte er den Grund davon zu ahnen, und abermals drängte sich ein düsterer Glaube in die glänzend ausgeschmückte Zelle seiner Gemüthswelt.

5.

Aus dem Walde sprengten zwei Reiter. Die fruchtbare Fläche, die sich bis zu einem fern gelegenen Hügel erstreckte, bot einen zum Wettrennen geeigneten Grund. Die Reiter schienen dies benutzen zu wollen, indem beide ihre muthigen Rosse zu dem angestrengtesten Laufe spornten. Tracht und schlanke Taille ließen in dem Einen eine muthige Jungfrau erkennen, deren volle Körperformen von dem grünseidnen Reitkleide eng umschlossen wurden. Der feine Kastorhut mit dem grünen, wehenden Schleier, saß leicht und keck auf den blendend hellen Locken, und ein paar lebenslustige Augen blickten so sorg-

los heiter in die Welt, wie es nur der Jugend vergönnt ist. Der zweite Reiter war ein kräftiger Knabe, in dessen keckem Blick eben so viel Hingebung als starrer Trotz funkelte.

Das feurige Roß des Knaben gewann bald den Vorsprung und langte um einige Sekunden früher am Hügel an, als das der Jungfrau. Er war schon abgestiegen, als seine Gefährtin heran galoppirte. Lachend begrüßte er sie, indem er ihr zurief: „Verloren, verloren! Und die Wette muß bezahlt werden, ehe Dein Fuß die Erde berührt.“

„Ich bin's zufrieden,“ erwiederte die Jungfrau und winkte dem Knaben zu sich. „Komm nur her, lieber Gordon. Das wird sich ganz allerliebst ausgleichen lassen.“ — Der Knabe reichte ihr die Hand, um ihr vom Pferde zu helfen, behend aber setzte sie den Fuß auf seine Achsel, während sie mit ausgelassenster Heiterkeit ihre Reitgerte auf die Schultern des Knaben ziemlich unsanft herabfallen ließ. Dieser krümmte sich, die muthwillige Schöne verlor das Gleichgewicht und sank unwillkürlich dem Freunde in

die ausgebreiteten Arme. Den Augenblick der Verwirrung benutzend, umschloß er sie feurig und raubte der Widerstrebenden viele Küsse.

„Strafe für Strafe!“ rief er herzlich lachend aus, das schöne Mädchen noch enger an sein Herz drückend. „Die Zahl der Wette hab' ich mir genommen, jetzt mußt Du die Buße für Deinen Uebermuth abtragen!“ Und wieder bedeckte er mit sanften Küssen ihre blühenden Lippen. Erst als sie, der süßen Gewalt weichend, sich freiwillig seinen stürmischen Liebkosungen überließ, war er befriedigt, reichte ihr den Arm und geleitete sie nach dem Hügel, dessen Gipfel mit jenem Diadem schlanker Ulmen und dunkel belaubter Eichen geschmückt war. Eine weite Aussicht in die Gegend bot sich von da herab dem Auge dar. Auf der einen Seite lag die Abtei im Schatten des Thales, auf der andern zwischen den frischen Baumgruppen schimmerten die hohen Schornsteine von Annesley-Hall. Weiter hin zwischen sorgfältig gepflegten Hecken und wogenden Saaten lagen Meiereien und Pachthöfe in bunter Unordnung überall hin zerstreut.

Hier lagerten sich die beiden Reiter am Abhange des Hügels in das duftende Gras, mehr sich selbst als die Gegend betrachtend. Geraume Zeit saßen Beide schweigend neben einander, dann begann die Jungfrau in aller Unbefangenheit eines reinen Herzens dem Knaben Sagen von Robin Hood und seinen Geächteten zu erzählen. Der Knabe schwieg, aber sein Auge hing an dem Munde des schönen Mädchens. Seine ganze Seele klammerte sich fest an jedes Wort, das von der blühenden Lippe, wie ein lebender Thautropfen, in sein Herz fiel. Er athmete nicht, er war nicht mehr. Sein ganzes Wesen war aufgelöst und pulsirte nur noch in ihr. Sie war sein Ton, in dem er fortklang, wie eine berührte Saite.

„Wie Du heute still bist, Gordon," unterbrach sie ihr eigenes, harmloses Geschwätz. „Was siehst Du mich denn so unverwandt an? In Deinem Auge glüht und schimmert es, wie das milde Licht eines Johanniswürmchens. — Hast Du den armen Thierchen nachgestellt und ihnen die Flammen ausgesogen mit Deinen bezaubernden Blicken?"

„Ach Mary, ich bin ja blind und finster, wenn ich nicht Licht trinken kann aus dem Quell Deines Auges! Du machst mich zum Sterngucker, Holdselige, aber wahrhaftig, ich werde wohl schwerlich viel Welten entdecken! Seit ich meinen glänzenden Morgenstern gefunden habe, sind alle Sonnen erloschen, nur in seinem mildwarmen Licht will ich mich baden."

„Und wenn nun eine Wolke den Stern verdunkelte, Du Schwärmer?"

„Dann wird eine tiefe Seelenfinsterniß über mich hereinbrechen, und zertrümmert Welt und Himmel zu meinen Füßen niederstürzen."

„Gordon, das müßte ein großes Geräusch geben!"

„Nur Mary würde es hören," erwiederte der Knabe und versank abermals in sein schwärmerisches Betrachten der Geliebten, die es ungehindert geschehen ließ, daß er in süßem Liebesspiel ihre Flechten auflöste und mit den schimmernden Haaren sein Gesicht bedeckte.

„Siehst Du, Mary," sagte er, „nun kann ich le-

ben. Gehüllt in die Atmosphäre meines glänzenden Morgensterns erwärmt sich mein Gemüth, sonnige Gedanken gehen befruchtend in meiner Seele auf und steigen wie Leuchtkugeln empor in den dämmernden Lebenshimmel, der sich über mir so still und heiter aufwölbt." —

„Lieber, träumerischer Bruder," entgegnete Mary, „was hast Du denn an diesen garstigen Haaren? Laß mich! Um Gottes Willen, wenn uns Jemand sähe, ich müßte mich blutroth schämen — so unordentlich — so aufgelöst!"

Byron neckte die Geliebte und ließ sich nur mit Widerstreben den weichen Haarschleier ablösen, womit er sein Gesicht verhüllte. Endlich hatte sich Mary ihrer Flechten wieder bemächtigt, sie geordnet und den quellenden Reichthum unter den Reithut gezwungen.

„Gordon," sagte sie, „wenn Du nicht mehr in Annesley-Hall über Nacht bleiben willst, so werd' ich böse. Abends, weißt Du, ist es immer am schönsten. Dann regt sich ein wunderbares Leben in den

Taruswänden des Gartens, die Blätter bekommen Stimme, die Blumen tönen, und zuweilen, fügte sie lächelnd hinzu, fängt wohl auch der Morgenstern an, eine leise Melodie zu spielen. Was hält Dich ab, Gordon, die Nächte wie sonst bei uns zu verleben?"

„Du weißt es schon, Mary. Dein Großvater will mich nicht dulden, weil der „böse Lord," mein Vorfahr, ihn erschlagen hat. Ich bin ein abergläubischer Mensch und fürchte mich vor Gespenstern."

„Wenn das Deine tapfern Ahnen wüßten, so würden sie Dich ebenfalls als Geister besuchen und ihren furchtsamen Enkel fortschrecken aus dem Besitzthume, das sie nur ihrem Muthe zu danken haben. Was würde der kühne John Byron, Dein Urahn, dazu sagen, der treue Kampfgenosse Richmonds bei Bosworth?"

„Loben würde er mich, leuchtender Morgenstern," rief Byron aus. „Denn Du mußt wissen, liebe Schwester, daß ich nur deswegen in Newstead schlafe, um meine Ahnen mit den Deinigen zu sühnen. Da stehe ich denn schon auf ziemlich gutem Fuße mit ih-

nen, nur eine einzige Bedingung machen sie mir zur unerläßlichen Pflicht."

„Und worin besteht diese?" fragte Mary.

„Kannst Du rathen, Schwester?"

„Ich gebe lieber Räthsel auf, als daß ich sie löse."

„Dann gib acht, Mary, ich will Dir's sagen." — Das holde Mädchen bog sich zurück in das blühende Gras. — Leiser Hörnerklang brach in abgerissenen Tönen aus dem nahen Walde.

„Die Geister meiner Ahnen verlangen, daß der Morgenstern von Annesley-Hall sein Licht herüberneigen soll nach der alten Abtei. In Newstead soll er des Abends, in Annesley des Morgens stehen, und nur Ein Himmel soll über beide sich ausspannen. Ob dem Morgenstern diese Reise zu weit sein wird?"

Byron heftete seine ganze Seele an die Lippen des Mädchens. Er sah und hörte nichts, das leise Beben von Mary's Herzen war der einzige Puls,

den es für ihn gab in dem unendlichen Weltall. Die Geliebte schlug schüchtern das Auge nieder.

„Es ist gut," sagte sie endlich ausweichend, „daß Du die Pforte an der Mauer geöffnet hast. Vielleicht kann der Morgenstern im Stillen hineinschlüpfen in die finstern Hallen der Abtei."

„Er kann, er wird es können, theuerste Schwester!" rief Byron, die Seele dem entfesselten Strome seiner tiefsten Empfindung hingebend. Er legte seinen Arm um ihren Leib, sein Gesicht beugte sich, in den Verklärungsschein der ersten, heiligsten Liebe gehüllt, über das sanfte Antlitz der Geliebten. — Da klang der helle Schall einer fröhlichen Fanfare aus der nahen Waldung, lautes Hundegebell scholl dazwischen, und ein glänzender Jagdzug brach mit jubelndem Halloh aus dem Gebüsch. Eine hohe, schöne Jünglingsgestalt, im eng anliegenden Jagdkleide, den geschmackvollen Jagdhut malerisch auf die Locken gedrückt, sprengte auf einem unbändigen Rosse, das er leicht und sicher regierte, der Parforcejagd voraus;

ihm folgten die übrigen Jäger mit den Hörnern, umklafft von der keuchenden Meute.

Lautlos sahen die beiden Ruhenden von dem Hügel herab dem stürmisch vorübereilenden Jagdzuge nach. Der Anführer mußte sie bemerkt haben; er hielt auf einige Augenblicke seinen schäumenden mit weißem Schweiß bedeckten Rappen an, und wohlgefällig dem anmuthigen Mädchen zulächelnd, zog er mit leichtem Anstande den Federhut, schwenkte ihn mit graziöser Verbeugung gegen den Hügel und sprengte dann seinen Gefährten nach, mit einer Sicherheit und gewandten Haltung, die einen in allen ritterlichen Künsten Wohlbewanderten deutlich bekundete.

Mit sichtbarem Wohlgefallen nahm Mary diese artige Huldigung auf und verfolgte freudigen Blickes die im schönsten Ebenmaß gebildete Gestalt des Reiters, bis sie hinter Sträuchern und Bäumen verschwand. Das Jagdhorn hörte man noch lange rufen, bis es endlich in weiter Ferne verhallte.

Auf Byron's Stirn war eine Wolke getreten.

Seine Gedanken wälzten geschäftig düstere Bilder in den Vordergrund seiner Seele. „Ist Mary ein Mond," fragte er mit schlecht verhehltem Unmuth seine Gefährtin, „daß sie der Spur einer Erscheinung folgt, die geschickt einige Flitter aus dem Kleide der Sonne gestohlen hat?"

„Es war ein schöner Jüngling, Gordon," versetzte arglos die Angeredete, während ein hohes Inkarnat Gesicht und Nacken überzog.

„Die geborgten Sonnenstrahlen scheinen sehr warm gewesen zu sein. Der Mond glüht, wie die Purpurrose! — Wie, Mary, liebst Du mehr den stillen Glanz des Sternes im Osten oder den Gluthhauch der Mittagssonne?"

„Mir ist Beides recht, Bruder," versetzte sie aufstehend, „aber wirklich, noch nie habe ich einen so schönen Jäger, so vollendet in allen seinen Bewegungen, gesehen! Ich möchte schon wissen, wer er ist!"

„Ich weiß es, Mary."

„O, bitte, bitte, sag' mir's! — Nicht? Ei sieh! —

Nun, ich bitte nochmals, was soll ich Dir geben? — Doch nein, das geht nicht. — Ja, Bruder, lieber, hartnäckiger, allerliebster böser Bruder, Du sollst Dir wieder ein Netz machen dürfen aus meinem Haar, wenn wir nach Annesley-Hall kommen, nur bitte, sage mir, wer der Jäger war?"

„Hast Du einmal den wilden Jäger gesehen?"

„Nein Gordon! Er muß entsetzlich aussehen!

„Gerade wie Dein Ideal," versetzte Byron. „Es war der wilde Jäger, der Dich gegrüßt hat."

„Du bist grausam, Bruder, und ich will Dich strafen dafür," sagte Mary. Sie eilte den Hügel hinab und bestieg ihr Roß. Ehe Byron folgen konnte, war sie schon fortgesprengt. Im wilden Jagen eilte er ihr nach, eine Hölle von Gefühlen in seinem Herzen. Jede Leidenschaft steigerte sich in's Maßlose, nur die physische Kraft gebrach noch dem Knaben, um sie in ihrer ganzen Zerstörungslust austoben zu lassen. Verstimmt und allein kam er nach Annesley-Hall zurück. Mary hatte die Wohnung schon früher erreicht. Ohne zu sprechen saßen Beide

einander gegenüber in der großen Halle, gewöhnlich nur „der Betsaal" genannt. Mary summte sich ein Lied, Byron zerraufte ein Bündel Feldblumen, das ihm die Geliebte gepflückt hatte. —

Unter diesem Schmollen kam der Abend heran. Mistreß Chaworth vermochte nicht, die Ursache der peinlichen Verstimmung der beiden jungen Leute zu erfahren und überließ sie ihren Launen. Byron ging in den Garten, der Knall seiner Pistolen sagte der Zurückgebliebenen, daß er sich wieder einer seiner *Lieblings*vergnügungen hingegeben habe.

„Es ist doch ein lieber Bursche, der Gordon," brach die Mutter das Schweigen, ihre Tochter anredend. „Das Schwerfällige in seinem Wesen wird sich verlieren, wenn er in die größere Welt tritt. Man sieht es ihm recht an, wie ihn die Schule anekelt. Ueber's Jahr bezieht er die Universität; noch eine kurze Frist, und er spielt eine Rolle in der gebildeten Welt und den feinsten, höchsten Zirkeln der Gesellschaft."

„Ja," sagte Mary, „Gordon ist interessant.

Wären seine Füße so wohl gebildet wie sein Gesicht, so würde ich ihn schön nennen. Er gefällt mir."

„Nur das?" fragte verwundert die Mutter. „Ich dachte, Du seist lebhaft für ihn interessirt."

„Das bin ich auch, liebe Mutter." — Sie hatte sich an das Fortepiano gesetzt und spielte ihr Lieblingslied „Mary Anne." Die Pistolenschüsse fielen zwischen die sanften, melancholischen Töne wie Sterbeseufzer eines gebrochenen Herzens.

„Das Lied scheint Gordon sehr zu lieben," hob Mistreß Chaworth abermals das Gespräch an. „Du spielst es jetzt recht oft."

„Es ist Gewohnheit, liebe Mutter." — Von außen fielen auf's neue Pistolenschüsse, fernher klangen Jagdhörner.

„Ach, das ist Er!" rief laut und heftig Mary, sprang schnell auf und eilte nach dem Thor des Hauses. Von hier aus konnte sie einen großen Theil des Waldes übersehen, wie auch die Terrasse, wo sich Byron im Schießen übte. — Die Hörner klangen immer näher und näher, jetzt ward der Jagdzug

sichtbar und kam in schöner Ordnung, der kühne, jugendlich=heitere Anführer an seiner Spitze, unter einer fröhlichen Fanfare gegen das Haus. Mary's Busen hob sich höher, ihr Herz klopfte hörbar, eine brennende Röthe überzog ihr Gesicht.

An dem Thor hielt der Jüngling. Mit leichtem Sprunge schwang er sich vom Pferde und grüßte mit weltfeiner Umgangssitte die holde Jungfrau, die nicht fern in verschämter Ueberraschung die Blicke zu Boden senkte.

„Mein Auge konnte sich nicht irren," redete der schöne Fremdling das Mädchen an, „auch wenn es nur der Sage gefolgt wäre. Ich habe das Glück, zum zweiten Male die Rose des Sherwood=Waldes vor mir zu sehen. Erlauben Sie, theure Miß, daß ich mit meinen Gefährten nach den Anstrengungen der Jagd Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehme?"

Mary vermochte nur durch eine stumme Verbeugung zu antworten. Ein Gefühl, das in ihrem Herzen bisher noch unbekannt war, machte ihre Pulse stocken. Wie vor kurzem Byron bei ihrem Anblick

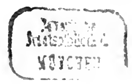
nur im stummen Blick Antwort geben konnte auf ihre Fragen, so zerran in dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele so plötzlich mit überströmender Seligkeit zu füllen begann, jeder Ausdruck, jeder Laut, den das freudig bewegte Herz im Gefühl des Glückes so gern hätte stammeln mögen. —

Der fremde Jäger mit seinem Gefolge trat ein. Byron hatte dem seltsamen Schauspiele von fern zugesehen. Wie sich vor einem Erdbeben die Atmosphäre verdickt und dumpf und schwer, wie der Deckel eines bleiernen Sarges, über dem blühenden Glück des Gefildes liegt; so lag über Byrons Geist das Grauen dieses und der jüngst vergangenen Augenblicke. Sein lichter, sternenklarer Freudenhimmel, noch vor wenig Stunden erleuchtet von dem kindlich-frommen Augenpaar, das er seinen Morgen- und Abendstern nannte, war umhüllt von drückend schweren Gewitterwolken. Den Frieden seines Herzens hatte die zarteste Hand, die holdeste Lippe erstickt. Der hingebendste Kuß hatte ihn verrathen. —

Aber nur einen Moment stürmte, wie das Heu-

len und Zähneklappen der wilden Jagd, die grausamste Höllenqual durch sein jugendliches Herz. Mit gewaltiger Willenskraft bewältigte er die brütenden Dämonen und zwang sie zum festen, unheilvollen Schlafe. Fast gleichgültig sah er Mary an der Seite des fremden Jünglings dem Hause zuschreiten. Er folgte ihnen mit stillem Lächeln um die tiefen Mundwinkel. Dann griff er wieder zu seinen Pistolen, und während im alten Betsaale die Becher klangen und Mary das wehklagende wälische Lied mit dem scherzenden Rondo vertauschte, schoß der unglückliche Knabe Kugel um Kugel nach seinem Ziele, kaum wissend, daß jeder neue Schuß einen tieferen Spalt in sein Herz riß, bis es weit auseinander klaffte und in der unergründlichen Wunde der blühende Kranz seines kurzen, aber doch ein ganzes Leben weihenden Glückes entblättert versank. —

Erst als der Hörnerklang den Abzug der Jäger verkündigte, bestieg er sein Pferd und ritt unter streifenden Nebeln nach Newstead, zum ersten Male, ohne Abschied zu nehmen von Mary. Er wußte nicht,



daß die Geliebte die bittersten Thränen vergoß, die theils ihm galten, theils dem stattlichen Jünglinge, dessen Anblick sie berauscht hatte. Ihre unverdorbene Natürlichkeit mußte es schmerzlich empfinden, daß sie den, der für sie und ihr Glück Leben und Seligkeit gelassen haben würde, so tief, so tödtlich verletzen sollte, weil das Herz es verlangte, das seiner unergründlichen Liebe und Empfänglichkeit wegen eben auch der höchsten Grausamkeit fähig ist. —

6.

Die Gesellschaft war versammelt und im Begriff, die kleine Reise anzutreten. Der Sattelschmuck zweier Pferde ließ vermuthen, daß auch Damen mit daran Theil nehmen sollten. Einige Diener hielten die unruhigen Thiere, ein Wagen stand in der Ferne. — Mit fröhlichen Gesichtern trat die Gesellschaft aus der Halle von Anneslev und die männlichen Mitglieder waren bemüht, ihren Begleiterinnen in den Sattel zu helfen.

„Ich hoffe, Du wirst mich begleiten, Gordon,“ sagte das Reizendste der beiden Mädchen zu dem jüngeren Gefährten, „Musters mag der Ritter und Knappe meiner Cousine sein.“ — Sie reichte dem angehenden Jünglinge die Hand, dieser drückte einen flüchtigen Kuß darauf, schwang sich auf sein Roß und verließ zuerst mit seiner Gefährtin den Hof. Bald folgten die Uebrigen, der Wagen und die Diener beschlossen den Zug der kleinen Karavane.

Es möchte eine schwer zu lösende Aufgabe sein, den tiefen Eindruck zu schildern, welchen die Erscheinung des Jägers auf Byrons Gemüth bleibend gemacht hatte. Obwohl von Mary's Benehmen tödtlich verwundet, war seine Neigung doch eine zu tief in seinem Wesen liegende, als daß er ihr lange hätte zürnen können. Die Hoffnung, der Eindruck des stattlichen Jünglings werde mit dessen Verschwinden von selbst erlöschen, hielt ihn aufrecht und ließ ihn des Glückes Fülle von der nahen Zukunft erwarten. Er hatte seinen tiefsten Schmerz auf den Kreuzgängen der Abtei ausgeweint und sich zu ermuthigen ge-

sucht durch körperliche Anstrengungen. Erst nach einigen Tagen, während denen er seine Mutter in Nottingham besucht hatte, ging er wieder nach Anesley-Hall. Wie ein versöhnender Gruß aus dem Himmel klang ihm die liebliche Stimme Mary's schon auf dem Flur entgegen. Sie sang das rührende wälische Lied, das Inhalt und Benennung zu seinem Lieblingsgesange erhoben hatten. Munter und unbefangen wie sonst, hüpfte sie ihm bei seinem Eintritte entgegen, schalt ihn einen Ausreißer und neckte mit tausend zarten Vorwürfen, denen nur die verborgen gehaltene Liebe Ausdruck zu geben vermag, den in diesem Moment hochbeglückten Knaben.

„Freilich," sagte sie unter andern, „Du hast Ursache auf mich böse zu sein. Ich war ein eingebildetes Närrchen, vergafft in einen Papagai. Aber, lieber Gordon, ist das nicht ganz verzeihlich? Sieh, wenn die Vögel draußen im Walde singen und spielen, und es kommt ein unbekannter, buntgefiederter Gast, so drängt sich der ganze zwitschernde Chor um ihn herum, Jung und Alt staunt ihn an und vergißt

selbst die kläglich schreienden Jungen im Nest. Bin ich nicht ganz so ein neugierig gaffendes Vöglein, Gordon? Gewiß, lieber Bruder, so sehr ich Dich auch vernachlässigte, Dein Aussehen zeigt, daß Hunger nicht unter die Entbehrungen gehört hat, denen Du durch mein Umhergaffen ausgesetzt worden bist.“—

Auf eine so sanfte Abbitte durfte und konnte der glücklich Ueberraschte nichts erwiedern. Sie versöhnte schon durch den Ausdruck, womit sie vorgetragen wurde, und sah er nun vollends die schöne Gestalt, die seit den wenigen Tagen seiner Abwesenheit noch an natürlicher Anmuth gewonnen zu haben schien, so sanken die Dämonen zurück in die düstersten Schluchten seiner Seele. Er erfaßte wieder den Tag mit seinem blendenden Glücksschein und entzündete von neuem damit die erloschenen Sterne des Himmels, der froh und leicht sich auferbaute über seinem Dasein.

Es begann abermals das alte, trauliche Leben. Die Störungen blieben jedoch nur kurze Zeit aus. Schon nach Verlauf einer Woche meldete sich ein rei-

cher Squire aus der Nähe von Nottingham an, Mr. Musters, in dem Byron mit innerem Entsetzen den verhaßten Jäger erkannte, dessen Hifthörner und zierliche Manieren seine zerbrechliche Lebensbarke so nahe an die feindseligen Klippen geworfen hatten. Weltsitte und Gastfreundschaft geboten den Squire höflich aufzunehmen, und bei dem kurzen Aufenthalte in Annesley-Hall mußte sich selbst Byron gestehen, daß sowohl sein schlanker Wuchs, als die Art seines Umgangs etwas sehr Bestechendes habe. Auch bemerkte er, wie Mary unwiderstehlich von dieser Grazie des Umgangstones hingerissen ward, der vielleicht nur eine zu große Absichtlichkeit einen leichten komischen Anflug gab. — Der Besuch war von kurzer Dauer, ward aber von nun an öfters wiederholt und trübte sichtbar Byrons Himmel. Man erkundigte sich nach den Lebensverhältnissen des jungen einnehmenden Mannes und erfuhr, daß er von guter Familie und ansehnlichem Vermögen sei. Seine fast übertriebene Zierlichkeit, die bei genauerer Beobachtung in einer flachen Alltagsgesinnung ihren Grund

hatte, und die sublimste Ausgeburt eines echt englischen Dandylebens war, machte ihn zwar zum Liebling aller unerfahrenen jungen Damen, hatte ihm aber bei der vernünftigen männlichen Jugend den Namen des „zierlichen Jack“ zugezogen.

So wenig nun auch Byrons vertrauter Umgang durch diese Besuche des jungen Squire eingeschränkt ward, die Bemerkung, daß Mary's Augen mit innerem Wohlgefallen auf der schönen Gestalt und der glatten Modekleidung des Fremdlings ruhten, ihr Ohr *seine nach* allen Regeln eitlen Dandylebens gesetzten Worte gierig einsog, verstimmte ihn. Der Ungestüm seines Temperaments trieb ihn dann zu einem Tone, der dieser in Eitelkeit und Falschheit eingehüllten Lebenssitte geradezu entgegen war. Er ward fast rauh und unbeholfen, wo Jener Honigseimfaden mit der Zunge spann und in einem süßduftenden Wortnetze das fieberisch klopfende Herz der unerfahrenen Mary zu fangen suchte. Es war nicht schwer vorauszusagen, wem bei einem solchen Wettkampf der endliche Siegespreis zugesprochen werden

würde. Das, was früher von Mary nicht bemerkt worden war, der Makel an Byrons äußerer Erscheinung, fiel ihr jetzt immer mehr auf. Sie fand ihn ungestalt, sein Benehmen bäurisch, beleidigend. Nur wenn Mr. Musters einige Tage lang Annesley-Hall nicht besuchte, erschloß sich in alter Hingebung ihr Herz dem geistvolleren Verwandten, und das alte süß-bezaubernde Liebesspiel mit seinen tausend zarten Nüancen begann von neuem, nur in erhöhtem Grade, mit mehr Aufwand von Scherz, Laune und tieferer Herzenstheilnahme.

Um den Mißmuth zu bewältigen, der immermehr in Byron überhand nahm und durch Mary's Flatterhaftigkeit noch bedeutend gesteigert wurde, trieb er sich viel in der Gegend umher. Anfangs schweifte er durch den sherrwooder Wald und besuchte alle Orte, die durch die Thaten Robin Hoods eine mährchenhafte Berühmtheit erlangt hatten, bald allein, bald in Begleitung Mary's. Später nöthigte er die angebetete Treulose zu weiteren Ausflügen und hatte eben eine Reise auf mehrere Tage in Vorschlag ge-

bracht, um dadurch den fortgesetzten Besuchen und Nachstellungen Mr. Musters zu entgehen.

Ein Familienfest in Matlock, das Verwandte der Chaworth dort zu begehen gedachten, gab ihm Veranlassung, eine Reise dahin vorzuschlagen, die bereitwillig angenommen ward. Unglück und Zufall wollten, daß wenige Stunden vor der Abreise der verhaßte Jack wieder in Annesley-Hall eintreffen mußte, und da er die Vorbereitungen zur nahen Abreise sah, zeigte er sich zum großen Verdrusse Byron's sogleich geneigt, die kleine Gesellschaft zu begleiten. Dieses Anerbieten abzulehnen war unmöglich, und Byrons Aerger ward nur durch die freundlich hingebende Aufmerksamkeit etwas beschwichtigt, die ihm Mary, dem Squire gegenüber, so unverhohlen zeigte. —

Der heitere, warme Sommertag, die romantischen Gegenden, durch die sie der Weg führte, das herzliche Gespräch Mary's, die sich ausschließlich an Byrons Seite hielt und den Squire, sei es aus bloßem Muthwillen oder aus Neckerei verhehlter Liebe,

auffallend vernachlässigte, gaben dem Liebenden alles Glück wieder, das ihm schon so oft verlockend gezeigt und mit so grausam mordendem Lächeln wieder entrissen worden war. Der Abwechselung wegen und um die Damen nicht zu sehr zu ermüden, ward der Weg theils zu Pferde, theils zu Wagen zurückgelegt, wobei jedoch Byron stets die malitiöse Vorsicht beobachtete, nie zugleich mit dem Squire und dessen Begleiterin den Wagen zu theilen. Auf der letzten Station vor Matlock trieb er seine Bosheit sogar so weit, daß er dem Kutscher befahl, mit der stürmischsten Eile fortzujagen, um sich ganz von seiner Gesellschaft zu trennen. Dies sah so ziemlich einer Entführung ähnlich und Byron versäumte nicht den glücklichen Moment, Mary sein zitterndes Herz zu Füßen zu legen.

In großer Aufregung kam das wunderliche Paar in Matlock an, eine Stunde später erst folgte der Squire mit der ganz ermatteten Cousine, die durch diesen boshaften Streich nicht eben geneigt ward, dem unhöflichen Verwandten viel Liebes zu erweisen.

Unfern von Matlock bildet das Gebirge des nördlichen Derbyshire bei Castleton die berühmten Höhlen, von denen die Peakshöhle, als die größte und merkwürdigste, vielfach von Reisenden besucht wird. Die Gesellschaft, die sich in Matlock zusammengefunden, war eben im Begriff einen Ausflug nach jener Höhle zu machen und lud die Neuangekommenen zu der Partie ein. Byron konnte nichts erwünschter sein, da er wohl voraussah, daß er in Gesellschaft nur eine stumme Rolle spielen würde.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Matlock brachen die Reisenden auf. Das Thal, in dem sich die Höhle eröffnet, war bald erreicht, von fern gähnte der finstere Schlund wie der Eingang zum Tartarus aus der Seite der felsigen Berge. Als sie den Eingang erreicht hatten, konnte Byron einen Schauder nicht unterdrücken, der wie ein dunkles Prophetenwort seine Nerven erbeben machte. Er war mit Mary der Erste, welcher den gähnenden Schlund betrat, der ihn hinabführen sollte in die Eingeweide der Erde. Ein angstvolles Schweigen trat ein, er fühlte das Herz der

Geliebten an seiner Seite schlagen, ihre Hand zitterte, das schwimmende Auge suchte liebend das seinige. — Als sich der Blick an die Dunkelheit gewöhnt hatte, bemerkten die Reisenden zu beiden Seiten der ungeheueren Höhle kleine Häuser, vor denen Kinder spielten, Frauen spannen und mehrere Männer beschäftigt waren, Seile zu drehen. Das dumpfe Schnurren der Räder, das harmlose heitere Treiben einer schuldlosen Kinderwelt, abgeschieden von dem Sonnenglanze des Tages, hatte etwas so Rührendes, tief Ergreifendes, daß Mary unwillkürlich stehen blieb und durch einen Ausruf der Verwunderung ihr Herz zu erleichtern suchte. Es befand sich wirklich ein kleines Dörfchen in diesem unterirdischen Aufenthaltsorte, aber der heilige Frieden, die liebliche Ordnung, die in dieser Republik der Gemüthlichkeit herrschte, bewieß, daß bis hierher noch nicht die Verdorbenheit raffinirter Ueberfeinerung gedrungen sei. In Allem, was den Reisenden begegnete, sprach sich die reinste Natürlichkeit aus, der Stand der Unschuld schien hier noch zu herrschen, die Leidenschaft noch nicht die stille Heiter-

keit der Seele getrübt und mit Unwettern umwölkt zu haben.

Von den Hütten stieg langsam der Rauch auf und hing sich an dem schwarzen Felsenhimmel in phantastischen Nebelgestalten fest. Der Boden senkte sich mehr und mehr, das Tageslicht verlosch allmählig, bis es nur noch wie ein silbern glänzendes Augenlid in weiter Ferne das Dasein einer sonnigen Welt verrieth. Der Fels der Höhle sank jäh herab und vereinigte sich mit dem Boden. Nur eine schmale Pforte ward sichtbar. Ein Knabe, dunkellockig, Ehrlichkeit im braunen Auge, sprang herbei und klopfte dienstfertig an die Pforte.

„Vater Adams wird gleich kommen, schöne Lady,“ sprach er, vor Miß Chaworth die Mütze ziehend. „Sind heute eben zu einer guten Zeit gekommen, die Orgel spielt gar liebliche Melodien. Glück und Segen auf die Reise, schöne Lady!“

Er sprang zurück zu seinen Gespielen und nahm ein Geldstück, das ihm Byron in die Mütze geworfen

hatte, nicht an, indem er meinte: „Brauchen kein Geld hier unten, wir leben vom Segen."

Mittlerweile hatte sich die Gesellschaft zusammengefunden, das Pförtchen ward geöffnet, und ein gebückter, aber kräftiger Alter mit eisgrauem Haar forderte die Fremden höflich auf, einzutreten. Er nahm aus einem Wandschranke so viele Windlichter als Personen waren und reichte jeder eins derselben mit der Bemerkung, ja wohl Acht zu geben auf die Flamme und sie vor dem Verlöschen zu sichern. Dann öffnete er eine zweite Thür und in kurzem war die ganze Gesellschaft in dem geheimnißvollen Innern der Peakshöhle verschwunden.

Ein schmaler, schlüpfriger Pfad führte sie abwärts. Byron und Mary folgten unmittelbar dem Führer. Hinter ihnen kam in bunter Mischung die übrige Gesellschaft aus mehreren jungen Damen und ältlichen Herren bestehend, die oft genug ein „damnd!" ausstießen, um ihre Unzufriedenheit mit diesem Pfade an den Tag zu legen.

„Ist ganz und gar nicht comfortable hier, Mr.

Peace," seufzte der Eine, „habe mir schon den Ellenbogen zweimal an den schmutzigen Felsen gestoßen. Damnd! schon wieder — macht drei! Schlechter Weg das! Lobe mir die Bonstreet in London, da kann man doch die Grobians mit den Armen zur Seite stoßen."

„Ja, Sir," versetzte Mr. Peace," 's ist kein Spaziergang für die Nobility."

„Ah, Sir!" seufzte Miß Crawford, „setzen Sie doch Ihren Fuß in diese Pfütze, sonst verderbe ich mir die Schuhe. Wer kann einen so ungeheuren Sprung machen!"

„Ich, Miß Eliza," rief scherzend Mary, die bereits die schwierige Stelle überwunden hatte.

„Ach ja," versetzte die Andere, „Sie sind gewöhnt ans Springen; ich habe gehört, Sie sollen es einem Voltigeur zu Pferde gleich thun. Ich beneide Sie um Ihre Passionen."

„Verehrte Ladies und Gentlemen," unterbrach der Führer das Gespräch, „wenn Sie so viel plaudern wollen, werden Sie im Finstern sitzen oder ste-

hen, wie's nun eben kommt, ehe Sie eine Hand umdrehen! Das ist nun 'mal kein Tanzsaal, meine Ladies und Gentlemen, sondern nur 'n dumpfiges Felsenloch, in dem schnackisches Ungeziefer, lebendiges und steinernes, zu finden ist. Und wenn Sie so fortplaudern, meine Ladies und Gentlemen, so ist's 'ne gemeine Unterhaltung. Das Loch will mit Verstand durchkrochen sein, sonst ist's 'n unsauber Vergnügen, das muß ich gestehen! Es ist mir schon vorgekommen, daß plauderlustige Mäuler mit sehr unangenehmen Pflastern versiegelt worden sind. 'S ist nun einmal kein Tanzsaal, sondern nur'n langweiliges Felsenloch!" —

„Der Mann spricht deutlich," sagte Mr. Musters zu seiner Begleiterin.

„Er scheint mit meinem hinkenden Vetter vor uns verwandt zu sein," kicherte das Mädchen. „Gut, daß wir gleichsam nur das Echo seiner bäurischen Grobheiten hören."

„Sehr schön, sehr bezeichnend!" flüsterte Musters. „Wie könnten auch so zarte Ohren, wie die der Miß

Anna, etwas anderes als nur den Schimmer von Harmonie, gleichsam einen Schatten der Melodien, vernehmen! Es ist mir sehr erklärlich, theure Miß, dieses Umgestalten grober, rauher Töne in Ihrem Ohr. Nie noch sah ich ein so zartes Haargewebe sich sanft an den Sammet von Lilienhaut schmiegen, als bei Ihnen. Schon eine kaum fühlbare Fingerberührung bringt diese weichen Haarsaiten zum Tönen. Es ist Melodie in Ihrem Haar, theure Miß."

„Sie haben melodische Einfälle, Sir," erwiederte die Miß. „Aber sehen Sie, um's Himmels Willen, was sind das für gräßliche Figuren!"

„Ja, meine Ladies und Gentlemen," versetzte der greise Führer, „das sind freilich keine Schooßhunde. Dürfen aber keine Furcht haben, sind Alles blos steinerne Bestien, nichtsnütziges Zeug, versichere Sie. Hab' mich nun schon seit funfzig Jahren über die Narren gewundert, die herkommen, sie anzusehen. 'S ist eine curiose Liebhaberei, eine gentlemanische und ladienhaftige Verrücktheit! Thut aber nichts zur Sache, die Bestien bleiben Bestien und die Ladies

Ladies. Gott der Herr hat beide geschaffen zu ihrem gegenseitigen Vergnügen, obwohl ich nicht zu ersinnen vermag, wozu sich unser Herrgott so grausame Mühe mit den lieben Geschöpfen gegeben hat."

Diese Erklärung galt einem ungeheuren Dome, dessen Säulen, Wände und riesenhafte Wölbung die Schöpfung der wunderbarsten Naturkraft war. Wie schlanke Palmen stiegen die funkelnden Schäfte der Säulen empor in eine Höhe, die das Auge nicht erreichen konnte, und aus der tiefen Nacht dieses Riesengewölbes flammte bei dem düstern Schein der Fackeln und Windlichter das zitternde Feuer eines Sternenhimmels, der wie eine Saat geschliffener Brillanten mit kaltem Geisterauge herabblickte auf die neugierigen Fremdlinge; und ringsum bildete der Tropfstein die wundersamsten Stalaktiten, hier phantastische Gewächse emportreibend, dort die colossalsten Thiergestalten in drohenden Stellungen gleich Wächtern vor das Heiligthum der unterirdischen Welt hinstellend.

Langsam, nur mit Mühe die Lichter sichernd vor

den herabfallenden Tropfen, durchschritt die Gesellschaft den finstern, schweigenden Raum. Von fern ward das Rauschen eines Stromes hörbar, zitternde Töne schwirrten an dem unsichtbaren Gewölbe hin. Lautlos schritt Byron an Mary's Seite dem Führer nach, auch die Geliebte schwieg und duldete es, daß Byron sie näher an sich zog. Immer tiefer zu beiden Seiten senkte sich der Fels, von den flackernden Lichtern wurden tausend funkelnde Augen belebt. Eine Welt trat in die Seele des Knaben, wie sie wohl in der Phantastik seiner Träume dämonisch ihm vorschwebte, nie aber in wirklicher Gestaltung ihm begegnet war. Die Macht des Außerordentlichen, das gänzliche Verstummen aller irdisch-befreundeten Naturlaute — denn selbst das Rauschen des Wassers klang unheimlich — die Grabesstille einer zum Tode erstarrten Schöpfung, drückte mit solcher Riesengewalt auf seinen Geist, daß ihm Alles ringsumher eine lähmende Wahrsagung dünkte, die nur in lautloser Stille die Räthsel des verstockten Menschenherzens auszudeuten weiß.

Am unterirdischen Flusse angekommen zog der Führer einen schmalen Nachen unter dem Felsen hervor, indem er selbst bis an die Hüften in's Wasser stieg.

„Ladies und Gentlemen," redete er in seiner trocknen Manier die Gesellschaft an, „steigen gefälligst zwei von Ihnen ein." Byron sprang schnell in den Kahn und zog Mary nach sich. „So," fuhr Adams fort, „es ist genug. Die übrigen Ladies und Gentlemen mögen sich unterdeß die Zeit vertreiben, womit sie Lust haben. Ist freilich nirgends viel Rares zu finden, können einander in die Augen sehen, das gibt, will mich bedünken, bei jungen Ladies und Gentlemen immer eine aparte, sehr vergnügliche Unterhaltung." — Darauf zu Byron und Mary gewendet, fügte er noch hinzu: „Schöne Lady, sehr ehrenwerther Gentlemen, ich muß Sie bitten, sich ganz platt neben einander auf den Boden des Kahns zu legen; wird Sie nicht geniren, sind ja Beide allerliebst schlank gewachsen. Kam letzthin ein dicker Fuchsjäger aus Nottinghamshire mit einer leiblich

wohlgenährten Mistreß. Hätten sehen sollen, wie sich das sträubte! Wollten nicht Raum haben in dem Kahn, und mochten doch auch nicht einzeln die Passage zurücklegen; das war mir ein drolliges Vergnügen. Es gibt sehr wundersame Menschen oben auf der Erde!"

Byron und Mary hatten bereits mit schüchternem Beben die geforderte Stellung im Nachen eingenommen. Jetzt stieß der Doppelgänger Charon's den Kahn auf der dunklen Fluth vor sich her, einer schmalen Oeffnung im herabsinkenden Felsen zu, durch die mit wildem Getöse der unterirdische Strom brauste. Byron's Nerven bebten, die schönen Glieder Mary's schmiegten sich an die seinigen; sie drückte, hingerissen und gedrängt von der Seltsamkeit der Lage, in der sie sich befand, stärker und hingebender ihre Hand in die ihres Begleiters, und während der Kahn unter dem fast das Wasser berührenden Fels von dem sichern Arm des unterirdischen Schiffers hinweggetrieben ward, löste sich in Byrons Gemüth jeder Mißton. Sein Mund berührte Mary's Ohr,

ihr Athem küßte seine Wimpern; er fühlte, wie sein Herz die Last von sich wälzen müsse in diesem Augenblicke süßer Einsamkeit. Er hauchte glühende Worte in leisem Geflüster in das Ohr der Geliebten, sein Mund sog heiße Küsse aus der geöffneten Lippe und glaubte ihre Seele zu schlürfen im wärmenden Athem, der in sein ganzes Wesen die Schauer höchster Seligkeit goß.

„Du gibst keine Antwort, Mary?" flüsterte er, nicht bedenkend, daß die Angst und die Gefahr des Ortes dem holden Mädchen Seele und Körper banden. „O, Mary, theure, liebe Schwester, nur ein Händedruck, ein leiser Seufzer, ein Pfand Deiner Liebe! Reiche mir ein Geschenk, laß mich Dir nur eine Locke entwenden!"

Er lauschte auf Antwort, wie die Mutter auf den ausbleibenden Athem des kranken Kindes, wie der Verurtheilte auf den Gnadenruf des Richters. Aber nur das Brausen des Stromes, die Warnungsworte des greisen Schiffers und von fern das Herübertönen eines markdurchschütternden melodischen

Glockengeläutes trafen sein Ohr. Da tastete er mit scheuer Hand nach irgend einem Angedenken an diese Stunde, ein Medaillon blieb in seinen Händen. „Nimm es!" flüsterte die zitternde Stimme Mary's, „es ist mein Bild, sei glücklich!" — .

„Glücklich! glücklich!" rief der Selige im Taumel eines Traumgesichtes, womit der Satyr des Lebens ihn neckte, und sank, das Bild an seiner Brust bergend, nieder auf ihre Lippen, ohne zu ahnen, daß sie ihn bald für immer verläugnen würden.

Der Kahn trieb an's Land, Adam nöthigte das von so verschiedenen Gefühlen und leidenschaftlichen Gedanken aufgeregte Paar auszusteigen. Dann steuerte er den Kahn zurück und schiffte die übrige Gesellschaft auf dieselbe Art durch die schreckenerregende Felsenenge. Sie betraten hierauf sämmtlich einen zweiten Dom, aus dessen Innerm die zaubervollsten Töne erklangen und auf hinreißenden Akkorden des reinsten Wohllautes Herz und Gemüth Byron's hinüber trugen in das Elysium der Liebe, dessen Boden betreten zu haben ihm die seltsame Schiff-

fahrt und der greise Fährmann zu glauben berechtigten. — Er vermeinte die Musik der Sphären zu hören, und fühlte sich auf ewig verbunden mit Mary, die hingebend an seinem Arm hing und von den fliehenden und heranwogenden Tönen im Innersten erbebte. Ein ganzer Ocean von Harmonieen schien sich um und über sie zu ergießen. Alle Steine klangen, der Boden flötete, der ganze Erdball schien sich aufzulösen in einen einzigen schwellenden Akkord, in dem alle übrigen zusammenschmolzen und das reichste, schönste Leben ausweinten. — Auf einmal verhallte Gesang, Ton, Musik. Kalter Regen tröpfelte aus dem schwarzen Felsenhimmel, die Kerzen erloschen, nur des Fährmanns Fackel warf die rothe Gluth auf die erstaunte Gruppe.

„Hier sind Sie, Ladies und Gentlemen, in dem Regen-Verirtempel, der draußen musicirt und schalmeit und hier drinnen die Kleider der Ladies verdirbt,“ erklärte der trockene Führer. „'S ist kein großes Plaisir, lange in der Wasserorgel sich herumzutreiben. Wer just nicht von der wasserplaisirlichen

Sorte ist, reißt bei guter Zeit aus. Hat sich auch manche feine Lady schon's Fieber geholt, ist ihr aber recht geschehen, denn es kommt Alles von der Neugier her. Ich bin nicht schadenfroh, wünsche nur Jedem, was ihm gebührt. So eine Erde, die sich immer im Maule und Leibe herumhandthieren und trampeln lassen muß, hat so gut ihre Mucken als der Mensch. Kann's ihr nicht verdenken, wenn sie den Spectakel satt kriegt und anfängt, sich ihres Leibes zu wehren. Ich ließe mir's nicht so lange gefallen, wie sie; das Geschöpf aber hat Demuth im Leibe, ist eine ganze Christin!" —

Der phlegmatische Redner befand sich nur noch allein in der Höhle, die Gesellschaft hatte sich zurückgezogen und wartete fröstelnd, schimpfend und seufzend seiner Rückkehr. — Nur Byron dachte weder an Regen noch Frost. Er lauschte den verhallenden Tönen, fühlte mit liebevollem Entzücken abermals Mary's Busen im Nachen an sein Herz klopfen, ihren Hauch mit seinen Haaren spielen und betrat

glücklicher als je die schmale Pforte, die ihm die Oberwelt wieder öffnen sollte.

Draußen lag schon die Abenddämmerung in den Thälern und an den Bergen. Wie des Mondes Sichel hing der glühende Abendhimmel herein in die Nacht der Höhle. Die Hütten rauchten, die Kinder spielten wieder. Geschäftig trieben sich Frauen und Männer in dem nächtlichen Dunkel herum, während ein leises summendes Lied an dem mächtigen Gewölbe verhallte. Der Rauch schwamm wie ein schimmerndes Gewebe in dieser von dem verführerischen Geräusch der Welt fast gänzlich abgetrennten Lebensoase. —

Schnell eilte die Gesellschaft dem Ausgange zu und begrüßte mit lautem Jubel den Ruf der Nachtigall, die schmetternde Lerche. — Erst, als die Schatten tief herabgesunken waren und dichte Dunstmassen an den Bergen hinzogen, kam die von den verschiedenartigsten Empfindungen bewegte Reisegesellschaft nach Matlock zurück. Hier fanden sie unter den Zurückgebliebenen Byron's und Mary's Mutter, die ih-

ren Kindern nachgekommen waren, um mit ihnen dem Familienfeste beizuwohnen. Mehr als gewöhnlich verschwand die herkömmliche Steifheit aus der Gesellschaft, Jeder überließ sich ungebunden seinen Neigungen und der Abend verging in herzlichem Gespräch, bei dem keiner glücklicher war, als Byron. Er trennte sich erst spät von seiner geliebten Mary. —

7.

Die Zimmer waren glänzend erleuchtet, die Gesellschaft versammelt. Musik ergoß sich in vollen Strömen durch die erhellten Räume und die Jugend zog auf den Schwingen des Tanzes den Himmel zur Erde herab. Es liegt etwas bezauberndes in diesen schwebenden Körpern, dieser Entzückung aller Nerven und Muskeln, und eine Seligkeit, nur dem begreiflich, der sich ihr ungebunden hingibt, blüht ihm freiwillig entgegen aus diesem Schweben und Sinken, diesem Suchen und Fliehen. Den Reiz zu erhöhen, war die Gesellschaft übereingekommen, maskirt zu erscheinen, und bald schimmerte das Parquett

von malerischen Gestalten. Die Tracht südlicher Völker sollte den trüben Nebelhimmel des Nordens, der draußen schwer und feucht an der Erde hinstrich, vergessen machen. Schlanke Perser, in die glühenden Farben ihres Himmels gekleidet, gaukelten im Tanze vorüber, phlegmatische Türken folgten, Odalisken flogen durch den Saal. Ueberall athmete Lust, Freude, Genuß. — Da sprangen die Flügelthüren auf und herein schwebten zwei Tänzer, der Eine in albanesischer Tracht, der Andere in der leichten Umhüllung einer schönen Inselgriechin. Beide trugen halbe Masken, die ihre Gesichtszüge unkenntlich machten. Die Musik schlug ausländische Töne an. Eine melancholische einfache Melodie rang sich klagend los aus den weinenden Saiten und tönte wie die verhallende Elegie eines Volkes, das unter dem Joche der Knechtschaft verröchelt, wehmüthig durch den Saal. Der Albaneser begann mit seiner Gefährtin den Tanz. Es war ein einfacher Reigen, mehr Ausdruck tiefer, schmerzlicher Erinnerungen, als ein glückliches Hingeben an den Moment. Die Gesellschaft,

zuvor noch laut und geschwätzig, verstummte, alle übrigen Tänzer zogen sich zurück, das Parquett blieb allein den eben erschienenen Fremdlingen. Bald erhob sich ein Geflüster unter den Anwesenden, Maskirte und Unmaskirte steckten die Köpfe zusammen, Einige deuteten mit Fingern auf die Tanzenden, Andere konnten ein schadenfrohes oder wegwerfend mitleidiges Lächeln kaum unterdrücken. Noch verging eine kurze Zeit in erzwungener Ruhe, dann aber brach, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein Kichern auf allen Seiten aus, das schnell in ein lautes Gelächter überging. Die Tänzer prallten zurück, dem Albaneser fiel die Maske ab, Byron's Angesicht, vom Tanz etwas geröthet, starrte vernichtet in die Versammlung mitleidig oder höhnisch lächelnder Gesichter.

„Dacht' ich mir's doch, daß es der lahme Junge sei," flüsterte ziemlich hörbar Lady Sharper ihrem Gemahl in's Ohr. „Es ist lächerlich, wenn ein Krüppel in einer fashionablen Gesellschaft den Dandy spielen will."

„Er tanzte wie ein Bock!" betheuerte der Baro=

net Sir Robert Lindsay. „Ich habe mein Lebtage noch kein solch Gehumpel gesehen."

„Mit einem Klumpfuße tanzen!" sagte Miß Sommerfield, verächtlich ihr Köpfchen zurückwerfend. „Ich würde mich schämen, in eine ehrenwerthe Gesellschaft zu gehen."

„Haben Sie schon gehört, Mr. Musters, wandte sich ein alter Fuchsjäger zu dem jungen Manne, „daß der junge Lord ein Atheist sein soll? Das ist mir jetzt sehr erklärlich, sehr erklärlich!" — Er lorgnettirte den noch immer regungslos seiner Mary gegenüberstehenden Byron. „In der That," fuhr er fort, „er hat einen Klumpfuß, eine Art Teufelsklaue. Schade um die Miß."

„Wen meinen Sie, Sir?" fragte Musters.

„Ach ja!" gähnte der Baronet, „ich habe gehört, der Lord werbe um die Hand der lieblichen Miß; er soll Aussichten haben. Miß Chaworth ist eine reiche Erbin."

„Sie entschuldigen, Sir," erwiederte Mr. Mu-

sters, „so viel mir bekannt ist, theilt die reizende Miß Chaworth diese Meinung nicht.“

Er wandte dem Baronet den Rücken, der eine Prise aus seiner silbernen Dose nahm, und trat aus dem Kreise der Zuschauer. — Bis dahin hatte Miß Mary ihre Stelle behauptet, die Musik tönte noch immer in den weichen, hinschmelzenden Melodieen durch den Saal, Byron stand wie eine Statue, die ein Erdbeben erzittern läßt. Wenige Augenblicke genügten, es ihm unwiderlegbar klar zu machen, daß der erste Traum seiner Liebe unter der frivolen Berührung der nüchternen Wirklichkeit zusammenstürze. Kaum war Musters aus der Reihe der Zuschauer getreten, als Mary die Maske abriß, auf ihn zueilte und, umschlungen von seinem Arm, sich wieder unter die Tanzenden mischte. Freundlich nickten die Zuschauer, leises Bravorufen ward vernommen, lauteres Beifallklatschen hallte wieder in den geschmückten Räumen. —

Byron's Gedanken begannen zu schwärmen, die Sinne schwanden ihm, nur mit größter Anstrengung

hielt er sich aufrecht. — Er trat aus dem Kreise, mit den Augen fragend, ob nicht ein Einziger den Schmerz begreifen wolle, der seine Geierklauen in sein zuckendes Herz immer tiefer, immer vernichtender eingrub. Aber nur eine Mauer kalt-gleichgültiger Gesichter starrte ihm entgegen, die Schutzwehr socialer Entsittlichung! — Jetzt schwebten Mary und Musters heran; die Musik schwieg, der Tanz endete. Mit dem Lächeln eines brechenden Auges trat Byron zu Mary. „Ich hoffe," sprach er, „Sie finden großen Gefallen an Ihrem neuen Freunde, Miß."

„Er hat einen leichtern Fuß als mein Vetter," versetzte die vom Tanz Erhitzte und fuhr nachlässig fort, mit Musters zu plaudern.

Byron brach sich Bahn durch die Menge der Diener. Er hatte die Reihen der Zimmer zurückgelegt. Das letzte öffnete sich, zwei Damen saßen auf der Ottomane.

„Mein Gordon!" rief die Eine mit freudig bewegter Stimme, „nicht wahr, Du hast Aufsehen erregt?"

„Ja, Mutter," versetzte der Sohn. „Ich habe sehr glückliche Momente im Leben, und ich glaube fast, das Aufsehen erregen ist mein Fluch, der mich aus der Welt hinaushetzen wird!" — Fragend ruhte sein Auge auf der Gesellschafterin der Mutter. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. „Mrß. Byron," wandte sie sich jetzt zu der Mutter des Gemißhandelten, „sie zürnten mir vor einem Monat in Nottingham, fragen Sie jetzt das Herz Ihres Sohnes, vielleicht gibt es Ihnen eine Antwort, vor der Sie erblassen."

„Mrß. Williams!" rief Byron und stürzte hinaus in die Nacht. — Es war finster, ein feuchter Westwind strich über die Gegend, die schweren Nebel hingen sich wie Trauerschleier an sein Haar. Ihm war es, als sei das Herz der Welt zerrissen und flattere in blutigen Fetzen um seine fieberheiße Stirn. Eine Thräne entfiel seinem Auge. Krampfhaft griff er in den Busen und zog das Medaillon heraus, das ihm Mary in der Peakshöhle geschenkt hatte. Er badete das Bild der noch immer Geliebten in seinen Thränen, obgleich sie jeden Stern herabgerissen hatte

von seinem Himmel. Mit ironischen Lächeln gedachte er des Namens, den er ihr in poetischer Liebesbegeisterung gegeben. Aus dem „glänzenden Morgenstern von Annesley-Hall" war ein dunkler Abendstern geworden! —

Die innere Unruhe jagte ihn durch den Park. Der Luftzug trieb die Töne der jubelnden Tanzmusik herüber, das Jauchzen der Freude verwandelte sich in seinem Ohr in den Klaggesang irischer Todtenfrauen, die den Sarg eines Edlen bewachen und ihn auf dem letzten Gange zur irdisch ewigen Ruhe begleiten. Er sank hin auf eine Moosbank und vergrub sein glühendes Gesicht in die feuchten Gräser. Rufende Stimmen wurden laut, er hörte seinen Namen nennen. Da flog ein Schatten grimmer Freude über die entstellten Züge. Er fühlte, daß es jetzt in seiner Macht stand, befreundete Seelen tief in Schmerz und Kummer zu tauchen. Sein Herz jauchzte auf in wilder, verzweiflungsvoller Freude. Es wollte sich satt saugen an fremdem Schmerz, seine blutenden Wunden kühlen in dem bittern Thränenbade be-

ter, die ihn nicht beleidigt hatten. Eine andere Genugthuung blieb ihm nicht. Sorgfältig floh er die Suchenden und zog sich immer tiefer in die Gänge des Parks hinein, bis die Stimmen verhallten, die Musik sein Ohr nicht mehr erreichte. Gesättigt von der bittern Kost, die ihm des Lebens lockendste Gestalt, eine Göttin an Schönheit und Anmuth, gereicht hatte, brütete er im Sturm seines Gemüthes über wüsten Gedanken, während das Bild der Wahrsagerin und die dunkel drohenden Worte in sein tiefstes Leben sich eingruben. —

Erst als der Morgen zu dämmern begann, betrat er wieder das geflohene Haus. Diese Nacht hatte den Staub der Jugend von dem Fittich der Psyche abgeschüttelt, er war nicht mehr Knabe; der tiefe, kalte Ernst des Mannes lag auf seiner Stirn, wie das vernarbte Brandmal treuloser, verrätherischer Liebe. — An demselben Tage fuhr er mit seiner Mutter nach Nottingham zurück. Mary vergönnte er weder Blick noch Gruß. Er kam sich vor wie ein ausgebrannter Vulkan, der sich erschöpft hatte und

wieder Kräfte sammeln muß zu neuem, aber furchtbarerem Toben. Stumm, blaß, eine lebendige Leiche, saß er neben seiner Mutter im Wagen; auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort.

8.

Einige Tage darauf war Byron wieder nach Annesley-Hall hinübergeritten, um Mary noch einmal vor seiner Rückkehr auf die Schule zu sprechen. Auch zog ihn sein Herz dahin, wo er die glücklichsten Stunden genossen. Noch immer liebte er mit derselben Gluth Miß Chaworth, obwohl er jetzt mit Sicherheit zu wissen glaubte, daß ihre Gefühle einem Andern galten. Er besuchte alle die Orte, wo er so unaussprechlich glücklich gewesen war. Als er die Terrasse betrat, erinnerte er sich des verhaßten Auftrittes, und als müsse er durch irgend eine seltsame Aeußerung die innere Aufregung bemeistern, zog er seine Taschenpistolen, die er immer bei sich trug, und schoß sie schnell hintereinander nach der Thür ab, die auch früher sein Ziel gewesen. — Von der Terrasse

besuchte er das kleine Gärtchen, wo er so oft in glücklichem Gespräch mit der Geliebten verweilt. Die Blumen waren abgeblüht oder senkten traurig die buntgeschmückten Köpfchen zur Erde. In der Laube glaubte er einen Seufzer zu hören, er eilte hin, Mary saß, die schönen Glieder wie vor mehreren Wochen in das himmelblaue Gewand gehüllt, auf der kunstlosen Moosbank.

„Vielleicht störe ich, Miß Mary," redete er die Ueberraschte an. „Die Zeit meines Aufenthaltes geht zu Ende, in wenig Tagen sind die Ferien abgelaufen, eine strenge Pflicht ruft mich nach dem Gefängnisse in Harrow zurück. Es ist gut, wenn der Mensch frühzeitig an harte Ketten gewöhnt wird."

Mary bemühte sich heiter zu sein. „Du bist in einer trüben Stimmung, lieber Bruder," erwiederte sie. „Es ist nicht gar lange her, daß diese Stirn ein heiterer Glanz umwob und dies Auge nur Sonnenstrahlen, ganze warme Sommertage ausstrahlte. Soll diese Zeit nun vorüber sein?"

„Ich weiß nicht, ob meine Schwester Mary im Herzen fühlt, was ihr Mund spricht."

„Bruder," sagte heftig bewegt das Mädchen, und ergriff Byron's Arm, „ich habe Dir wehe gethan. War es aber meine Schuld?"

„Es war ein schöner Tag, als wir dort drüben auf dem Hügel lagerten," versetzte Byron mit wehmüthigem Lächeln, „aber ich besinne mich, daß mir der Abend nicht gefallen wollte." —

Mary schwieg und zog den Verstimmten mit sich fort in den Betsaal. Das Fortepiano weckte abermals alte, glückliche Erinnerungen. „Wenn ich keine Fehlbitte zu thun befürchten darf, liebe Schwester, so möchte ich doch gern noch einmal das Lied „Mary Anna" singen hören. „Mary setzte sich an das Instrument und sang das einfache Volkslied mit einer Innigkeit, die Byrons Wesen tief ergriff. Als sie geendigt hatte, eilte er heftig auf sie zu und umarmte sie in leidenschaftlicher Aufregung. Seine Lippen ruhten auf den ihrigen, aber keine süße Erwiederung seiner brennenden Küsse ward ihm zu Theil.

„Mary, Mary!“ stammelte er, „wenn Du wolltest — wenn Du mich hören wolltest!“ —

Ein Geräusch schreckte ihn auf, Mary's Gesicht übergoß ein hohes Roth. Mrß. Chaworth trat in das Gemach, an ihrer Seite ging Musters, mit einer Sorgfalt und Zierlichkeit gekleidet, die nur zu deutlich verriethen, daß der junge Mann den Dandysmus zu seinem eigentlichsten Studium gemacht habe.

„Sein Sie uns gegrüßt, lieber Vetter Byron,“ sprach die Dame. „Es ist recht schön, daß Sie gerade heute gekommen sind, da es Ihnen angenehm sein wird, zu erfahren, wie in Zeit eines halben Jahres Miß Mary ihren Stand vertauschen wird. Der sehr achtbare Mr. Musters hat so eben um Mary's Hand geworben.“

In Byrons Adern stockte das Blut, aber seine Wange blieb bleich, unbeweglich. Wie ein Gypsabguß seiner selbst stand er sprachlos und heftete sein Auge fest auf den glücklicheren Nebenbuhler. Nach einer Pause wandte er sich zu Mary, die in den Ta-

sten des Fortepiano's wühlte und sprach: „Ich hoffe, Sie werden glücklich sein."

„Das denke ich," erwiederte sie mit gesenktem Blicke. —

Es trat abermals eine peinliche Pause ein, Musters setzte sich neben Mary und flüsterte ihr Worte zu, von denen jedes ein tödtlicher Dolchstoß in das Herz des Getäuschten war. Er verbeugte sich gegen Mrß. Chaworth und verließ die Halle.

Ein Gang durch den Park gab ihm die nöthige Ruhe wieder. Er betrat abermals das Haus, um das Zimmer zu besuchen, wo er glückliche Nächte verträumt hatte. Schon stand er vor der Thür und wollte eintreten, als er Geflüster und das unterdrückte Schluchzen einer Weinenden vernahm. Mit angestrengter Aufmerksamkeit lauschte er auf die Sprechende. Diese Stimme gehörte Mary's Cousine, einem Mädchen, das er beleidigt hatte und die ihn nicht leiden mochte.

„Aber Mary, ich bitte Dich," sagte Eliza, „wie kannst Du Dich nun erst grämen! Hast Du den

Vetter nicht geliebt, so erspare Dir die Thränen für wichtigere Ereignisse."

„Pfui!" erwiederte Mary, mit unterdrücktem Schluchzen, „glaubst Du, ich habe je auch nur das Mindeste für den lahmen Jungen empfunden? Ueberdies ist er ein Schulknabe! Ich war ihm gut, weil mich sein seltsames Wesen unterhielt, aber Gott soll mich bewahren, ihn zu lieben! Nur das schmerzt mich, daß ich weiß, er fühlt sich unglücklich durch mich!" — Und abermals unterbrach ein heißer Strom von Thränen die zitternde Stimme.

Byron hatte schon zu viel vernommen. Vernichtet stürzte er die Treppe hinab dem Betsaal zu. Er war leer, der Nebelhimmel hing trüb herein zu den dunkeln, epheuumrankten Fenstern. — Weil sein Wesen sie unterhalten, nur deshalb hatte sie ihm Gefühle geheuchelt, die er seinem tiefsten Herzen entnommen! — Er fand keinen Halt in seiner eigenen, zerstörten Brust. Eine grauenhafte Leere dehnte sich aus in ihm, der Tummelplatz zahlloser Gespenster, deren jedes eine rasende Leidenschaft verhüllte. —

Unruhig schritt er die Halle auf und nieder, warf sich auf's Sopha, trat an das Fortepiano, an's Billard, stieß einige Bälle wild durch einander und sah hinaus in die immer dichter hereinbrechende Dämmerung. Dann zog er die Schreibtafel aus seiner Brust, und wühlte den verschlossenen Schmerz seines Gemüthes auf die stummen, gelben Blätter des Pergaments. Und wieder durchschritt er das öde Gemach, riß die beschriebenen Blätter aus, zerrupfte und gab sie dem Winde preiß, der über das Land stürmte.

Leise Schritte störten ihn — Mary trat ein. „Gordon," redete sie ihn an, „gehst Du im Zorne von mir?"

Nur eines kurzen Augenblickes bedurfte es, um die Aufregung seines Gemüthes mit dem kunstgerechten Lächeln vollendeter Verstellung zu verdecken. „Theure Miß," versetzte er, „wenn ich Sie wiedersehe, werden Sie Mistreß Chaworth heißen, denn ich habe von Ihrer Mutter gehört, daß Sie auf einige Zeit Ihren Familiennamen beibehalten sollen."

„Das hoff' ich," erwiederte Mary. — Byron ließ

ihr nicht Zeit, mit abermaligen Betheuerungen sein blutendes Herz wie mit duftenden Veilchen zu bestreuen. Zitternd ergriff er ihre Hand, hauchte einen Kuß auf ihre Stirn und drückte sein brennendes Auge noch einmal in ihre weichen Haare. Dann verließ er schnell den alten Betsaal, bestieg sein Roß und sprengte im wildesten Laufe in die feuchte Nebelluft. — Am Thore warf er noch einen Blick rückwärts. Er glaubte das blaue Gewand seiner Geliebten auf der Terrasse flattern zu sehen, der pfeifende Wind legte den zerrissenen Schmerzenslaut seines eigenen Namens, von weinenden Lippen gestammelt, an sein Ohr.

„Fort!" rief er, als wolle er sich selbst Muth einsprechen, seinem Rosse zu und spornte es zu noch schnellerem Laufe. —

Der Abend war kalt, öde, trostarm, wie sein armes, zerrissenes Herz. Von fern durch den Dunst des Nebels schimmerte der Hügel mit seinem säuselnden Ulmenkranz. Byron wendete das Auge mit Gewalt ab und jagte Newstead zu, dessen grauer Thurm,

von dem schreienden Krähenheer umkreist, in kurzem vor ihm lag. Als er am Abteithor hielt, vernahm er die Stimme Joe Murray's, wie er eben ein altes schottisches Lied sang. Es waren die letzten Strophen, mit denen sich die gottesfürchtige Nanny nicht einverstanden zeigte.

„Sagt, was Ihr wollt, Joë," sprach die Haushälterin, „das Lied ist nicht christlich, und was nicht christlich ist, das ist gottlos. Da habt Ihr meinen ganzen Katechismus. Er ist kurz genug, um ihn einem zweijährigen Kinde begreiflich zu machen. Aber Ihr seid von der unbegreiflichen Menschensorte. Es haftet nichts an Euch, als das Unehrbare. Solltet Euch schämen, alter Joë! Seid ein Mann tief in den Sechzigen, tragt fremdes Haar, um die Blößen Eures Verstandes zu decken und könntet recht warm sitzen mit Eurem Gehirn. Ich denke aber, das Gewissen wird Euch schon einmal einheitzen, daß Ihr nicht wißt, ob Ihr Joë Murray oder Kaliban das Ungeheuer seid, wie Ihr das arme Thier da nennt. Ihr seid ein ungeheuerliches Nichts, Joë! Glaubt

einer gottesfürchtigen Frau, die wie Nanny Smith in der Furcht des Herrn alt geworden ist in Ehren!"

„Schön, sehr schön, Nanny! Habe lange keine so bündige Predigt gehört, seit des alten Lords Tode, tröst' ihn Gott! Schade Nanny, jammerschade, daß unser Herrgott kein Mannsbild aus Euch gemacht hat, wär't sicherlich ein rechter Streiter des Herrn geworden, so was man sagt, ein wahrhaftiger Kampfhahn! — Ich sag's, Nanny, 's ist schade, läßt sich aber nicht mehr ändern!"

Der alte Diener erhob abermals seine Stimme, und sang laut und vernehmlich den Spruch der alten Phrophezeihung, die im Munde des Volkes von der Brücke des Don bei Aberdeen lebt:

„Brücke Balgounie's, schwarz ist Dein Stein,
Mit des Weib's einz'gem Sohn' und der Mähr einz'gem
Füllen stürzest Du ein!"

„Die Prophezeihung lügt!" rief Byron, der wie eine Geistererscheinung plötzlich in die düstere Flur trat. „Andere Prophezeihungen mögen zutreffen, wie's manches unglückselige Menschenkind wohl er=

fahren hat, aber diese ist falsch. Ich hab' als kleiner Knabe oftmals über das Geländer der Balgounie-Brücke hinabgesehen in den schwarzen, durchsichtigen Don, aber das Gewölbe ist nicht zusammengestürzt, wiewohl ich der einzige Sohn meiner Mutter bin."

Joë war ehrerbietig aufgestanden und erwiederte jetzt: „Es ist zuverlässig ein altes, sogenanntes gottesfürchtiges Weib gewesen, Ew. Herrlichkeit, das den albernen Reim aufgebracht hat, sonst wär's eingetroffen, so wahr ich Joë Murray heiße und ein wahrhaftiger Alt-Engländer aus dem Sherwood-Walde bin! Ich bin überhaupt der Meinung, Ew. Herrlichkeit, daß alle Wahrsagungen von geschwätzigen Weibern herrühren, weshalb ein ehrbarer Mann, etwa wie ich, all' dem Zeug keinen Glauben schenken sollte. Thut nicht gut, Ew. Herrlichkeit, werden's erfahren!" —

Byron befand sich nicht in der Stimmung, dem Geschwätz des gemüthlichen Alten ruhig zuzuhören. Er verlangte in sein altes Zimmer geführt zu werden.

„Sr. Herrlichkeit, Lord Ruthyn, sind in der Abtei," sagte Joë. „Der Lord hat mir auf das strengste befohlen, Ew. Herrlichkeit zu ihm zu führen."

„Ich aber befehle Dir, mich in das Zimmer mit dem alterthümlichen Kamin zu bringen."

„Auch haben Sr. Herrlichkeit befohlen" —

„Mag Sr. Herrlichkeit verd" — Byron unterbrach sich und trieb den verwunderten Diener vor sich her nach der Gegend des Zimmers zu.

„Wollen Ew. Herrlichkeit nicht einen Plumpudding haben?" erhob jetzt Nanny ihre Stimme, „Sie werden gut thun. Diese Nebelluft schwächt den Magen."

„Nein! Nichts als das Zimmer will ich."

„Oder eine Flasche Claret und kaltes Geflügel?"

„Trink und iß, was Dir beliebt, Nanny. Ich will mich von den Schatten meiner Gedanken mästen!" —

Nanny murmelte ein Gebet und sang einen frommen Liedervers, völlig irre geworden an ihrem jungen Herrn. Byron trieb den Alten sogleich fort, als

er Besitz von dem Zimmer genommen hatte. Sein bleiches, verstörtes Gesicht am Morgen verrieth, daß er die Nacht schlaflos zugebracht habe. Nanny wollte ihn sogar gegen Mitternacht haben die Abtei verlassen und über den See schiffen sehen. „Doch," meinte sie, „kann's auch ein Geist gewesen sein, mit denen ja unsere Abtei sehr reichlich gesegnet ist." —

Drei Tage später saß Byron wieder auf dem Grabsteine des Kirchhofes zu Harrow, dem von jetzt an die Schüler den Namen „Byrons Grab" gaben. Vom Schulhofe her schallte Jubeln der ballspielenden Knaben, aber sein Herz nahm keinen Theil mehr an der Harmlosigkeit seiner Kameraden. Die Liebe hatte seines Gemüthes Tiefen erschlossen und der Sturm, der heraufgestiegen war aus diesen unergründlichen Schluchten, trieb in unerkennbare Fernen den Freudenglanz einer Welt, an den er sich noch vor einem Monat mit Lust und Liebe festgeklammert. — Blutig hing die Abendröthe an den

Hügeln, der Strom glänzte, die Schiffer sangen. Es war Alles noch wie vor wenig Wochen. Nur in ihm hatte sich eine grausame Veränderung zugetragen. Die Zukunft lag schwer, trüb und verhüllend über ihm, wie der finstere Nebeldunst über dem unermeßlichen London.

Er hatte Mary's Bildniß vor sich liegen auf dem Grabsteine. Einzelne Thränen fielen darauf, es war zersprungen. In unaussprechlichem Schmerz schrieb er darunter:

„Du süßes Bild, weit theurer mir,
Ob auch Gefühle Dir entgehen,
Als was da lebet außer Ihr,
Die Dir mein Herz zum Hort ersehen."

Ein bleicher, starrer Ernst lag auf seinen Zügen. Wie eine Laube, unter der die Schwermuth wohnt, überdachte die Fülle schwarzer Locken seine weiße Stirn. — Er verbarg das Bild wieder an seinem Herzen. Zufällig ruhte das Auge auf dem Stein. Er las, was er vor etwa sechs Wochen in einem

Anfall wehmüthiger, süßer Träumerei hingeschrieben hatte:

„Mein Grabstein soll allein mein Name sein!
Ist's Ehre nicht, die meinen Staub bedeckt,
O, daß kein andrer Ruhm mich dann befleckt!
Er soll des Ortes Merkmal, er allein
Mit ihm gedacht, wo nicht, vergessen sein."

Das Lächeln der Satyre spielte um seinen Mund. Mary's Weigerung, ihm Herz und Hand zu schenken, die scherzhafte Flatterhaftigkeit, womit sie ihn von sich gestoßen, raubte ihm nicht die Liebe zu ihr, wohl aber zur Menschheit. Er vermochte jetzt nur noch im Hasse zu lieben. Der Gottesfriede war von ihm gewichen, Zweifel, Zerrissenheit, höhnende Skepsis waren die Götter geworden, denen er seine Hand entgegenstreckte. Seine Schulkameraden fürchteten ihn. Der verwundende Gedankenausdruck, wozu von jetzt an für ihn die Sprache nur da zu sein schien, versteckte sich hinter eine Zweideutigkeit, die nur der begreifen konnte, dessen Auge in seiner verschlossenen Seele zu lesen vermochte. Er ward, was die Welt abschreckend geistreich nennt. —

Ein halbes Jahr nach diesen Ereignissen reichte Miß Mary dem zierlichen Jack Musters ihre Hand am Altare. Byron vergoß keine Thräne, als er es erfuhr. „Ist das Alles?“ sagte er auf die empfangene Nachricht, ging fort und übte sich im Pistolenschießen. —

II.

Die Schädelbrüder in Newstead.

1.

In der Laube eines kleinen Parks saßen zwei junge Damen. Eine derselben beschäftigte sich eifrig mit einer Stickerei, während die andere, dem Anscheine nach um einige Jahre Jüngere, in einem Buche blätterte. Die Laube hatte eine etwas erhabene Lage, und bot einen angenehm überraschenden Blick in die Gegend, deren bunte Reize durch die Jahreszeit noch mehr erhöht wurden. Es war Herbst, an Busch und Hecken glommen die dunkelfarbigen Blätter, die je zuweilen ein Windhauch auf den Boden herabschüttelte. Am Fuße des Hügels zog sich der Garten nach einem reinlichen Landhause hin, dessen grüne Jalousien recht verlockend durch die orangegelben

Blätter des Ahorn schimmerten. Darüber stiegen die Thürme von Southwell in die Luft, und auf der andern Seite konnte der Blick eine weite Strecke die Landstraße verfolgen, die sich nach Mansfield hinzog.

„Was blätterst Du denn so lange, Helene?" sprach das ältere Mädchen zu ihrer Freundin, die, auf ein Knie niedergesunken, die linke Hand in ihre weichen Locken vergrub, welche in zahllosen Ringeln den schlanken Nacken überflutheten. „Hat der Schwan vom Avon kein Lied mehr, das in Deinem Munde einen doppelten Reiz gewönne? Ich bitte Dich, Helene, lies! Die Arbeit geht mir noch einmal so rasch von Händen."

„Gut, daß unser wunderlicher Gesellschafter nicht da ist," erwiederte Helene," Deine Worte würden mich in Verlegenheit setzen. Weißt Du noch — vor acht Tagen — wie ich ihn accompagnirte? Er sang eben das Lied: „„In Liebe schlägt mein Busen,"" wobei er sonst immer aus dem Tacte kommt. Mein Spiel aber hielt ihn fest, den tactlosen Sänger!

Nun, Alice, ich wurde wahrhaftig ganz roth über die Lobsprüche Sr. Herrlichkeit."

„Und doch hörst Du sie gar zu gern," sprach lächelnd Alice, „Du würdest sonst nicht so eifrig mit ihm correspondiren."

Helene hielt der Freundin ihre kleine Hand auf den Mund, nahm das Buch wieder auf und las:

„Mein Auge war ein Maler, der Dein Bild
In meines Herzens Grund gezeichnet tief.
Mein Leib umzirkt es wie ein Rahmen-Schild,
Und Malers beste Kunst ist Perspectiv:
Denn durch den Maler durchsehn mußt Du sein Geschick,
Wenn Du Dein armes Bild willst finden, wo es liegt:
In meines Busens Schrein bis diesen Augenblick,
Darin Dein Auge sich als Fenster schmiegt.
Sieh nun, wie gut ein Auge dient dem andern!
Meins malt Dein Bild; dafür, in meiner Brust,
Wird Deins zum Fenster, wo die Sonnenstrahlen wandern,
Durchblickend Dich belauschen drin mit Lust.
Nur daß das Aug' entbehret Eines Lichts:
Es malt nur, was es sieht, vom Herzen weiß es nichts." *)

„Das ist garstig von unserm William," fiel

*) Nach der Uebersetzung von Regis.

Alice ein, während Helene Buch und Augen senkte, und sich mit der Hand über die Stirn fuhr, als wolle sie einen unangenehmen Gedanken verwischen. — „Mir gefallen seine Worte doch," versetzte nach einer Pause die liebliche Vorleserin. „Ist es nicht immer wahr, so hat er doch auch nicht ganz Unrecht. Ich wollte schon, unser schwarzlockiger Gast machte einmal für mich ein so hübsches Sonnett. Möchtest Du nicht, Alice?"

„Gordon?" sprach gedehnt die Angeredete und ließ die Stickerei sinken. „Ach, der arme Gordon! Wie magst Du glauben, daß Der solche duftige Liebesgedanken nur in sich hegt!"

„O, er hat doch recht hübsche Lieder gedichtet."

„Hat er? Etwa an Dich? Helene!"

Helene aber nahm das Buch auf, schlug einige Blätter um und las wieder:

„Daß Du Sie hast, ist nicht mein ganzer Schmerz;
Und habe doch fürwahr Sie treu geliebt.
Daß Sie Dich hat, ist meines Kummers Herz,
Ein Liebesraub, der tiefer mich betrübt.
Euch Liebessünder will ich so vertheid'gen:

Du liebst Sie, weil Du weißt, daß Sie mir werth;
Und so auch Sie muß mich um meinethalb beleid'gen,
Erhörend meinen Freund, der meinethalb Sie ehrt.
Verlier' ich Dich, mein Liebchen nimmt die Beute;
Verlier' ich Sie, gleich findet Sie mein Freund;
Sie Beide finden sich, und ich verliere Beide,
Zu meiner Qual um meinethalb vereint.
Doch Glück! Sind wir nicht eins, Er mein, ich Sein?
Holdsel'ger Traum! Dann liebt Sie mich allein!"

„Das ist die wahre Spitzfindigkeit der Liebe!" sprach Alice, als Miß Helene ihre schönen blauen Augen aufschlug. „Nicht wahr, wer so liebt, und den Gegenstand seiner Neigung bei vorfallenden Verirrungen zu entschuldigen vermag, muß sehr edel sein!"

„Und ein Dichter," setzte Helene hinzu. „Gordon könnte auch so etwas schreiben, wenn er nur weniger wirrköpfig und eigensinnig wäre."

„Schon wieder Gordon? Ich muß Dich aber doch aus Deinem Irrthume reißen, liebe Helene" —

„Denkst Du, er kann nicht lieben?"

„Wer nicht lieben mag, kann es auch nicht! Höre mich! Hast Du in meinem Nähkörbchen den Agatstein gesehen? Er hat in der Mitte eine Oeff-

nung, durch die eine Schnur gezogen ist. Ich bekam ihn geschenkt von der alten, wunderlichen Sibylle, Miß Stonecraft. Man sagt, dieser Stein besitze die Eigenschaft, daß er denjenigen vor der Leidenschaft der Liebe bewahrt, in dessen Händen er sich befindet." —

„Ach, liebste Alice," lachte Helene, „darum gibst Du Dir auch immer so ein ernstes, matronenhaftes Ansehen, wenn ein junger Mann Dich anblickt!"

„Immer spotte," erwiederte Alice, „das hättest Du aber gewiß nicht geglaubt, daß Gordon mich schon einigemale alles Ernstes um jenen Agatstein gebeten hat."

„Um den albernen Stein!" rief Helene, fast zornig, aus. „Was soll ihm denn das Ding? Ja siehst Du, Alice, jetzt könnt' ich ihm wirklich so recht von Herzen böse sein."

„Das find' ich billig," meinte Alice, und ließ forschend ihr Auge auf den nachdenklichen Zügen ihrer Freundin ruhen. „Nicht wahr, eine solche Bitte

beweist recht deutlich, daß der hübsche Gordon nicht lieben mag?"

„Es kann auch ein bloßer Einfall sein, wie er deren so oft hat," versetzte etwas schnippisch Miß Helene. „Poetische Gemüther hängen immer von Launen und Stimmungen ab. Hättest Du eingewilligt, so würde Gordon nicht mehr daran gedacht haben. Widerstand — das weißt Du — reizt ihn, gibt man ihm aber nur scheinbar nach, so kann man ihn leiten, wie der Magnet eine stählerne Nadel."

„Ich glaube, Du hältst Dein Auge für einen solchen Magnet."

„Du bist häßlich."

„Aber doch nicht abschreckend? Hm, Helene? Was sagt denn Shakespeare hier, wo Du das Eselsohr gemacht hast?"

„Helene las:

„Entweder leb' ich, Dir die Grabschrift zu ersinnen,
Oder Du dauerst noch, wenn Moder mich verzehrt.
Dein Angedenken rafft kein Tod von hinnen,
Wenn auch von mir kein Lebender mehr hört.
Fortan unsterblich wird Dein Name leben,

Wenn mich auf ewig Staub der Welt verbarg.
Nun kann die Erd' ein schlechtes Grab mir geben,
Du ruhst in Menschen = Augen eingesargt.
Mein Freundes = Vers wird sein Dein Monument,
Daß Dich noch ungeborne Augen lesen,
Und kommender Geschlechter Mund Dich nennt,
Wenn alle Athmer dieser Welt verwesen.
So hält Dich da, wo Odem nie versiegt,
Auf Menschenlippen athmend mein Gedicht."

„Ja es muß schön sein, einen Dichter zum Freunde zu haben," setzte seufzend die Leserin hinzu.

„Er muß dann nur auch das Anrecht auf eben so große Unsterblichkeit besitzen, als unser ewiger William," warf Alice ein.

„Das hat jeder Dichter," meinte Miß Helene; „denn eigentlich schreiben doch nur diejenigen, denen ein unwiderstehlicher Drang das Herz bewegt. Ich denke mir das Dichten wunderbar lieblich. Schmerzlich und doch auch wieder so beglückend — einem ewigen Frühlinge ähnlich, der in der Seele nur auf kurze Momente schlummert und dann sogleich wieder neue Keime treibt, Knospen ansetzt, aus denen Blüthe

und Früchte beinahe in einem Augenblicke sich entwickeln."

„Ein solches immerwährendes Schaffen muß mit unaussprechlichen Freuden verknüpft sein. Schon wenn unser einer sich hinsetzt, und eine alberne Guirlande zeichnet, um sie nachher künstlich zu sticken, und die Natur auf eine unwürdige Weise um ihre Reize zu betrügen, fühlt man ein Vergnügen, wofür in keiner Sprache ein besonderes Wort zu finden ist. Nun denke Dir aber das Bilden eines Dichters, der aus tiefsinnigen Träumen Welten erbaut, die nie wieder vergehen, nur Hauch von Hauch, Duft von Duft! Ich möchte das Dichten ein Entfliehen der Seele aus dem Körper nennen, der ihr lästig wird im vollen Gefühl ihrer Kraft. Sie bricht, ohne es zu ahnen, in das eigentliche Gemach der Schöpfung ein, um von dorther Gedanke und Form im Uebermuth der Liebe zu entwenden. Gedichte sind Worte Töne, Accorde, vom Munde der Gottheit gelöst, Mährchen aus den zukünftigen Kinderjahren der Seligkeit."

„Helene! Helene!“ rief laut lachend Alice aus, „wenn Du einmal in's Schwärmen kommst, dann geht's toll zu in Deinem Kopfe. Deine Gedanken galoppiren wie Elfenrosse über Berg und Thal, klingend und singend, und mögen sie auch noch so konfuse sein, man hört ihrem wunderlichen Galopp doch zu, weil sich immer eine Unterhaltung daraus ergibt.“

„Wenn ich einen Agatstein hätte, wie Du,“ versetzte schelmisch lächelnd Helene, „so würde ich gesetzter sein. Wollen wir uns künftig in das gefühlsermäßigende Amulet theilen? Was meinst Du, Alice?“

„Erst magst Du mir noch ein Sonnett lesen und zwar das hier mit dem Rosabändchen gezeichnete. Ja, ja, nur nicht gesträubt! Grade dies will ich. Der gute William hat sicher auch hier wieder einmal lebhafter geschwärmt, als wir andern prosaischen Menschen es vermögen.“

Helene konnte der Freundin nichts abschlagen,

sie ergriff abermals das Buch und trug folgendes Sonnett mit hinreißender natürlicher Anmuth vor:

„Wenn ich gestorben, traure länger nicht,
Als dumpfer Grabesglocken Trauerton
Der Welt von meinem Scheiden gibt Bericht,
Und daß zu armen Würmern ich entfloh'n.
Ja, liesest Du dies Wort, vergiß die Hand,
Die's niederschrieb; denn so sehr lieb' ich Dich,
Daß ich mich gern aus Deinem Sinn verbannt',
Empfändest Du im Denken Leid um mich.
O kommt Dir, ruf ich, dieser Vers in's Haus,
Lange vielleicht nach meines Leib's Vermodern,
Sprich meinen armen Namen selbst nicht aus,
Laß mit dem Leben Liebe gleich verlodern,
Sonst prüft die kluge Welt der Thränen Sinn,
Und höhnt Dich um mich, wenn ich nicht mehr bin." —

Helene schlug jetzt das Buch zu und ließ sinnend ihren Lockenkopf auf die Hand sinken.

„Meinst Du, daß sich eine solche Forderung erfüllen ließe?" fragte sie nach einer Weile.

„Es kommt Alles auf den Grad der Liebe an."

„Oder auf die Poesie der Gemüther," ergänzte Helene. „Ich finde William's Forderung an seinen Freund eben so poetisch schön und erhaben, als grau=

sam. Grade die innigste Zartheit der Empfindung macht ihn zum Tyrannen an seinem geliebtesten Freunde."

„Kaum hätte ich geglaubt, daß Du Schwärmerin, die erst vor wenigen Minuten in der Poesie die Seligkeit, in ihren Pflegern die auf die Erde herabgestiegenen Götter des Himmels erkannte, eine solche Anklage gegen sie erheben könntest!"

„In meinen Worten liegt keine Anklage," versetzte mit reinstem Auge das Mädchen, „ich freue mich vielmehr, daß der Mensch aus Liebe grausam sein kann. Das beweist eben die unergründliche Tiefe seiner Leidenschaft. Warum ist Gott nach unsern Vorstellungen unerforschlich? Weil seine ganze Substanz sich in Liebe auflöst; Unerforschlichkeit aber ist auch nur eine andere Gestaltung, eine Abart der Grausamkeit; denn ich möchte doch wissen, wo die Duldung und Nachgiebigkeit in einem Wesen zu finden sein sollte, das es sich zur Pflicht macht, nie ganz seine innere Welt entdecken zu lassen! Bei alle dem bin ich aber doch wieder ein sehr gutmüthiger

Arzt. Meine Mittel sind mild; ich finde in diesem unaufhörlichen Täuschen ein Versteckenspielen der Liebe. Und machen wir's etwa anders? Wo zwei Naturen in einander aufzugehen sich sehnen, spinnen sie gegenseitig sich immer täuschendere Netze, um eine die andere langsam zu fangen und für immer zu fesseln."

„Man sieht, daß Du bei Gordon in die Schule gegangen bist," versetzte Alice. „Die Lust, in skeptischen Deutungen und Zergliederungen sich selbst über die Schwierigkeiten im Leben hinwegzuschnellen, hast Du ihm trefflich abgelauscht. Sieh Dich aber nur vor, daß bei diesen Spielereien des Gedankens mit Deinen unschuldig phantastischen Bildern die eigene Unbefangenheit Deiner Natur nicht verloren geht! Die Poesie überwindet nicht immer den zersetzenden Verstand! Oft wird sie, angesteckt von diesem flammenden Irrlicht, ein Gift, in dem sich ihr Besitzer berauscht, ohne je wieder zur vollen Unschuld der Besonnenheit zurückkehren zu können."

„Du sprichst gewaltig gelehrt," sagte Helene,

indem sie aufstand und ihre Lockenfülle unter den leichten Hut zwang, den sie der Bequemlichkeit halber abgelegt hatte. „Mit Spitzfindigkeiten kann ich mich nicht abgeben. Dazu bin ich noch zu jung, und liebe das Leben zu aufrichtig. Bekümmern aber möchte ich mich, wenn ich unsern jungen Gast oft so misanthropisch in die Welt hineinstarren sehe. Dann behelfe ich mich wohl mit Redensarten, in denen mein Herz ungezwungen aufgeht, ohne daß ich es beabsichtige. Gordon hat viel Gutes an sich, wenn er heiter ist, und man ihn nicht an die Vergangenheit erinnert. Mein Gott, mir fällt es schwer aufs Herz — so jung noch und schon so verdüstert! — Und von Liebe," setzte sie seufzend hinzu, „darf man gar nicht sprechen! Du hast Recht; da zieht er gleich die Augenbraunen so — zusammen. Hu, 's ist eine abscheuliche Angewöhnung!"

Die beiden Freundinnen gingen jetzt Arm in Arm den Hügel hinab in die tieferliegenden Gänge des Gartens. Die Sonne war schon untergegangen und es begann stark zu dunkeln.

„Wer reitet denn dort so eilig nach der Landstraße zu?“ fragte Alice, als der Hufschlag eines galoppirenden Pferdes ihr Ohr berührte.

„Dort?“ wiederholte Helene, indem sie die Freundin zurückhielt und mit dem Finger nach dem Reiter zeigte. „Ich wette was Du willst, Alice, das ist unser Protector.“

„Nicht möglich! So spät? Wo sollte er denn hinreiten?“

„Darnach fragt wohl etwa dieser Wildfang! Es ist des Sultans Figur und Gang. Ganz gewiß, der ehrenwerthe Lord läßt uns heut' Abend allein.“

Sie schritten etwas schneller dem Hause zu. Eine Dienerin brachte ihnen Gruß und Dank von Gordon und fügte hinzu, Sr. Herrlichkeit lasse sich entschuldigen.

„Eine malitiöse Manier, seine Freunde zu behandeln,“ bemerkte Alice. Helene schwieg und murmelte die Melodie des Liedchens: „In Liebe schlägt mein Busen.“ Heut' Abend also wirst Du mich begleiten müssen,“ sagte sie zu ihrer Freundin; „denn singen

muß ich, sonst wird mir's wahrhaftig zu eng in unserm Hause."

Miß Alice legte die Stickerei in das Arbeitskörbchen.

„Was suchst Du denn so eifrig?" fragte Helene.

„Wenn ich nur wissen sollte — hier hat er doch immer gelegen, ja ganz gewiß hier." —

„Was denn? Alice, Du zitterst ja ordentlich."

„Nein, nein, liebe Helene; ich weiß es aber zuverlässig, daß ich den Stein in ein grünes Papier eingehüllt habe."

„Doch nicht Dein liebloses Amulet, das Dir die Sibylle geschenkt hat?"

„Ach, hilf mir lieber suchen!"

„Alice" sprach Helene, und stemmte den linken Arm in die Seite, „weißt Du, wo es ist?"

„Nun?"

„Auf der Straße nach Mansfield. Ha, ha, ha, ha! Jetzt hat Deine Ernsthaftigkeit ein Ende, Du wirst wieder im Herzen verwundbar werden, wie Deine Schwester. Nun, gib Dich zufrieden!"

Alice war verstimmt. Helene aber legte schmeichelnd ihren Arm um den Nacken der Freundin und machte durch ihre Liebkosungen den an sich unbedeutenden Verlust bald vergessen.

2.

Der Gegenstand, über welchen die beiden jungen Mädchen sich unterhielten, trabte unterdeß ohne Aufenthalt weiter auf Newstead zu, wo er seit einigen Wochen sich bleibend niedergelassen hatte. Den unbeholfenen, zuweilen plumpen Knaben hatte ein Zeitraum von nicht vollen drei Jahren gänzlich umgebildet. Als schlanker blühender Jüngling steht der junge Lord vor uns, in seinem geistreichen Gesicht das fieberhafte Spiel einer steten Leidenschaftlichkeit. Ohne den Formen der Gesellschaft ängstlich sich anzuschmiegen, belebte ihn doch von Natur genug aristokratischer Tact, um sich dem Conventionellen so weit hinzugeben, daß sich der gewünschten Galanterie eine interessante Nonchalance beimischte, die mit dem Reiz genialischer Launenhaftigkeit verbunden blieb.

Das Nichtgewöhnliche, sobald es nur den Schein des Natürlichen sich zu erhalten weiß, findet immer Liebhaber. Diesen Eindruck machte auch das Benehmen Lord Byrons auf die englische Gesellschaft. Dazu kam noch eine Zurückhaltung in seinem Wesen, die ihren Grund in einem verheimlichten Schmerz zu haben schien, den man indeß weder errathen noch von ihm selbst erfragen konnte. Der junge Lord galt für schön, geistreich, witzig, aber auch für gottlos und ungläubig. Man flüsterte sich seltsame Reden in die Ohren und erzählte Geschichtchen von dem noch nicht zwanzigjährigen Jünglinge, die der Fabelwelt weit mehr, als der Wahrheit zu verdanken schienen.

Byron hatte vor kurzem seine Universitätsstudien in Cambridge beendigt. Sein natürlicher Hang zum Skepticismus fand dort in den düstern Hörsälen der Hochschule mehr Nahrung als zu wünschen war, und die frühzeitigen trüben Lebenserfahrungen, an denen sein jugendliches Gemüth erkrankte, trugen noch mehr dazu bei, diese Irrwege in ihm ausweiten und anbauen

zu helfen. Byron's Liebe zu Miß Chaworth und der unerwartete Verlust seines „glänzenden Morgensterns von Annesley," ließen zwar das Bedürfniß nach Liebe in seinem heißen Herzen zurück, allein versetzt mit unlautern Wünschen. Es gibt Naturen, die, einmal verletzt in dem Allerheiligsten ihrer Seele, diesen grausamen Eingriff einer ungerechten Gewalt nie vergeben und vergessen können. Sie gleichen dem bunt beschwingten Schmetterlinge, dem ein unerwarteter Anhauch schon den duftigen Farbenmantel für immer entwendet. Naturen dieser Art, reizbar bis zum Entsetzen, werden, einmal so tief verwundet, entweder menschenscheu und lassen dann den Geist als sinnenden Einsiedler die Tiefe ihres eigenen Gehirnes belauschen, oder es entwickelt sich eine Art negativer Tyrannei in ihnen, die freilich zumeist mit ihren Ketten nur sie selbst fesselt.

Zu diesen von der Natur unglücklich Organisirten gehörte auch Lord Byron. Mit dem Verlust seiner Jugendgeliebten fühlte er eine Wollust in dem Gedanken, von jetzt an das gesammte weibliche Ge-

schlecht zu hassen. Er überredete sich, von Stund' an aller Liebe bar und ledig zu sein, wenn auch die sprühende Leidenschaftlichkeit seines Naturells sich zürnend dagegen auflehnte. Ein dunkles Gefühl sagte ihm dies und veranlaßte die abnormsten Wunderlichkeiten, die je in eines Menschen Geiste neben den klarsten Anschauungen Raum gewinnen konnten.

Es möchte schwer sein, zu entscheiden, ob Byron einer wahrhaften Liebe bald nach jenem verwundenden Schlage, der ihn zu Annesley traf, fähig gewesen sein dürfte; wohl aber ist es gewiß, daß die Ueberfülle von Kräften ihn gleichsam instinctmäßig dem Geschlecht, das er zu hassen sich überredete, in die Arme führte. Diesem Triebe widersetzte sich Byron nicht, denn er betrachtete seinen Umgang nur als ein Geschäft der Rache an dem Geschlecht selbst, das ihn um die höchsten Freuden der Erde gebracht hatte; allein der Gedanke, es könne ihn auf's neue die Liebe mit ihrem verführerischen Locken berühren, machte ihn schaudern. Die Leidenschaft aber ist ein schlechter Kritiker, und ihr mußte denn auch die

ganze zersetzende Schärfe des Byron'schen Geistes zinsbar werden, sobald sich die Gelegenheit dazu darbot.

Die alte Abtei Newstead war fast unbewohnbar geworden, da ihr einstweiliger Verwalter, Lord Ruthyn, an Verbesserungen nicht gedacht hatte. Mit Byron's Rückkehr von Cambridge begann nun für ihn selbst ein neues Leben. Die Romantik der Ritterzeit, in die er sich, ohne stolz und ruhmsüchtig zu sein, gern vertiefte, gaukelte dem feurigen Jünglinge tausend wunderbare Bilder der Zukunft vor. Er träumte sich, halb aus Ekel an der Gewöhnlichkeit, halb aus Pikanterie in ein Leben hinein, das mit der Intelligenz seines Jahrhunderts das Derbe, Ritterliche des Mittelalterlichen auf eine originelle Weise verbinden sollte. Zu solchen Träumen war Newstead ganz der Ort. Abgelegen, in Bauart und Einrichtung an die Zeit der faustrechtlichen Tapferkeit erinnernd, düster und melancholisch in seinen Umgebungen, umhüpft von dem Tausendfuß der Sagen, die vom Sherwoodwald herüberklangen, und zum Theil noch im

Munde des Volkes lebten, konnte ein träumerischer, englischer Lord sich dort schon wohlbefinden. Byron ließ daher einige Zimmer wohnlich einrichten und hielt sich unterdeß in Southwell auf, wo die erwähnten Freundinnen ihm wohlwollend entgegen kamen.

Ein zartes Verhältniß, das von seiner Seite mehr auf Galanterie als auf Liebe begründet war, erheiterte ihm diesen Aufenthalt. Frauenreiz aber hat im Allgemeinen so viel umbildende Kraft, daß selbst die Entschlüsse des hartnäckigsten Menschen oft in sich selbst zerfallen, und gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was der Verstand sich vorgenommen. Byron fühlte sein Gebäude in sich wanken. Gemeinschaftliche Ausübung von Musik mit einem jungen, lebhaften und dabei an Schwärmerei streifenden Mädchen, ist verführerisch. Unser Freund dies ahnend, suchte aus Eigensinn nach einer Ableitung und der Zufall kam ihm gefällig entgegen. Miß Alice, eine Freundin Helenens, die ihm oft ein unruhiges Herzklopfen verursachte, erzählte eines Tages, daß sie ein Amulet gegen die Liebe besitze.

„Wie?" sprach Byron aufmerkend, „ein Amulet gegen die Liebe? In so zarter Hand ist dies ein Verbrechen. Geben Sie mir Ihr Amulet, denn das ist just das Ding, was mir bisher noch gefehlt hat."

Mädchen haben indeß auch ihre Liebhabereien und kokettiren sehr oft gern mit einer Gleichgültigkeit, die ihnen nicht im geringsten von Herzen geht. Kurz Miß Alice ging nicht ein auf den Vorschlag ihres angenehmen Gesellschafters, sondern begnügte sich, den wunderbaren Agatstein, den sie beständig in ihrem Arbeitskörbchen zu verbergen pflegte, dem neugierigen Byron neckend wiederholt zu zeigen. Sie erzählte die ganze Geschichte des seltsamen Amulets; wie es einem normannischen Grabe entnommen sei und eine so untrügliche Kraft besitze, daß sie noch niemals eine Regung von Liebe empfunden habe.

Byron hörte andächtig zu, stellte sich gleichgültig und entwendete bei nächster Gelegenheit der schönen Besitzerin das Amulet, um sich augenblicklich damit zu entfernen. Der abergläubische Dieb hatte keine Ruhe, bis er es in Sicherheit wußte. Unverweilt

verließ er deshalb Southwell, ohne sich zu verabschieden, und ritt nach seinem Stammsitze.

Hier hatten sich unterdeß schon mehrere Universitätsfreunde eingefunden, die gleich ihm dem Lebensgenusse lieber huldigten als den Wissenschaften. Die Gutmüthigkeit des jungen Lords, nicht minder sein altenglischer Stolz, der sich gern in einer patriarchalischen Gastfreundschaft zeigte, machten es ihm fast zur Pflicht, als ein dereinstiger Peer Großbrittaniens, sich in Zeiten auch das Ansehen eines solchen zu geben.

Als Byron in die Vorhalle trat, vernahm er schon die laute Stimme des alten Joë, der angelegenilich einem jungen Manne die Eigenthümlichkeiten seines Gebieters aufzuzählen bemüht war.

„Aber, lieber Sir," sprach er zu dem angekommenen Gaste, „ich sage Ihnen, Sie kennen Sr. Herrlichkeit nicht. Ein vortrefflicher Herr, bei Robin Hood, nur etwas eigensinnig. Und das muß ich Ihnen bemerklich machen, theurer Sir, lassen Sie dieses handgreifliche Untersuchen mobiler und immobiler

Gegenstände bleiben! Sage Ihnen, Sir, Sr. Herrlichkeit haben vortreffliche Tugenden, aber auch einige sehr tumultuarische Eigenschaften. Weiß das, Sir, und hab's erfahren. Sind in diesem Punkt just nach dem alten Lord, schauerlichen Angedenkens — Gott tröst' ihn — gerathen."

Ein laut schallendes Gelächter unterbrach diese Rede des alten Dieners, den Byron seit seiner völligen Besitznahme von Newstead bereits zu dem Posten eines Mundschenken erhoben hatte.

„Alter Junge!" rief der Fremde, noch immer mit Lachen, „Du bist ein capitaler Mundschenk Sr. Lordschaft, der so ausgezeichnet ist, in „„tumultuarischen Eigenschaften."" Wisse aber, Du Bulldog vom Sherwoodwalde, daß hier einer vor Dir steht, der weder den westphälischen Frieden unterzeichnet hat, noch je eine Feder anrühren wird, um den ersten oder letzten Strich bei Sicherstellung des ewigen Friedens zu thun. Ich bin ein Cantaber gewesen an der schmutzigen Welle des Cam, oder in derbem Englisch, ein Student im Trinity-Colleg zu Cam-

bridge, und Dein hochmögender oder gestrenger Herr mit den „„tumultuarischen Eigenschaften,““ — weiß Gott ein Ausdruck zum Todtlachen! — war mein Stubengenosse. Hol' mir also eine Flasche Madeira, alter Junge, ich will eine neue Hora anstimmen in diesen weiland hochheiligen Hallen.“

„Charles!“ rief eine wohlbekannte, tönende Stimme. „Charles! Habe Respect vor dieser ehrwürdigen Perücke!“

„Ach, Gordon!“ erwiederte gedehnt der Fremde, und machte dem Lord mit komischer Gravität eine tiefe Verbeugung. „Ew. Herrlichkeit,“ fuhr er fort, „lassen Ihre Freunde lange auf sich warten und geben, wie es scheint, Ihrem Haushofmeister sehr gemessene Befehle, nichts zu berühren, was in diesen alten Gebäuden einen Einsturz herbeiführen könnte. In der That, diese Vorsicht finde ich sehr wohlwollend und menschlich. Es ist diese Abtei kein passender Aufenthalt für einen Lord mit „„tumultuarischen Eigenschaften.““ — Köstliche Bezeichnung für Gor-

don, den Halbschotten mit dem schönen Gesicht und dem lahmen Fuße!"

„Matthews!" fiel Byron ein und schlug so heftig mit seiner Reitgerte gegen ein Fenster der Halle, daß es in Stücke brach.

„Na, da haben wir's!" brummte Joë achselzuckend. „Hätte ich doch mein altes Maul gehalten! Jetzt wird zwar nicht der Teufel, aber doch des Lords schlimmste Laune sich hier einnisten, und, was das heißt, hab' ich schon erfahren." —

„Immer noch empfindlich?" fuhr Matthews fort, als er seinen Freund in jener zitternden und schweigenden Wuth erblickte, die ihn jedesmal bei einer Verletzung seines tiefern Gemüths befiel. Matthews verstand indeß den heftigen, aufbrausenden Gordon zu leiten. Er nahm seinen Arm und schritt langsam mit ihm durch die Vorhalle nach dem großen Saale, der die eigentliche Abtei mit einem in neuerer Zeit erbauten Wohnhause verband. Der alte Joë sah beiden stillschweigend nach und ging dann kopfschüttelnd in die Küche, wo ihn Nanny Schmith,

die Haushälterin, erwartete. „Das wird eine schöne Bescherung geben," murmelte er in den Bart. „Sechs junge Edelleute sind nun richtig in das alte Geniste eingezogen ohne meinen ehrenwerthen Lord, mit dem die böse Sieben voll ist, und der ganz gewiß ein sehr achtungswerther junger Mann, ein freigebiger Herr von vielen und tiefen Einsichten — namentlich des Abends — bleibt, aber auch zuverlässig ein Herr von sehr tumultuarischen Eigenschaften, mag der Herr Charles oder wie ihn Beelzabub sonst getauft hat, auch noch so sehr lachen! — Nanny, gute Nanny, gib mir doch einen Krug Ale! Der Schreck und die Octoberluft sind mir in die Glieder geschlagen."

Nanny nöthigte ihren Haus- und Küchengenossen auf einen Sitz am Heerde, indem sie die Asche säuberlich abstäubte, und kredenzte alsdann im blanken Kruge gar zierlich dem alten Diener die schäumende Ale.

„Auf ein gottesfürchtiges Leben, Joë!" sprach

die ehrsame Frau. „Ich denke, den Wunsch können wir Alle gebrauchen."

„Ohne Widerrede! Wohl bekomm's Euch!" Joë that einen tüchtigen Zug. „Ein guter Trunk, Nanny, fast so gut als ein lustiges Lied von Altengland."

„Hat Euch der Teufel schon wieder?"

„Nein," lachte gutmüthig der Mundschenk, „Euch aber sprang er so eben über die Lippe. Ich will ihn austreiben. Kennt ihr den Vers: —"

Ein lautes Halloh und Hufschlag auf dem Hofraume unterbrach den liederreichen Diener. „Geht, geht! Um Gotteswillen!" rief Nanny, „jetzt kommt die wilde Jagd zurück. Ruft den Stallknecht und koppelt die Pferde, ich bitt' Euch! Es sind lauter uncivilisirte Hengste, die immer den Leibhaftigen im Leibe haben. Wie mag nur Sr. Herrlichkeit solche wilde Bestien im Stalle leiden! Eine sanfte Stute lieb' ich mir, die hübsch anständig Trab geht, und sich etwas zu Gute thut auf ihren Herren." Die etwas furchtsame Dame unterstützte diese Worte kräftig mit ihren Händen und ruhte nicht eher, bis der

murrende Mundschenk ihren befehlshaberischen Bitten sich fügte.

Byron hatte indeß seinen Freund in das Wohnzimmer geführt. Die heitere Stimmung, in der sich Matthews befand, vermochte Byron's verdüstertes Gemüth nicht augenblicklich aufzuheitern. So entspann sich statt des erwarteten Scherzes, ein Gespräch ernsteren Inhalts, wobei Matthews nicht hinter seinem Gastfreunde zurückblieb. In mehr als einer Hinsicht war er es gewesen, an dessen ätzender Schärfe des Verstandes der schöne Rest von Byron's kindlicher Gemüthlichkeit sich verflüchtigt hatte. Der junge Lord bezog fast unmittelbar nach dem Verlust seiner geliebten Mary die Universität. In solchen Seelenstimmungen ist es leicht, selbst den leidenschaftlichsten Menschen für ihre Bestrebungen eine feste Richtung zu geben. Ein leiser Wink von der Augenwimper vertraulicher Theilnahme genügt, den Tag im vollen Sonnenglanze wieder auf den entblätterten Zweigen der Seele sich wiegen zu lassen, eben so leicht aber auch jeden Keim eines stilleren Glücks zu zer-

treten, und an dessen Stelle Dornen heraus zu locken, die nicht minder ihre verwundende Spitze gegen die Gesellschaft richten, als das eigene Herz ihres Pflegers langsam, aber sicher, zerfleischen.

Byron's Hang zum Aberglauben schloß keineswegs die Neigung aus, gegen Alles zu protestiren, was von der Allgemeinheit als heilig verehrt wird; denn starke Geister schwanken immer auf diesem Perpetuum mobile des Fühlens und Denkens hin und wieder. Da führte ihn sein Unstern mit Matthews zusammen, einem überwiegenden Verstandesmenschen, der es sich zum Vergnügen machte, durch seine Dialektik jedes nur irgend einem Zweifel Zugängliche wegzudeuteln. Durch den ununterbrochenen Umgang mit diesem Skeptiker, dessen glänzende Verführungskunst einen unläugbaren Scheinhimmel über die Oede in Byron's Seele deckte, brach vollends jegliche Stütze zusammen, an der sich kümmerlich das dürftige Kind des Glaubens noch aufrecht erhalten hatte. Byron ward, wozu er von Jugend auf hinneigte, ein Ungläubiger aus Widerspruch, ohne doch an den

Unglauben zu glauben. Nur die Poesie des Gemüthes konnte ihm selbst der versengende Hauch aus Matthews Munde nicht tödten. Vielmehr schlug dieses Sonnenauge der Gottheit die goldhellen Lider mehr und mehr in ihm auf, je öder es ward in seinem vereinsamten Herzen. So streut die Vorsehung, ohne daß der Mensch es ahnt, in die Gemüther derer, die mit aufgeworfener Lippe die göttlich großen Momente ihres Daseins weghöhnen, das Wort der Versöhnung, und macht sie zu ihren Aposteln.

Matthews war zu klug, als daß er diese Abirrung seines Freundes nicht hätte bemerken sollen; er achtete aber auch zu sehr die Naturkraft des Menschen, um zur Vernichtung dessen zu schreiten, was selbst im Geist der Skeptik treffliche Früchte tragen konnte. Nur eins wollte er dem Freunde nie vergeben — seinen Hang zum Aberglauben!

Sein erstes Begegnen in Newstead gab ihm hinreichende Veranlassung, hierüber eine heftige Debatte zu eröffnen. Denn Byron war viel zu natürlich, um vor seinem geliebtesten Freunde einen so bedeu-

tenden Schatz geheim zu halten, wie er ihn in dem erbeuteten Agatsteine zu besitzen glaubte. Er hatte daher kaum die absichtslose Beleidigung vergessen, als er auch schon lachenden Muthes sein Abenteuer erzählte und darüber triumphirte.

Matthews aber betrachtete dies Ereigniß, wie es sein Freund nannte, mit den Augen eines berechnenden Diplomaten. Er hörte Gordon's Erzählung an, ohne eine Miene zu verziehen und warf dann blos die lakonische Bemerkung hin: „Du hast doch Proben, nicht wahr?"

„Die Frage, Charles, ist etwas albern," versetzte Byron. „Seit ein paar Stunden erst im Besitz des Kleinods, kann ein vernünftiger Mensch nicht schon Beweise verlangen von dessen Wirksamkeit."

„Doch, Gordon, doch! So ein Amulet bethätigt seine Kräfte im Moment. Das ist, wie ein Blitz; man hat es und fühlt auch seine Macht. Ich bin überzeugt, daß Dein Blut kalt fließt und zäh, wie Schneckenschleim."

„Ich spüre wenig von Kälte."

„Daran ist der schnelle Ritt schuld. Doch gib acht, das kommt über Dich wie ein Alpdrücken. Schade, daß wir nicht in London sind! Da wäre das rechte Terrain, um die Wahrsagungen alter Weiber zu erproben."

Byron, der bisher im Zimmer auf- und niedergegangen war, blieb jetzt vor Matthews stehen. „Du willst mich verhöhnen, Charles," sprach er, und die senkrecht von der Stirn herablaufende Ader begann aufzuschwellen. „Ich bitte Dich aber: störe mich nicht in meinen Lebensansichten! Liebe ist ein Unglück und ein Unsinn, — ein bloßer Leberfleck im Herzen, der sich ausbrennen läßt oder unterbinden, wie eine Warze, und ich sage Dir nochmals, ich besitze nun das Ding, was dazu verhilft."

„Du glaubst nicht, wie erfreut ich darüber bin," erwiederte Matthews, „nur muß ich ebenfalls gestehen, daß ich nicht minder das Ding besitze, was Deinem Amulet die Kraft streitig macht."

„Woher weißt Du das?"

„Zwei Stimmen sagen es mir, diese und diese,"

(indem er auf Kopf und Brust deutete). „Jetzt gilt's die Wette, und wer verliert, der soll dem Andern blos acht Tage lang gestatten, Alles zu thun, was ihm die Laune eingibt.“

„Meinst Du, ich werde zurücktreten?“ warf stolz Byron ein. „Ich bin ein so guter Engländer, als Richard Löwenherz. Hier ist meine Hand und ein Schurke, wer Nein sagt!“

„Brav,“ sprach Matthews und schlug ein, „verständig aber hast Du jetzt nicht gehandelt, Gordon! Diese Heftigkeit verräth es mir, daß Dein Agatstein gerade so viel taugt, als der gemeinste Kiesel aus dem Bache.“

Matthews verließ den erhitzten, schwärmerischen Freund. Byron war verstimmt, doch konnte er seinem Widerpart nicht zürnen. Er verbarg den entwendeten Stein in eine Chatoulle und ging dann in die große Halle zu seinen Genossen, deren ausgelassener Jubel bald so mächtig erscholl, daß bei eintretenden Pausen der nahe Wald ein wehklagendes Echo nach der Abtei zurückwehte.

3.

Einen Monat später hatte sich in Newstead ein Leben entwickelt, das die Aufmerksamkeit der nächsten Umgebungen in einem hohen Grade beschäftigte.

Mit einer Art Abscheu sahen die zahlreichen Besitzer der nahe gelegenen Pachthöfe nach den grauen Thürmen, vermieden aber wohlbedächtig, das eigentliche Territorium zu betreten, wenn nicht Geschäftsgänge oder ein unabweisbarer Verkehr mit dem Lord selbst sie dazu nöthigten. Die älteren Personen schüttelten gar die Köpfe bedenklich, winkten einander vielsagend zu und erzählten sich längst vergessene Schauergeschichten mit leidenschaftlicher Theilnahme.

Eines Morgens, als eben der alte Murray seinen Beaufsichtigungsgang durch den Park gemacht hatte, und vor einem der bemoosten Satyrn stehen blieb, die allgemein von den Umwohnern „des alten Lord's Teufel" genannt wurden, bemerkte er einen seiner Jugendbekannten an die Statue gelehnt, wie er mit forschendem Auge die Abtei betrachtete, deren

alterthümliche Zinnen gespenstisch aus dem schwer hinfluthender Nebel hervorragten. Francis Schellhorn war ein wunderlicher Kauz, ein Original an Leib und Geist, der ungeachtet seiner anmaßenden Forderungen dennoch wohl gelitten blieb, weil er Jedermann ergötzte. Seine Schultern waren etwas über die Schönheitslinie hinaus erhaben und bildeten zwei romantische Höcker, auf die sich Francis nicht wenig einzubilden schien, wiewohl er sich im Grunde unsäglich über diese Naturspende ärgerte. Der ganze Kerl war klein, verwachsen und sah aus, wie ein verkrüppelter Witz der Natur. Dabei pochte er auf seine geistigen Vorzüge, die ihm in einer gewissen Hinsicht in der That nicht abzusprechen waren. Er besaß eine gränzenlose Eitelkeit, die noch mehr hervorgehoben ward durch das Bestreben, jegliche Neuerung schlechthin für ein Werk des Satans auszugeben. Von Geburt ein Schotte, war er in Glaubenssachen dem Puritanismus sehr zugethan und streng in Befolgung der unbedeutendsten Formeln desselben. Der schottische Reformator Knox stand seinem Geiste

als unübertroffenes Musterbild eines ächten Menschen nahe. Diesem „Mann der Männer," wie er ihn zu nennen beliebte, eiferte Francis auch mit aller Kraft nach. Ja er trieb seine Verehrung so weit, daß er sich einem jämmerlich verpfuschten Bilde des Reformators analog, so gut es gehen wollte, zu kleiden versuchte. Jenes Bild zeigte den orthodoxen Prediger in weißen, enganliegenden Strümpfen und schwarzen, kurzen Inexpressibles mit blauen Kniegürteln. Francis legte unverweilt eine gleiche Tracht an, die ihm in kurzer Zeit den Spottnamen Weißwade zuzog.

Dieser Mensch machte allerwärts den humoristischen Moralisten und zog in der Gegend als ambulanter Dudelsackpfeifer umher, indem er diesen für das einzige Gott wohlgefällige Instrument ausgab. Zu seinen übrigen vielen Eigenthümlichkeiten gesellte sich noch die spaßhafteste von allen, nämlich ein über alle Begriffe komisches Verdrehen der Gesichtsmuskeln, wenn er sprach, was jederzeit in den möglichst höchsten Fisteltönen geschah.

„Ei guten Morgen, Francis!“ redete Joë Murray den Buckligen an, „frische Luft das! Ist Hochlandsluft, Francis; gut für einen Mann Gottes, wie Ihr seid! Erfrischt die Nerven, die, wie mein Herr sagt, jederzeit Diener des Geistes sind. Woher so zeitig, guter Francis? Etwa zum Tanz aufgespielt drüben in Hucknall-Torkard?“

„Brr!“ schnarrte der Kleine und ließ die Unterlippe mit einer unnachahmlichen Grazie erzittern. „Meint Ihr, ich mißbrauche die Gaben Gottes auf eine so sündliche Weise, wie Ihr und Euer gottloser Herr in der Abtei? Bei Knox und St. Dunstan, es ist eine böse Zeit! — Hab's doch immer gesagt Joë — wißt Ihr's noch? — das Neuern und Erfinden und Denken und Machiniren taugt in alle Ewigkeit nichts. Ja, ja! Es macht schlechte Menschen, liederliche Herren, leichtsinnige Diener! Brr! Bei Knox und St. Dunstan!“

„Ihr meint doch nicht mich, Francis, oder meinen Herrn, Sr. Herrlichkeit?“ warf Joë ein.

„Nein,“ schnarrte der Bucklige „Euren Herrn

meine ich nicht, aber Euern Teufel und seine Teufelinnen. Brr! daß ihrs wißt, Joë — das ist ein Leben in der alten Abtei, schlimmer als je in Sodom und Gomorrha. Ja, ja!"

„Je nun guter Francis, mein Herr trinkt sein Glas Claret, und ich meine Ale mit einem gerösteten Apfel, was bei alledem ein recht erquickliches Getränk ist. Würd' Euch auch bekommen — sollt's nur versuchen."

„Ja, ja, immer zu," fistelte Francis Weißwade, „mich aber werdet Ihr nicht verführen, so wahr ich mich trage wie der große Knox. Brr! Oder denkt Ihr, ich soll schweigen von Euren Gelagen und sündigem Leben? Nein, ich will schreien, so laut, als mein Dudelsack, der einen harmonischen Ton besitzt für diejenigen, die seine Stimme zu schätzen wissen. Alle Heiligen, Joë, was gebt Ihr dort an in der Abtei? Der alte Lord, der doch sicher mit dem Satan eine Pastete zu Nacht gegessen hatte, kann's nicht so schlimm getrieben haben, als dieser junge Taugenichts, der die Särge umwühlt und aus Schädeln

den Wein säuft, während liederliche Personen ausgelassene Tänze aufführen. Ja, ja, 's ist 'ne Schande für Altengland! Wollt', ich wäre Parlamentsglied — wahrhaftig es sollte anders werden. Bei Knox und St. Dunstan! So ein Heidenleben! Ja, ja!"

Francis griff nach seinem Dudelsacke und entlockte ihm einige unharmonische Töne.

„Hört," sprach Joë, „wenn ihr Eurem Gott ein Morgenlied blasen wollt, so bitt' ich, wartet ein Weilchen. Ich will aus der Tonweite gehen, denn seht, ich habe schwache Nerven." —

„Hm! So!" grinzte Francis.

„Was sagen denn die Nachbarn von Sr. Herrlichkeit?" fragte Murray.

„Gibts eine Meinung außer der meinigen?" erwiederte Francis, sich in die Brust werfend. „Wofür stritt ich denn Tag und Nacht mit den Irrthümern, die Eure alberne Aufklärung immer mehr in Schwung bringt? Das Landvolk sagt, was ich denke. Brr!"

„Ihr solltet aber Geduld haben mit dem jungen

Blute! Denn mein Herr, guter Francis, ist trotz dem ein recht mildthätiger Mensch. Läßt keine Seele Noth leiden, und würde selbst Euch, so wie Ihr da auf ihn schimpft, einen ganz neuen Anzug schenken, wenn Ihr ihn nur annehmen wolltet."

„Hatte Knox Geduld?" fragte der Kleine, die Arme trotzig in die Seite stemmend. „Nein, sag' ich, nein! Er war unbeugsam, wie es einem Manne ziemt und gab nichts auf Weiberthränen. Ja, ja, Francis Schellhorn ist ein Mann, ein starker Mann, ein ausgewachsener Mann, der seinen Weg geht! Bei St. Dunstan, diese Gegend soll wieder gereinigt werden. Ja, ja!"

Erzürnt wandte der Bucklige dem ruhigen Murray den Rücken, kaum mit der Hand ihm einen Gruß gönnend. Als er einige Schritte gegangen war, setzte er die Pfeife des Dudelsackes an die Lippen, schnitt ein Paar höchst originelle Gesichter und ging langsamen Schrittes, ein Morgenlied dudelnd, von dannen.

„Daß Francis Weißwade ein Narr ist," sprach

Joë zu sich selbst, „dagegen können weder Bibel noch Katechismus etwas einwenden, daß aber mein sehr ehrenwerther Lord, mit Respect zu sagen, als liederlicher Bursche lebt, das bedarf, mein' ich, auch keines gerichtlichen Testimoniums. — Hm! Arg treibt's mein Herr, haut links und rechts über die gesetzliche Schnur. Ist ein Fehler das, ein großer Fehler! Aber was machen? Hat dennoch Lebensart, feinen Geschmack, scharfes Auge. Gegen seinen Wein hat ein Kenner nichts zu sagen, und was die andern Vergnügungen anbelangt, so ist immer zu bedenken, daß mein Gebieter erstens mein Gebieter, zweitens ein junger Gebieter, drittens ein Lord, und viertens ein hitziger Mann ist, den ein Frauensbild betrogen hat. Joë, ist das eine Philosophie, die Stich hält? Mein Gewissen sagt: ja! Ich bin in Sr. Herrlichkeit Diensten — ein Diener muß treu, muß ehrlich, muß schweigsam, muß nachsichtig sein — Punktum. Wir sind alle fehlerhafte Menschen."

4.

Es war schon ziemlich hoch oder vielmehr spät am Tage, als der ebengenannte Diener in das Schlafgemach des Lords trat. Dieser lag noch immer träumerisch in seinem Bette und vertrieb sich die Zeit, indem er mit einem kurzen Säbel nach den schwerseidenen Vorhängen hieb, wodurch schon einige romantische Aussichten in das Zimmer eröffnet worden waren. Neben dem Bett, auf dessen Himmel carmoisinrothe Federbüsche schwankten, während das Gestell selbst auf colossalen Löwenfüßen ruhte, standen und lagen einige leere Flaschen, die Sodawasser enthalten hatten, die meisten mit abgebrochenen Hälsen, da es dem ehrenwerthen Lord viel zu umständlich war, bei Anwandlung einer durstigen Empfindung sich lange mit dem Herausziehen der Korke zu beschäftigen. Es dünkte ihn weit kürzer, die Flaschen mittelst eines Säbelhiebes der Hälse zu entledigen. Ueber die Lehne eines alterthümlichen Stuhles hing ein weites, schwarzes Mönchsgewand. In die

Kapuze hatte der Lord ein Paar schöne Pistolen gesteckt. Boxerhandschuhe, armstarke Knittel, lagen unordentlich im Zimmer zerstreut. Bei dieser wüsten Beschaffenheit des Schlafgemachs Sr. Lordschaft mußten ein Paar feingestickte Frauenzimmerschuhe, die dicht vor dem Bett standen, seltsam auffallen.

„Was gibt's?" fragte Byron, ohne die Vorhänge zurückzuziehen oder sich in seiner kindischen Beschäftigung stören zu lassen.

„Mr. Matthews wird unruhig, Ew. Herrlichkeit," erwiederte Joë." Auch die Andern sind schon alle auf den Beinen, weigern sich aber das Frühstück einzunehmen, ohne den Abt zuvor begrüßt zu haben."

„Welche Zeit ist's? „fragte Byron, einen neuen kräftigen Hieb nach den Seidenstoffen führend.

„Je nun, die Sonne ist dem Westen näher als dem Osten," sprach etwas zurückhaltend der Diener. „Die Landleute schicken sich an, das Vesperbrod hervorzusuchen."

„Meinethalb den Teufel!" schrie Byron, stirnrunzelnd sein bleiches, geistreiches Gesicht durch die

Gardinen schiebend. „Geh,“ setzte er milder hinzu, „sag meinen lustigen Brüdern in Beelzebub, ich würde sogleich erscheinen. Sind auch die Zielscheiben wieder kugelfest?“

„Alles besorgt, Ew. Herrlichkeit!“

„Guten Morgen! Joë, sorge für alten Madeira, mir ist flau. — Verdammtes Leben!“ setzte er mißmuthig hinzu, wieder zurück in die Kissen sinkend. „Aber es ist nicht meine Schuld. Die Weiber! die Weiber! O ich wollte, ich wollte! — Warum hat die Natur die Weiber so reizend geschaffen, so verführerisch mit allen Zaubern der Schönheit umhüllt, daß ein Mensch das Menschliche ablegen müßte, wollte er gleichgiltig gegen sie, oder, was dasselbe ist, fromm, sittsam, ein moralisches Monstrum bleiben.“

Bei diesen Betrachtungen fielen ihm die niedlichen Schuhe in die Augen. Mit einem zurückgedrängten Fluche, wobei die leidenschaftliche Aufregung sein ganzes Gesicht fast bis in's Unkenntliche verzerrte, schleuderte er sie in den alterthümlichen, mit türkischen

Figuren verzierten Kamin, warf sich dann rasch in die Kleider und über diese das Mönchsgewand.

Auf dem Flur schon hallte das fröhliche Lachen seiner Gäste ihm entgegen. Rappiere klirrten, Stockschläge krachten, untermischt mit Kampfgeschrei und dem taktmäßigen Aufstampfen der Füße. Byron trat in den langen Saal, der ihm und seinen Genossen zum gewöhnlichen Aufenthalt diente. In einer Ecke desselben war eine Art Katafalk errichtet, auf welchem in reinliche Lacken gehüllt die Leiche eines schönen Hundes lag.

„Reverenz gemacht! Unser Abt!" rief Matthews den Kämpfenden zu und stellte dadurch augenblicklich eine lautlose Stille her. „Euren Segen!" fuhr er fort, sich zu Byron wendend, die Hände andächtig auf die Brust legend und sich tief verbeugend. Die Uebrigen folgten seinem Beispiele und warteten die Antwort ihres Vorgesetzten schweigend ab.

„Haben meine frommen Brüder schon ihre Morgenandacht gehalten?" fragte der Lord, Haltung und



Bewegung eines Klostergeistlichen möglichst treu nachahmend.

„Wir harrten, eingedenk des Gelübdes immer dar gehorsam zu sein dem Worte und Willen unseres hochwürdigen Vorgesetzten, auf Euch, hochwürdiger Abt," erwiederte Harneß. „Der Buße aber lagen wir ob, indem wir Einer den Andern mit möglichster Geschicklichkeit die Geißelung mit Knittel, Faustschlag und Rappierstoß zu Theil werden ließen."

„Wohl gesprochen, frommer Bruder" fiel Byron ein. „Für diese Treue der Gesinnung entbinde ich Euch Kraft meines Amtes für den Rest des Tages aller lästigen Ceremonien und erlaube Euch, weltlich und lustig zu leben, wie jeder freie Mann in dem gesegneten Altengland, indem ich Euch verspreche, der Erste zu sein im Beginn dieses Lebens und der Letzte in Beendigung desselben. — Hurrah! Es lebe die Liebe, es lebe der Wein! Heda Murray! Salbe Deine Gelenke mit Burgunder, wenn sie Dir nicht gehorchen wollen. Der böse Geist aller alten Abteien in ganz Großbrittannien soll sich auf tausend Jahre

in Deinem Schädel einquartiren, wenn Du nicht binnen drei Minuten ein halb Dutzend Flaschen Claret zur Stelle geschafft hast."

Joë ging, die Befehle seines strengen Gebieters zu befolgen, die Gesellschaft in der Halle aber gab sich augenblicklich wieder ihrer geräuschvollen Beschäftigung hin.

Sollte es, wie Manche glauben, den Abgeschiedenen vergönnt sein, zurück zu blicken auf den Schauplatz ihres früheren Lebens, so würden die ehemaligen Bewohner der alterthümlichen Hallen von Newstead-Abtei nicht ohne ein Gefühl schmerzlicher Scheu dem Treiben zugesehen haben, das jetzt die ehemals geweihten Gänge und Refectorien durchtobte. Die Grüfte waren erbrochen, die Särge geplündert und umgestürzt worden. In einer der Kapellen hatte der Herr der Abtei ein Bad nach morgenländischer Art einrichten lassen, in dem man sich gemeinschaftlich vergnügte. Andere Localitäten gewannen beinahe das Ansehen eines Harems, wenn auch Vorsicht und List mancherlei Mummereien anstellten, um der ar-

gen Unsitte einen unschuldigen Schein zu sichern. So lebte man denn wild und wüst in den Tag oder vielmehr in die Nacht hinein, und hielt nur solche Stunden für unwiederbringlich verloren, die nicht dem schwelgerischsten Lebensgenusse geweiht waren.

Da es meist schon dunkelte, ehe die Frühstücksgesellschaft ihre Beschäftigungen vornehmen konnte, die in Boxen, Fechten und Pistolenschießen bestand, so wurden meist Lichter als Zielscheiben für die Pistolenkugeln aufgestellt.

„Zwei Flaschen Champagner!" rief Byron, „wer das Licht und nicht den Docht trifft."

„Lieber ein Dutzend Küsse von" — Matthews konnte nicht ausreden, denn Byrons Faust hing wie die Kralle eines Geiers an seiner Gurgel. „Charles," sprach der Lord, „ich entfessele den brummigen Magister, und Du weißt, seine Liebesbezeugungen sind eindringlicher, durchbrechender Art! Ich will nicht, daß Du mich erinnerst."

„Hab' aber doch mein Vergnügen," lachte Matthews mit höhnisch zuckendem Munde, als Byron

ihn los ließ. „Du müßtest nicht der Sohn Deines Vaters sein, wenn ein alberner Stein Dein Blut in Wasser, Deine Nerven in Schwimmhäutchen hätte verwandeln können."

Ein Schuß fiel und mit ihm erlosch das Licht. „Hier, Charles, und die Wette gilt, schießest Du schlechter als ich."

Matthews trat vor, die Mönchskutte flatterte, vom Winde bewegt, der durch die Ritze der schadhaften Fenster strich. Der humoristische junge Mann hatte weißseidene Strümpfe angelegt, vorgebend, er sei als Tanzmeister der ernsthaften Gesellschaft von dem hochwürdigen Abt engagirt worden. Williams streifte im Augenblick, als Matthews abdrückte, mit dem Stiefel den Strumpf des Schützen. Das Licht fiel zerschmettert vom Leuchter.

„Vortrefflich!" sagte Matthews, die Entschuldigung des Freundes sehr ruhig anhörend. „Aber, Sir, nicht nur, daß Sie mich jetzt zwingen, zwei Flaschen Champagner in mich hineinzugießen, ich muß Ihnen auch bemerklich machen, daß Ihre

Entschuldigung für Sie ganz gut sein mag, der Sie eine große Menge von seidenen Strümpfen haben, bei mir aber, der ich nur dieses Eine Paar besitze, und es zu Ehren des immer in's Ziel treffenden Herrn Abtes hier angelegt habe, kann eine solche furchtbare Unvorsichtigkeit gar nichts entschuldigen, wobei ich den Waschlohn noch nicht einmal in Anschlag bringe. — Jetzt schießen Sie und, ich bitte, genau! Ihr Ziel ist weit."

Williams nahm lachend das Pistol und drückte ab. Die Kugel pfiff durch die Thür, die eben geöffnet ward, und augenblicklich ließ sich ein entsetzenerregendes Geheul vernehmen.

„Williams hat unsern Freund Ursus geküßt," sagte trocken der weißbestrumpfte Matthews, und ließ den Kork einer Champagnerflasche gegen die Wölbung springen. Byron aber warf seine Pistole in die eine, den armen Williams in die andere Ecke des Saales und stürzte heftigen Sprunges der Thüre zu. Joë kam ihm bereits entgegen.

„Ew. Herrlichkeit," sagte der treue Diener, „das

Beest taugt nichts. Liegt's angeschlossen an der Kette, so heult und brummt die Bestie, und ist man mildthätig und hat ein brüderliches Mitgefühl für eine arme, bestialische Kreatur in sich, so kriecht's seinem eigenen Elende in den Rachen. Seh'n Sie: Ew. Herrlichkeit haben den Tanzbären oder Magister Brumm, wie ich den Dickkopf heißen soll, grade durch's linke Ohr geschossen."

„Ach vortrefflich," fiel Matthews ein. „Magister Ursus wird dadurch nur um so elastischer seine etwas unzierlichen Füße bewegen lernen. Dank Williams! Deine Kugel wird mir das Patent eines Tanzmeisters auf Newstead in bester Form ermitteln helfen."

„Byron's Zorn war bereits wieder verglüht. Er befahl Joë, sowohl den Bären, der auf des Lords Veranlassung in Cambridge zum Magister creirt worden war, als den Wolf, der auf der andern Seite der Thür Wache hielt, kürzer zu schließen und „bei seiner Seelen Seligkeit für Beider Wohl zu sorgen!"

Dieses kleine Intermezzo erhöhte die Laune der Gesellschaft. Byron ward ausgelassen heiter, da er

sowohl im Pistolenschießen als dem Knittelgefecht Sieger geblieben war. So oft er in einem oder dem andern unterlag, verdüsterte sich seine Laune, und hier, wie in Allem, was er that, kehrte sich der Hang nach Auszeichnung heraus. Nicht der Verlust an sich kränkte ihn, nur das Gefühl, einen Andern über sich zu wissen, bereitete ihm Schmerzen.

Man setzte sich zur Tafel, die von den ausgezeichnetsten Speisen strotzte, vornehmlich aber in Betreff der Weine mit dem feinsten Geschmack ausgestattet war. Joë nahm ehrerbietig Platz hinter dem Stuhle seines Gebieters. Der ehrliche Alte würde nicht ruhig geschlafen haben, wäre es ihm nicht vergönnt gewesen, den Pokal seines Herrn zu füllen und mit eigner Hand ihm zu kredenzen. Jeder der Gäste hatte einen andern Becher; denn auch hier, wie in Allem, mußte das Seltsamste durch künstlichen Reiz ein wahrhaft glückliches Leben ersetzen helfen. Einer trank seinen Wein aus einem antiken Trinkhorn, der Andere aus einem mit Fleiß, doch etwas plump gearbeiteten silbernen Widderkopfe. Byron selbst aß

wenig, doch verschmähte er nie den Genuß seiner Weine, wovon er stets den letzten Pokal über die Schulter hinweg seinem Diener reichte, indem er mit gutmüthiger Freundlichkeit sprach: „Da, Alter, stärke Dich, und thue Dir gütlich für Deine Treue!" Dann forderte er den Ordenspokal. Joë nahm kopfschüttelnd das Geschirr von der Tafel — einen grinsenden Todtenkopf, der, fein in Silber gefaßt, mit dem feurigen Blut des ältesten Burgunders gefüllt ward.

„Der Abt vom Schädel gibt Euch den Bruderkuß," rief Byron, den Schädel zum Munde führend, „und ertheilt Euch Absolution für die kommende Nacht. Zuvor aber laßt uns die Mette singen für unsern verstorbenen Bruder Boatswain, der jetzt dort auf dem Katafalk ruht und unser treuester Guardian war. Ehrwürdige Brüder vom Schädel, gedenkt bei diesem Anblick der Vergänglichkeit Eures Lebens und nehmt die Stunden wahr, von denen der Weise dieser Welt sagt: Sie gefallen uns wohl! Ehre, Friede dem Verblichenen, Freude und Genuß den Ueberlebenden! Erhebet Eure Stimmen in kla-

gendem Gesange, und bereitet Eure Lippen vor auf den Genuß der Nacht durch Scherzen und Nichtfasten! Und so leeret den Schädel mit Eurem Abt und erweiset dem Todten alsdann die letzte Ehre!"

Der grausenhafte Pokal machte die Runde um die Tafel, Jeder trank, und als ob der Inhalt des Schädels mit infernalischer Gluth gefüllt wäre, durchzuckte es die vermummten Gesellen. Sie sangen den Rundreim, dem Schädel eingegraben, sprangen auf, Tische und Stühle wurden umgeworfen, man stülpte die Kaputzen über die künstlichen Glatzen und eine Todtenmette singend, die geladenen Pistolen nach Belieben durch die Fenster abschießend, stürmte die weinerhitzte Schaar, die Leiche Boatswain's, des Hundes, tragend, Byron als der Tollste an ihrer Spitze, die Treppe hinab. Nur die größte Behutsamkeit konnte die ausgelassenen Gesellen ohne Verwundung durch die beiden grimmigen Wächter bugsiren, die zu beiden Seiten der Thür diesen Tartarus rasender Zügellosigkeit bewachten.

Draußen lag dämmernd der Mond auf den Mat-

ten, auf dem Silberspiegel des zitternden Sees. Die Schwäne zogen schweigend, wie fliehende Genien, die nur schwer von dem Wohnort ehemaligen Friedens und hohen Erdenglückes scheiden, darüber hin. Die Krähen aber, die unablässig den Thurm umschwärmten, verdoppelten ihr kreischendes Geschrei, das oft die Gebeine des jungen Lords bis in's innerste Mark durchbebte.

Es begann ein wildes, schauerlich-frivoles Leichenbegängniß, nach dessen Beendigung die Pseudomönche ihre unbequemen Kutten mit den Geißelstricken aufwärts schürzten, Ruder ergriffen und in die Barke sprangen. Einer sang die Hora, ein Anderer ein Jagdlied, ein Dritter parodirte den Ersten. Byron selbst, in der wildesten Wüstlingslaune, noch umflattert von dem schwarzen Fittich der Melancholie, stimmte in traurigen Molltönen den Gesang vom Mönche in Newstead an, den er selbst gedichtet und später im Don Juan veröffentlichte. Und wenn er mitten unter dem Freudenlärm seiner ausgelassenen Genossen, im Nebeltrüb der Octobernacht, durch die

wie von Thränen überschleiert die Sterne blinkten, über den See ruderte; da hob sich wohl die Zukunft lauschend an sein Auge, und eine gramvolle Wehmuth klagte in den Tönen seines Liedes.

Die übermüthigen Zecher waren, überwältigt von der melancholisch düstern Gewalt der schauerlichen Dichtung, nach und nach verstummt. Byron selbst, dem Augenblick der Begeisterung sich hingebend, die ihn oft mitten in dem wüstesten Bacchanal übereilte, hatte sich ganz von dem drohenden Geheimniß der Sage umstricken lassen und darüber die rauschende Lust vergessen, welche ihn und seine Zechgenossen in die Nacht hinauslockte. Der Mond, umflort von einzelnen Nebelstreifen, die über den See hinwankten, die blutrothe düstre Gluth einiger Fackeln, womit die Barke am Kiel und Spiegel versehen war, — darunter theils zusammengebückt, theils stolz emporgerichtet, die jungen Männer in den schwarzen Mönchskutten, geisterhaft bleich und doch wieder düster angeglüht von den Flammen der lodernden Fackeln, das eintönige Hämmern des Spechtes, das

Schwirren der Hasel- und Wasserhühner, die verscheucht aus ihren Schlupfwinkeln flohen, und aus der Ferne von der Abtei her das ängstliche Geschrei des auf- und niedersteigenden Krähenheeres: Alles dies brachte auf die lustige Gesellschaft einen ernüchternden Eindruck hervor.

„Nimm mir's nicht übel, Gordon," brach Matthews das Stillschweigen, zuerst wieder sein Ruder in die silberne Welle tauchend, „aber Du kannst einem mit Deinem Singsang den Himmel stehlen, wenn man ihn auch schon an allen vier Zipfeln sich um Brust und Schläfe festgesteckt hat. Hol' der Henker Deine abergläubische Laune!"

„Wahrhaftig!" sprach Harneß, „mir läuft's noch ganz kalt über den Rücken."

„Schade," fiel Williams ein, „schade, daß Du Dich nicht aufs Balladenschreiben legst, ehrwürdiger Abt. Dieser Probe nach könnte man etwas von Dir erwarten."

„Weißt Du's sicher, daß ich's nicht thue?" er-

wiederte Byron, griff mit starker Hand an das Steuer und ließ die Barke wenden.

„Soll unsere diesmalige Promenade schon beendigt sein?“ warf ein Vierter der lustigen Mönche ein. „Der Herr Abt wird sehr streng!“

„Es gefällt ihm so!“ versetzte Byron lakonisch. Die Gesellschaft schwieg. Man hörte nur das Plätschern der Ruder und das Säuseln des Windes, auf dessen leisen Fittichen alle Geheimnisse der Natur um die träumenden Seelen der Menschen hüpfen. Byrons heitere Stimmung war getrübt. Ohne es zu wollen und zu ahnen, hatte jene abergläubische Furcht sein Gemüth umdämmert, die abwechselnd mit der alles verneinenden Ungläubigkeit um den Besitz seines ganzen Wesens stritt. — Kaum gelandet, verließ er die Freunde und zog sich auf sein Zimmer zurück, um ungestört seinen Gedanken, Träumen und Phantasmagorien nachhängen zu können. Eine Zeit lang summte noch das unsichere Lärmen der Genossen um sein Ohr, die, weniger tiefsinnig, bald wieder der alten Fröhlichkeit lüstern nachschlichen und

bei Zitterspiel und Tanz mit einer Anzahl junger Mädchen die Nacht durchschwärmten. Als aber endlich der letzte Laut des Lebens verklungen war, hob sich Byrons Brust freier, sein Auge flammte, wie ein Meteor am bleichen Winterhimmel, und übergoß mit beinahe unheimlichem Glanz die schönen, im raffinirten Lebensgenusse schon frivole Linien beschreibenden Züge.

5.

Wir begleiten jetzt unsern irrenden Freund in seine geheime Zelle. Diese gab ein treues Abbild seiner Gemüthslage, denn bei hervorragenden Persönlichkeiten ist der Schmuck der Gemächer, die sie bewohnen, nicht bedeutungslos. Ein unerklärlicher Instinkt bestimmt sie, im Aeußeren eine Anordnung zu treffen, die in irgend einer Weise mit dem Kampf des nie rastenden Gedankens im Einklange steht.

Wir treten in ein Gemach, ziemlich geräumig, hoch und alterthümlich gewölbt. Durch die finstern gothischen Fenster fällt das trübe Licht des Mondes.

Sein falber Glanz faltet sich, wie ein weißer Turban auf dem Grabmale osmanischer Kirchhöfe, über dem Arbeitspulte zusammen, an dem Byron, noch halb in die Mönchskutte gehüllt, sitzt, die feine, weiße Hand um die noch weißere Stirn wie eine Spange legend. Ein roh gearbeitetes Kreuz sieht ernst auf den in seltsamer Aufregung zitternden Jüngling herab. Zu beiden Seiten des Kreuzes grinsen, als wollten sie die Freude und das Leben höhnen, in kunstvoll silberner Fassung zwei Menschenschädel. Sie dienen dem launenhaften Besitzer der Abtei als Leuchter. Neben dem Arbeitspult steht ein offener Sarg. Noch ist er leer, nur alte Waffen hängen an der einen Seite, ein türkischer Säbel, ein schöner Dolch und einige Paare feingearbeiteter Pistolen. Der Sarg ist lang, breit, geräumig. Weiche Kissen füllen schwellend sein Inneres — es ist des Lords schauerliches Bett, wenn er denken, wenn er schaffen will. —

Vom Thurme der Abtei schlägt es drei Uhr, Byron horcht auf, er wirft die Kutte zurück, die über seine Schulter herab in den offenen Sarg fällt und

das Lager überbreitet. Die Brust des Jünglings ist offen, er greift nach Schreibmaterialien und wirft in der nächtlichen Stille die ersten Skizzen jener Poesien aufs Papier, deren Umrisse schon genügten, um die civilisirte Welt mit Staunen und Bewunderung zu erfüllen. Eine volle Stunde gab sich Byron den Einflüsterungen seiner schon damals düsteren Gedanken hin, die gleichsam nur im Todtengewande zu jubeln sich erlaubten. Man sah es seinen Poesien an, daß sie bei nächtlicher Weile, nach dem Rausch bacchantischer Gelage, unter den künstlich erregten Schauern des Todes und in den zerbröckelnden Hallen einer gothischen Abtei entstanden waren.

Ein fast unmerkliches Geräusch störte den Arbeitenden. Er horchte angestrengt, es war, als ob sich schlürfende Tritte auf dem Kreuzgange hören ließen. Auf Byrons hohe Stirn traten an die Stelle sinnenden Ernstes die beweglichen Falten banger Erwartung. Er schritt nachdenkend durch's Zimmer und öffnete behutsam die Thür. Von hier aus konnte man einen langen Gang hinab sehen bis auf

den Flur. Von der einen Seite erhielt dieser Gang Licht durch die Fenster, welche in den Hofraum führten. Epheuranken klammerten ihre kletternden Polypenarme zwischen das Gemäuer, als trachteten sie schadenfroh die Quadern aus den Fugen zu zwängen.

Von dem Flur her schimmerte der matte Schein einer Lampe, und beleuchtete scharf und grell das erschrockene, mit stattlichen Runzeln überzogene Gesicht der alten Nanny. Von der Mitte des Ganges aber schlich gespenstisch die Gestalt eines grauen Mönches herauf, die Kapuze über Kopf und Gesicht gezogen. Nur die Sandalen an den glänzend weißen Füßen leuchteten unter dem Gewande hervor. Der Mönch schlürfte kaum hörbar den Gang herauf; Nanny hob zitternd die Lampe höher und höher, sie erblickte das bleiche Gesicht des Lords. Die Anhänglichkeit zu ihrem Gebieter überwand die angeborne Furcht und abergläubische Scheu so weit, daß sie leise vor sich hin murmelte:

„Gott sei ihm gnädig, dem armen Herrn! Da kommt das Ding, das keinen Namen hat, und wird

Sr. Herrlichkeit sicherlich zur Rede setzen, weil er die Grüfte entweiht und nichts als gotteslästerliche Teufeleien angibt in dem alten Geniste! — Und — nein über den Waghals! Seht nur! Ob er nicht die Thür sperrangelweit aufreißt, als wollte er das Gespenst recht einladen, zu ihm zu kommen? Nun wart' nur, Dich wird der Gottseibeiuns noch zeitig genug beim Kragen kriegen! — So ein Leben in einem ehemaligen Kloster! — Nichts als Saufen — vergeb' mir's Gott! aber Trinken kann man's nicht nennen — Raufen, Schlagen, Schießen und Fechten, links und rechts, quer und grade — 's ist, daß mir die Haut schaudert! Nicht erhört ist's auf dem ganzen Erdboden. Selbst der alte Lord, der doch, mit Verlaub, eine hübsche Anlage zum Teufelwerden in sich hatte, nein, selber der hat's so toll nicht getrieben, als der junge Tollkopf dahinten! Ach Du mein Gott, der Geist ist schon nahe an Sr. Herrlichkeit Thür! — Was fang ich an, wenn er ihn packt? Du meine Zeit — Joë, so hört doch! Kriegt den Geist beim Nacken. Joë! Ihr seid ja sonst nicht so saum-

selig, wenn's an ein Zugreifen geht. Du heilige Barmherzigkeit! Ich will nur singen: „„„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!““ Wie! Ist er fort? Wahrhaftig, Sr. Herrlichkeit zieht ein lächerliches Gesicht! Er kommt heraus — das Gespenst geht in sein Zimmer und — und zieht meinen Herrn nach. — A — a — ah — Hülfe! Hülfe! der Mönch geht um.“

Mit diesem so sehr unterdrückten Geschrei, daß es in der That nur der Schattenriß eines Geschreies zu sein schien, eilte die gottesfürchtige Nanny in ihre Kammer, löschte die Lampe aus und sagte, sich tief in die Decken hüllend, alle Gebete her, deren sie in ihrem Gedächtniß habhaft werden konnte. Doch vergaß sie dabei nicht, als eine treue Dienstbotin von Herzen für die Erlösung ihres Herrn zu bitten, um ihn, wo möglich, aus der Hand des größten wie des kleinsten Teufels zu befreien. —

Byron war weniger furchtsamer Natur. Er hatte nicht so bald den wandelnden Mönch erblickt, als auch jede Ahnung begeisterten Schaffens in ihm zerflatterte. Mit dem Hereinschlüpfen des Mönches

schloß er die Thür. Die Gestalt hatte sich an sein Pult gelehnt, das Gewand fiel durch die angenommene Stellung etwas zurück und enthüllte den schönsten, weißesten Fuß, der je unter einer Kutte Sandalen getragen. Byron umfaßte den grauen Kuttenmann, er zog an der Kaputze, sie sank zurück und aus der geschmacklosen Kapsel tauchte ein Mädchenkopf hervor, der von den feinsten dunklen Locken umhüpft ward. Unter den Händen des Dichters löste sich auch bald die lästige Kutte und nun zeigte sich der volle, schlanke Körper eines reizenden Mädchens, das mit süßem Kosen den schönen Jüngling umfing. Byron zog die lebenswarme Spukgestalt an seine Brust und vergaß in ihren Armen das schauerliche Lager, in dem er den Tod und seine Schrecken hohnneckte.

6.

„Joë, Joë! Ihr seid eine gotteslästerliche Menschenrace," rief am Morgen darauf Nanny Smith. „Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan

gethan vor Angst und Entsetzen, und habe gebetet und gesungen ganz leise, daß es Niemand hören konnte, für das Seelenheil Sr. Herrlichkeit. Aber das war ein Gepolter, ein Heulen und Toben — hu! Noch jetzt stehen mir die Haare zu Berge. — Und dann ward Alles still, mäuschenstill! Hu! Ach Joë, schlechter Mann! Warum seht Ihr mich so höhnisch an? Ich glaube gar, Euch macht's, wie Ihr sagt, ein rechtes Seelenjaurium, daß der Teufel dem jungen Herrn den Hals umgedreht hat."

„Schade, sehr schade," sagte kopfschüttelnd der eben lakonisch gestimmte Murray auf diese Jeremiade der besorgten Haushälterin.

„Was!" schrie diese ganz außer sich und ließ vor Aerger die Ginflasche fallen, daß sie auf den Fließen zerbrach. „Was? blos schade soll's sein? Nein, Ihr unthierischer Mensch, ein ungeheurer Jammer ist's! Ein so gräßliches Unglück, daß die Steine in dem alten verdammten Neste — Gott verzeih mir's — alle einzeln schreien und die Fensterscheiben weinen werden! Und ich elende, fürchterliche Creatur muß

diese Verführung mit ansehen, ohne helfen zu können! Selbst meine Zunge klebt mir vor Grausen am Gaumen fest, wie eine Schnecke, und bleibt stumm wie ein Stockfisch! Ach, ich unselige, jammervolle Creatur! Meinetwegen muß nun grade unsern jungen Herrn der leibhaftige Satan holen! Wo er nur die hübschen weißen Füße sich geborgt hatte? Da war nichts zu sehen von einem Pferdefuße, Gott behüte! Weiß und zart und fein, just wie ein sechszehnjähriges Mädchen! Ja, ja die Teufel haben auch manchmal solche mädchenhafte Zartigkeiten, daß Gott erbarm!"

„Bewunderungswürdig! Gut, Nanny, daß der Schreck nicht so groß war, um Eure Zunge für immer zu lähmen. Darum also bewunderungswürdig!"

„Nun, was gibt's denn da zu bewundern?"

„Viel, und gewissermaßen eine Unmasse! Zuerst, Nanny, seid Ihr selbst aller Bewunderung werth, die ein Mann in meinen Jahren Euch zu Theil werden lassen kann. Dann bewundere ich Euer komödien-

haftes Temperament, oder wie die Vornehmen sagen „„Talent““, und endlich ergreift mich ein Staunen über die Gleichgültigkeit, womit Ihr die inhaltreiche Ginflasche auf die Fließen fallen laßt, während Ihr vom Halsumbrehen nachtwandelnder Teufel mit weißen, zarten Füßchen predigt — Alles, wie gesagt, sehr bewunderungswürdig, wie mir Sr. Herrlichkeit bezeugen werden.“

„Ach, du liebe grundlose Barmherzigkeit! „fiel abermals händeringend die Haushälterin ein, „den guten jungen Herrn — wenn er auch ein bischen leichtsinnig war — den werden meine trübseligen Augen auf dieser Erde nicht mehr wiedersehen —“

„Doch, doch, Nanny,“ unterbrach der liebevoll schalkhafte Ton des Lords die Alte, indem er seine Hand auf ihre Schultern legte. „Willst Du etwa meinen Dienst verlassen?“

Eine Zeit lang war die Haushälterin wirklich unfähig, einen Laut von sich zu geben. Sie starrte unverwandt und schielenden Auges den vor ihr stehenden Lord an, der sich an der Bestürzung der Al-

ten sichtbar ergötzte. Als sie aber endlich gewiß war, daß nicht der spukende Geist ihres Herrn, sondern er selbst, wie er leibte und lebte, zu ihr spreche, rief sie frohlockend aus: „Nun, Gottlob, diesmal ist's so hingegangen mit dem bloßen Spectakel und Schrecken und Grausen und Entsetzen. Aber man sieht's doch Ew. Herrlichkeit an, daß Sie der Geist ein wenig geschüttelt und in Aufstand gebracht hat. Ew. Herrlichkeit sehen sehr blaß aus, sehr, sehr bleich!"

„Ja, das sieht man," bemerkte Joë und zog in komischer Ruhe seinen Meerschaumkopf aus der Tasche, da ihm die hohe Vergünstigung zu Theil geworden, jederzeit, selbst im Beisein des Lords, zu rauchen.

„Was wißt denn Ihr?" warf Nanny ein. „Habt auf dem Ohre gelegen und geschlafen!"

„Das hab' ich," sagte eben so lakonisch der trockene Joë, „indeß," setzte er hinzu, „wenn Eure Augen, Nanny, in der Dunkelheit und beim Lampenlicht recht gesehen haben, so denke, vermuthe und meine ich, Sr. Herrlichkeit sind blos durch des

grauen, mönchhaften Teufels schöne, weiße Füße in Schrecken gesetzt worden."

„Nicht wahr, Nanny, Du hast das Gespenst auch gesehen?" fragte Byron, dem Joë's lauernder Blick einige Unruhe verursachte.

„Freilich, Ew. Herrlichkeit! Aber warum gingen Sie auch dem schlottrigen Beest entgegen und schlossen die Thür nicht zu?"

„Du weißt, Nanny, wir sind alle neugierig; ich aber trug gar Verlangen, ein so geisterhaftes Wesen einmal zu berühren. —

„Unmöglich!" rief die Haushälterin. „Und ließ sich's berühren? Hatte es Fleisch und Bein, und war nicht bloßer Moder und Dunst?"

„Es hatte wenigstens schöne, weiße Füße," sagte Byron, „auch fand ich es ziemlich geduldig und umgänglich. Der Geist versprach, mich nie zu belästigen, sondern mir nur Gesellschaft zu leisten und seltsame Dinge von der Vergangenheit zu erzählen."

„Und nichts von den Tagesneuigkeiten?"

„Die solle man durchleben und durchfühlen,

meinte der Geist, wobei er seine nicht minder zarte Hand auf mein Herz legte."

„War sie kalt? Nicht wahr, eiskalt wie ein Todtenfinger?"

„Behüte! Vielmehr glühend heiß, als käme er gradeswegs aus den Flammen der Verdammniß, und so auch der ganze Körper — ein wahres Treibhaus teuflisch schöner Früchte — eine verführerische Atmosphäre!"

„Seltsam, seltsam!" seufzte Nanny. „Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich auf meine alten Tage noch solche teuflische Dinge erleben sollte! Seltsam, seltsam!"

„Bewunderungswürdig!" sagte Joë, mit harmloser Gemüthlichkeit seine Pfeife rauchend.

„Laß Dich's also nicht stören," fügte bedeutsam Byron noch hinzu, „wenn Du den nächtlichen Wanderer wieder erblicken solltest. Es ist der Schutzgeist meines Stammsitzes, der, beunruhigt, mir und meinem Geschlecht Unheil bereitet, mit ehrerbietiger Scheu behandelt aber Segen bringt."

„Seht Ihr, Nanny," fiel Joë ein, „da wird doch, in sofern Ihr nämlich Eure Zunge bändigen könnt, unsere ganze Abtei bald genug guter Hoffnung voll werden. Und es ist dem Neste von Herzen zu wünschen. Einen fröhlichen Tag, Ew. Herrlichkeit, für eine so ungewöhnlich heiße Nacht!" —

Byron dankte lächelnd, aber doch mit einem verlegenen Augenblinzeln und folgte dem Rufe seiner bereits wieder übermüthigen Freunde. Man beabsichtigte einen wilden Ritt durch den Wald und dabei zugleich eine Art Wettrennen. Auf dem Hofe standen die Pferde gesattelt. Die Mönchskutten hatte man heute mit zierlichen Jagdkleidern vertauscht. Malerische schwarze Baretts mit weißen Federn saßen keck auf den Köpfen der trotzig darein schauenden Jäger und erhoben noch das Romantische der schönen Gruppe. Byron allein ging einfach gekleidet. Er wollte sich eben in den Sattel schwingen, als sich die schnarrende Fistelstimme Weißwade's hören ließ.

„Ich bitte Dich um alle drei Königreiche, Gordon," wandte sich der scherzhafte Matthews zu sei-

nem Gastfreunde, „laß uns noch eine Scene mit diesem drolligen Original erleben.“

Byron war nie abgeneigt, an Ergötzlichkeiten seinen meist düster gefärbten Humor etwas hell anzuweißen und winkte dem kleinen Buckligen, der mit seinem Dudelsacke und der altfränkischen Kleidung eine höchst ergötzliche Figur bildete.

„Was bringst Du so früh, guter Weißwade — Schellhorn wollt' ich sagen?“ redete Matthews den neuen Ankömmling an. „Haben Deine Freunde in Schottland eine neue Fuge für den Dudelsack componirt? Ein melodisches Instrument, voll Seele, wer ihn ordentlich zu drücken versteht! Es ist bei diesem Dinge wie bei Allem; nur unterm Druck wird die Seele lebendig und fruchtbar! Nicht wahr, Gordon?“

„An dem ist ein Advokat verdorben,“ sagte Joë und ging in den Garten, um sich „einer mäßigen Anstrengung,“ wie er sich auszudrücken pflegte, hinzugeben.

Schellhorn oder Weißwade hatte sich indeß den

Jägern bis auf einige Schritte genähert und machte Miene Posto zu fassen. Er überflog mit mißbilligendem Augenbrauenrunzeln die lachenden, übermüthigen Jünglinge und ward durch ihre kecke Haltung noch mehr gereizt, als gewöhnlich.

„Brr!" hob er an, die kurze Hand flach gegen die Reiter ausstreckend, „der große Knox sagt: Hochmuth fällt, und sitzt er zu Pferde, so stürzt er gar. Brr! Was ist der Lauf der Welt? Diese Abtei hier. Was die Carrière der Natur? Ein Häufchen Asche. Und daraus folgt, Ihr Herren von Ohnegott, daß ein vernunftbegabter Mann, d. h. ein Geschöpf mit einem wohlgebildeten Kopfe, melodischer Stimme und harmonischen Gedanken, das sich nach Maßgabe seiner Gliedmaßen, Körperformationen und dergleichen Nebendingen, anständig, will bedeuten: christlich zu kleiden versteht, immer an sein Ende denkt. Ja, ja! Wer aber von Euch gottlosen, ungöttlichen und abgöttischen Einzelgeschöpfen ist wohl noch je auf den Gedanken überhaupt gekommen, nachzudenken? Zum Beispiel über sich selbst, seine Stellung, Haltung,

seinen Wuchs, Gesichtsbildung, Gebehrdenspiel, Hand-
Fuß- und Mundbewegung? Oder auch über die
Vortrefflichkeit des Alten und die Erbärmlichkeit des
Neuen? Ueber den elenden Singsang Eurer Balla-
den, die ein schottischer Advokat sogar zu sammeln
anfängt, anstatt die heilige Unschuld zu vertheidigen,
und dergleichen mehr? Ihr Alle, meine Herren in
Jagdkleid und Barett, seid so zu sagen infernalisch
einbalsamirt, eau-de-colognisirt, wie's der abge-
schmackte Deutsche nennt. Ja, ja, bei St. Dunstan
und dem großen Knox! Es wird sehr bald eine Zeit
kommen, die ganz änders ist, als die gewesene und
eben noch ablaufende. Und kein Mensch wird mehr
Zeit haben vor lauter Zeit! Das wird eine kuriose
Zeit sein, ohne Melodie, wenn auch Alles fidelt, mu-
sicirt, kehlfistulirt und tirilirt. Der Dudelsack, als
Generalbaß aller Harmonie, fehlt dieser Zeit."

„Das ist eine Rede, die in der That ihre Weis-
heit in den Waden hat," sprach Matthews, dem der
originelle Narr ungemeinen Spaß machte. „Aber
he, guter Mann mit dem generalbaß docirenden Du-

15 *

delsacke, wie gefällt Dir denn die Alles ausgleichende, ebnende und grade machende Abtheilung der menschlichen Gesellschaft? Gebt acht, jetzt wird er toll!"

Der Bucklige war aber ohngeachtet aller Reizbarkeit so leicht nicht aus seiner gedanklichen Selbstzufriedenheit heraus zu schrecken. Er drehte sich gravitätisch, mit der Miene höchster Weisheit auf dem Absatz seiner altväterischen Schuhe um, entlockte erst dem geliebten Dudelsacke einige quiekende Töne und fuhr dann fort:

„Eine sehr instinktlose Frage, Sir, Brr! Sehen Sie umher, blicken Sie vor sich, schauen Sie hinterwärts, was begegnet Ihrem Auge, he?"

„Auf jener Seite Wald, auf dieser Feld, und hier ein kleiner geistreicher Prediger in der Wüste," fiel Matthews ein.

„Wahr und doch falsch," versetzte ohne Zaudern der Bucklige, „vielmehr begegnet Ihnen eine Gegend, das heißt, genau bestimmt, von der Feder der Sprache beschrieben, ein Etwas, das mehr ist als Nichts und weniger als Alles — also eine Gegend. Gegend ist

Wald und Feld, Berg und Thal, Fels und Fluß und See, mithin ein Septett in der Symphonie der Schöpfung, ja, ja! Dem zufolge ist nichts eben, sondern Alles eckig und hügelig, anschwellend, mit eins — eine mannichfache Dudelsackmusik. Der verständige Mensch mit wohlproportionirten Gehirnverhältnissen nennt dergleichen Naturanlagen auch Romantik; weshalb Romantik der vollkommenste Wuchs der Natur, der Welt ist, sein muß, und sein wird. Brr! So betrachtet, das heißt vernünftig, construirend und distinctiv, will sagen: scheidend mit Instinct, stellen sich vor das Auge des vernunftbegabten Mannes die ebnenden, jede Schöpfung neu auflegenden Fabrikarbeiter der Weltgeschichte als Narren hin. Sie bemühen sich, abnormalen Instinktes voll, aus dem schönen, romantischen Wuchse der Erde ein glattes, anstandwidriges Ungethüm zu machen. Sie englisiren die Natur, die, beiläufig gesagt, kein Pferd ist. Demnach sind ihre Bestrebungen unverständig, gottlos, ungöttisch, selbst menschenwidrig, indem, wie allbekannt, ein wohlgewachsener, vollkommener Mensch,

als höchstes Produkt der Natur, ein Inbegriff der romantischsten Romantik sein muß, ein Septett in der großen Weltmusik: Berg und Thal, Hügel und Fels und Fluß und See und Wald. Ja, ja! Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, Sir!"

Byron und seine Freunde brachen in ein unmäßiges Gelächter aus, nur Matthews wußte sich zu bezähmen. „Er spricht etwas welsch, oder nach Instinkt zu reden, kauderwelsch. Dich, Gordon, muß des edlen Schellhorn Rede wahrhaft entzückt haben! Zwar gebricht Dir noch viel, um ein vollkommen romantischer Mensch zu werden, Du besitzest aber doch gewissermaßen und vermöge des Maßstabes eines wohlproportionirten Gehirns den Absatz der Romantik. Gordon, Du kannst ein großer Mann werden!"

„Wahrhaftig!" versetzte Byron, „die Möglichkeit wäre vorhanden, ich bin aber der Meinung, daß mich dies — er deutete auf die Stirn — mehr erheben wird, als dies, — auf den lahmen Fuß zeigend — was ich mit Respekt zu melden, für einen

nicht erhöhenden, sondern unter die Romantik der Gesellschaft herabsetzenden Absatz halte."

Lachend und ein jauchzendes Hurrah dem buckligen Moralisten und Dudelsackpfeifer zurufend, sprengten die Jäger aus dem Abteihofe und verschwanden bald im Dickicht des Waldes.

Schellhorn sah den Davoneilenden mit dem Ausdruck eines gewaltigen Selbstgefühles nach. Seine Miene war diktatorisch ernst, wenn nicht grade das convulsivische Zucken ihr ein wenig von der streng bewachten Würde entriß.

Mechanisch griff der Verehrer des orthodoxen Knox zum Dudelsacke, blies ein paar sogenannte Accorde und trabte dann in die Halle, um sich von der weichherzigen Nanny einen Krug Ale reichen zu lassen, und wie natürlich, die nächtige Spukgeschichte weitläuftigst erzählen zu hören.

7.

Das Prasserleben Byrons in Newstead gestaltete sich indeß immer toller. Entfernte Freunde, die es

mit dem jungen Lord ehrlich meinten, bestürmten ihn brieflich, seinem Leben doch eine andere Richtung zu geben. Auch Frauen, deren Worte in solchen Fällen immer am meisten bewirken, weil sie unmittelbar dem Herzen entsprießen, und, wenigstens in der Regel, ohne berechnende Nebenabsichten ausgesprochen werden, ließen klagende Ermahnungen hören. Byron nahm diese Mißbilligung der öffentlichen Meinung sehr ruhig hin, einen innern Aerger über sich selbst konnte er aber doch nicht ganz unterdrücken, denn die zurückhaltende Scheu, welche alle Umwohnende gegen ihn beobachteten, ließ ihn erkennen, daß ein dämonisches Wesen zwar Aufsehen erregen, niemals aber Liebe erwecken könne. Selbst Nanny, sonst dem Zweifel nicht eben hold, begann unwirsch zu werden und über gotteslästerliches Treiben zu klagen. Am meisten Geduld hatte der alte Murray, der sich überall mit einem kurzen „bewunderungswürdig" zu helfen wußte, und vielleicht grade mit diesem strafenden Lakonismus das an sich treffliche Herz seines jungen Herrn am härtesten traf.

Ein Zufall steuerte unerwartet den täglichen und nächtlichen Bacchanalien. Der Uebermuth Matthews erlaubte sich Handlungen gegen eine von Byron's Dienerinnen, die in der innigsten Verwandtschaft standen mit dem erzürnten Verfahren der prager Ritter gegen die kaiserlichen Räthe, und Byron fand diese Eingriffe in sein Hausrecht eben so störend, als seine Freunde sich dadurch beleidigt fühlten. Es trat eine heftige Verstimmung ein, die sich erst durch Auflösung der Gesellschaft wieder verlor. Man verabschiedete sich, und in wenigen Tagen war die Abtei leer und öde, wie früher.

Einige Wochen später verließ auch Byron seinen Stammsitz. Nach den erschlaffenden Zerstreuungen, die mehrere Monate hindurch ihm die schönsten Stunden des Lebens geraubt hatten, bedurften Körper und Geist einer neuen Stärkung. Wie bei jedem begabteren Menschen stellten sich die Stunden der Weihe, wie die einer etwas laxen Lebensweise, nur ruckweise bei ihm ein. Es scheint, als bedürfe das Schöpfungs-

vermögen, finde es sich, wo es auch immer wolle, einer immerwährenden Ebbe und Fluth.

Aus diesem Steigen und Fallen des Göttlichen entstanden die ersten Erzeugnisse der Byron'schen Muse. Ohne eigentliche Absicht, mit diesen Produkten literarisch glänzen zu wollen, gab er sie ohne Namen dem unbeständigen Wetter der öffentlichen Meinung preis. Kaum jedoch war dies geschehen, so bemächtigte sich aufs neue der Dämon der Unruhe seines Opfers und jagte es Vergnügungen entgegen, denen Ueberdruß und Verzweiflung am Leben ihre Entstehung verdankten.

Wir begegnen in den schönen Anlagen zu Brighton einer bunten Menge heiterer Menschen. Die Blüthe der Frauenwelt aus allen größeren Städten Englands ist hier versammelt, um die Zeit der Season zu genießen. Das Meer, am Fuße der amphitheatralisch aufsteigenden Stadt seine Wogen brechend, spiegelt in zitterndem Bilde die prachtvolle Landschaft zurück. Ein bewegtes Seeleben, in denen die farbigen Töne aller Zonen und Welttheile zusam-

menfließen, greift fremdartig groß in die stillere Landessitte ein, und bringt zum Theil eine wohlthätige Beweglichkeit in die streng geschlossenen Formen der englischen Fashion. Unter einer Gruppe verschleierter Damen beobachten zwei ein Paar Reiter, die im langsamen Trabe bei den Lustwandelnden vorbeikommen.

„Gewiß, er war es!" sagte die Jüngere, ihr feines Gesicht, von dunkelblonden Locken umkost, der Nachbarin zukehrend." „Ich möchte nur wissen, wer sein Begleiter sein mag?"

„Jedenfalls ein sehr schlechter Reiter, liebe Helene," erwiederte die so Angeredete. „Sieh, mit welcher Aengstlichkeit er den feurigen Rappen leitet! Und wie sitzt er im Sattel! Ohne Schluß, als solle er jeden Augenblick herunter fallen."

„Er muß noch sehr jung sein, vielleicht gar ein Ausländer," meinte Helene. „Warum er nur seinen Hut so tief in's Gesicht drückt?"

„Die Schamröthe zu verbergen, die ihm seine Unbehilflichkeit in die Wangen treibt," versetzte Miß Alice.

„Sein Führer ist doch Lord Byron," fiel Helene wieder ein, mit einem Seufzer, der eine große Last von dem zarten Busen abzuwälzen schien.

„Und dazu muß man seufzen?" fragte spöttisch ihre Freundin.

„Ja und von Herzen," sagte diese mit beleidigtem Mädchenstolz, „denn darin liegt der beste Beweis von der Unwahrheit der Gerüchte, die schon seit langer Zeit über den jungen Lord umliefen und uns manche trübe Stunde bereitet haben."

„Sage: mir, theure Helene, oder hast Du je gesehen, daß eine einzige Thräne mein Auge getrübt hat, obwohl mir der unverschämte Mensch den Agatstein entwendete?"

„Nun ja doch," sprach Helene, „Du weißt aber auch nicht, wie süß es ist, im Schmerz über getäuschte Hoffnungen das glühende Auge im Thau der Thränen zu baden. Mir war es entsetzlich, zu hören, Lord Byron sei ein Wüstling geworden, da ich es doch ganz bestimmt weiß und es hier deutlich fühle, daß er fehlen und fallen, aber nun und nim-

mermehr untergehen kann! O, und die Liebe ist reich an Vergebung, wie Gott! Sie ist nur der sanftere Gott, milder als jener, der das große Weltall lenkt."

„Du bist die liebenswürdigste Verwandlung, die nach Deiner Erklärung Gott mit sich selbst hat vornehmen können," versetzte Miß Alice, „bei alle dem aber bitte ich Dich recht sehr, traue dem dunkellockigen Lord nicht allzuviel! Ihn hat die Liebe getäuscht, und einmalige Täuschung, sagt man, erzeuge in lebhaften Gemüthern die Lust, auf gleiche Weise Rache zu üben. Lord Byron ist feurig; er glüht, doch Niemand kann wissen, ob diese glühend heiße Schale nicht einen im Innern erkalteten Vulkan verbirgt!"

„So spricht Berechnung, nicht Liebe," erwiederte die liebliche Helene. „Die Liebe besitzt sich selbst, ohne nach dem Grunde zu fragen, sie ist der uneigennützigste Egoismus, der glaubt, es gäbe nichts Edleres in der Welt als den geliebten Gegenstand, weil in dieser Annahme der volle Inbegriff jeder höchsten Seligkeit ihr gesichert bleibt."

„Das ist schön, aber nicht verständig gesprochen.“

„Auf den Verstand habe ich noch keine Würde zu erlangen gesucht, mein Herz dagegen kann es schon mit einer tüchtigen Anzahl hartnäckiger Gegner aufnehmen. Doch sieh! Die Reiter kommen zurück! Treten wir bei Seite — dort hinter jene Hecke! Da können wir uns unbemerkt bücken und das Gesicht des Begleiters Sr. Herrlichkeit recognosciren.“

„Die Liebe muß sehr listig machen,“ warf Miß Alice ein, folgte jedoch ihrer Freundin, um an der vorgeschlagenen Kriegsoperation Theil zu nehmen, zu der sie sich, der Neugier ihres Geschlechts einmal verfallen, zuerst anschickte.

Die so scharf beobachteten Cavaliere trabten diesmal etwas rascher vorüber, der nahen Stadt zu. Miß Alice nahm Helene am Arm und zog die nachdenklich gewordene mit sich fort. „Recht hast Du gesehen, meine Liebe,“ sagte das Mädchen, in ihrem Tone mehr Theilnahme anklingend, als sie sonst zu thun pflegte, „ich kann aber doch dem Gerücht

nicht so ganz widersprechen. Warum zitterst Du, Helene?"

„Ich zittere nicht, mein Herz schlägt nur so unruhig."

„Hat Dich des Lord's Begleiter so sehr aufgeregt?"

„Vielleicht," lispelte Helene. Es trat eine kurze Pause ein. „Nichts desto weniger ist Byron doch ein edler Mann," setzte sie dann schneller hinzu und mit einer Festigkeit im Tone, die mehr wie der Wunsch einer zu gewinnenden Ueberzeugung klang, als die bereits erlangte Gewähr davon. Beide Mädchen wandelten nach dieser überraschenden Begegnung schweigsam nach ihrer Wohnung zurück, Miß Helene von so trüben Ahnungen verfolgt, daß ihr selbst der Umgang mit der ruhigen Alice beängstigend ward. Die ungewisse Seele will eben so gern allein sein, als ein schmerzgesättigtes Herz. Zwar bemühte sich die ruhigere Freundin, das geängstigte Mädchen zu besänftigen. Sie unterließ nicht, die Schwächen des untreuen Lords bedachtsam aufzuzählen, vergaß aber

dabei, wie alle ähnliche Rathgeber, daß ein liebendes Herz eben so eigensinnig als hartnäckig ist. Helene ward nur unruhiger, vertheidigte den herabgesetzten Lord und schickte sich endlich in fieberhafter Aufregung an, fortzugehen.

„Wo willst Du hin?" fragte Alice.

„Zu ihm selber! Ich will aus seinem eigenen Munde mein Urtheil hören."

„Helene!" rief, erbleichend vor Staunen, die Freundin. „Sei keine Thörin! Was würde man sagen, sähe Dich irgend eine fashionable Person?"

„Schlimm genug, wenn das Herz im Zwange der Sitte sich verbluten soll," erwiederte beleidigt Helene. „Ich will einmal gegen die Gewohnheit verstoßen. Ich fühle, daß ich Recht habe und die Sitte Unrecht. — Nein, Alice, halte mich nicht zurück! Du könntest mich wahrhaftig zu argen Dingen veranlassen!"

Alice legte sich jetzt auf's Bitten, da aber auch dies nicht fruchtete, ergab sie sich in ihr Schicksal

und verfolgte mit Thränen im Auge die im Abend=
dunkel fortwandelnde Freundin.

Früher als die beiden Fußgängerinnen kamen
Byron und sein Begleiter vor dem Hotel an. Der
Jokey, dem der Lord die Pferde übergab, lächelte,
als er seinem jüngern Bruder, unter welchem Namen
der unzertrennliche Gefährte des englischen Peers
überall eingeführt ward, vom Pferde half. Auch der
Waiter warf schlaue, zweifelhafte Blicke auf den ela=
stisch forttänzelnden, hübschen Knaben, dem die knappe
Kleidung sehr gut stand, indem sie die vollen, bei=
nahe zu weich gerundeten Hüften des jungen Men=
schen zeigte.

Byron hatte blos seinen einzigen vertrauten Die=
ner, den alten Murray, mit nach Brighton gebracht.
Einen Jockey nahm er erst in dieser Stadt an, bezog
in einem der schönsten Hotels einige anmuthig gele=
gene Zimmer zugleich mit seinem jüngern Bruder,
lebte aber auffallend eingezogen. In größeren Städ=
ten herrscht eine garstige Unsitte, die, mag man auch
noch so human darüber urtheilen, immer ein zwei=

deutiges Licht auf die Moralität, entweder der gesammten Bewohner, oder doch auf die höhere Gesellschaft derselben wirft. Menschen von höherem Stande oder von einigem Namen vermögen auf keine Weise anschwärzenden Gerüchten zu entgehen, sobald sie weniger, als es gewöhnlich ist, der Sitte huldigen. Am meisten trifft der giftige Pfeil der Verläumdung diejenigen, denen es anständiger und ihrer Natur angemessener dünkt, in der häuslichen Stille die Zeit der Arbeit mit heiteren Gesprächen abwechseln zu lassen. Ein Lufthauch genügt hier schon, düstre Gewitterwolken über solche Familienzirkel zusammenzutreiben, und oft das Glück ganzer Geschlechter zu untergraben. Die moderne Zeit allerwärts hat in dieser Hinsicht auffallende Fortschritte gemacht. Mag es nun immerhin zum sogenannten guten Tone gehören, etwas „anrüchig" zu sein, dieser Ton selbst harmonirt wenig mit der Frische des wahren Lebens, nach dem doch das gegenwärtige Jahrhundert von Anfang an strebte. Es liegt eine erlaubte Sittenlosigkeit in der lächelnden Feinheit,

den Ruf Anderer zu untergraben, die es in ihrer harmlosen Routine bereits so weit gebracht hat, daß man höchstens ein moquantes Nasenrümpfen gewahren kann, sobald ein neues Thema dieser Art in den feinen Salons mit Augenblinzeln, Lippenfalten und Zungenschnaltzen durchdisputirt wird. Die fashionable Gesellschaft fragt nie nach der etwaigen Veranlassung, der Schein genügt, und je buntfarbiger dieses in der schwülen Luft unserer Städte sich sonnende Chamäleon — ein Geschöpf des Müssigganges und überhand nehmender Naturverachtung — schimmert, desto witziger läßt es sich damit scherzen.

In Brighton machte die Gesellschaft von dieser sittenlosen Sitte aller Länder keine Ausnahme. Das Stillleben des jungen Lords gab zu den mannichfachsten und fabelhaftesten Gerüchten Stoff. Die Londoner Großkrämer aus der City wollten wissen, er habe sich direkt aus Persien alle Utensilien eines türkischen Harems verschrieben und lebe nun in seinem Hotel in sultanischer Weise. Von den unerhörten Orgien, die allnächtlich bei ihm gefeiert werden soll-

ten, erzählte man sich wundervolle Dinge, wogegen der Mährchenglanz aus tausend und einer Nacht verwischte Wandmalereien waren. Ohne allen Scheinreiz brechen sich Erzählungen solcher Art wohl nur selten Bahn; allein daß man immer geneigt ist, den Schein für wahr zu halten und sich sogar abmüht, etwa noch Mangelndes mit Takt und fein geübter List hinzuzudichten, dies taucht die Gesellschaft in abschreckende Farben. Leider fiel aber in Brighton die öffentliche Verläumdung grade auf ein Opfer, das mit dem äußeren Schein auch die Innerlichkeit der Wahrheit gegen sich hatte, und aus einem Anfall volksthümlichen Whims in Verachtung der conventionellen Sitte einen eigenen Reiz fand.

Byron bewohnte mit seinem angeblichen Bruder ein und dieselben Zimmer, die von dem alten Murray in der Regel mit Argusaugen bewacht wurden. Als die beiden Verdächtigen von ihrem Spazierritt zurückkamen, warf der Jüngere den Hut ab, löste das Halstuch und sprach, zu Byron gewendet: „So gefalle ich Ihnen doch besser, nicht wahr?"

Der Lord kehrte sich um, und ein zufriedenes, von feuriger Lust nicht ganz freizusprechendes Lächeln glitt über seine blassen, ausdrucksvollen Züge, als er die urplötzliche Verwandlung des schlechten Reiters erblickte. Der jüngere Bruder wiegte schalkhaft kokett das kleine Köpfchen auf den schlanken Schultern und schien sich kindisch an dem langsamen Aufgehen der künstlich toupirten Haare zu gefallen, die jetzt vom Scheitel auf die volle Schulter und den wallenden, blendend weißen Busen herabglitten. Die jugendliche, kokette Schöne lockerte mit eigener Hand den Reithabit und warf ihn ab.

Sie glich an Gestalt und Aussehen ganz dem spukenden Mönche von Newstead, durch dessen Erscheinung früher die gottesfürchtige Nanny so sehr in Schrecken gesetzt worden war. Anfgeregt und durch die Naivetät, womit das schöne Mädchen ihren Liebhaber zu scherzhaften Bemerkungen reizte, Alles um sich her vergessend, hatte Byron versäumt, seine Befehle zu ertheilen. Er war deshalb nicht wenig überrascht, als plötzlich durch die halbgeöffnete Thür eine

verschleierte Dame hereintrat. Zwar beeilte sich die Schöne, ihrer Verkleidung möglichst schnell wieder eine täuschende Aeußerlichkeit zu geben, der Blick der unverhofft Eintretenden war aber zu scharf, um über das Geheimniß nicht gänzlich aufgeklärt zu werden.

Der Lord wollte in der ersten Aufwallung seines Zornes den unerwarteten Besuch hart anlassen, da schlug die Dame den Schleier zurück und Byron sah niedergeschmettert in die verstörten Züge Helene's. Dem liebenden Mädchen fehlte es an Kraft, ihren schmerzlichsten Gefühlen Worte zu leihen. Sie deutete blos auf die in eine Fensternische geflüchtete Schöne und sagte dann mit leiser, von Thränen zitternder Stimme: Ew. Herrlichkeit können sehr grausam sein! Wozu entwendeten Sie meiner Freundin ihr Amulet, wenn es solche Früchte trägt?"

„Miß, theure Miß," stotterte Byron — ein Scherz — ich hatte eine Wette eingegangen." —

„Mich tödtlich zu verwunden?" fiel fragend Helene ein, dem Ton ihrer Stimme einen Ausdruck strafender Milde gebend. „Dazu bedurfte es nicht sol-

cher Maskeraden. Was Sie in Newstead vollbrachten, war schon vollkommen hinreichend."

So tief war Byron durch die Milde eines weiblichen Wesens noch nie erschüttert worden. Ein bleicher Strahl der Reue schlug zündend in sein Gemüth. Er fühlte, daß er hier ein Herz gebrochen habe, dem er sich auf Flügeln der Liebe genähert, das er selbst an sich herangezogen.

„Dachten Sie an Mary Chaworth?" setzte Helene hinzu, kaum hörbar die Worte lallend. „Ich glaubte immer, die edelsten Männerherzen könnten zwar bei einer Hintenansetzung von Seiten eines Mädchens zürnen, lange zürnen, der Rache aber hielt ich sie nicht fähig. Mylord scheint eine Ausnahme zu machen."

„Immer, ja wahrhaftig! Bei dem ewigen Gott, immer!" fuhr der Lord jetzt auf und ein convulsivisches Zittern ergriff ihn. „Mary! Mary! Das ist das Wort, bei dessen Nennung ich wahnsinnig werden könnte! Helene vergeben Sie mir! Nicht mich klagen Sie an, sondern das Schicksal, das schwarz

über mir hinrollt. Es ist Marys Untreue, die Ihnen — das Herz bricht!"

„Ein edler Mann ist stark," sagte mit Würde Helene. „Die Leidenschaft mag ihn hinreißen eine Stunde, einen Tag, einen Monat, aber Jahre lang schleift er nicht den Dolch an seiner diamantharten Seele, um ihn langsam in das Herz Unschuldiger zu stoßen! Gordon!" setzte sie milder hinzu, „bedenken Sie, daß die Rache nur vernichtet, nie auferbaut! Und wenn Sie der einst ein Weib ganz das Ihrige nennen, so mag mein Gebet die Furien von dem Brautlager verscheuchen, über das sie, ungesühnt, sicher einen bluttriefenden, keinen milden, blauen Sommerhimmel ausspannen werden!"

Das gekränkte Mädchen ließ ihren Schleier wieder über das bleiche Antlitz fallen und wankte zur Thür hinaus.

Der Lord bedurfte einiger Augenblicke, um sich ganz zu sammeln, dann aber erfaßte ihn auch die entsetzlichste Wuth, die sich, wie gewöhnlich, auf alle seine Umgebungen richtete.

„Aus meinem Hause!“ rief er der Gefährtin zu, die so lange all' seine Launen ertragen und mit leichtem Takt zu lenken gewußt hatte. „Kein Wort! Hier hast Du den Preis meiner Schande und nun geh' und sieh' mich nicht mehr an.“ Die Schöne zauderte und hob flehend die Hände auf. „Joë!“ schrie der Lord, „alter Knabe und Taugenichts von einem Diener, wirf dies Geschöpf aus dem Hause. Auf der Stelle! Warum hat sie mich unglücklich gemacht!“

Murray, der die schlagenden Wetter, von denen das Gemüth seines Herrn zuweilen erschüttert ward, sehr genau studirt hatte, winkte ohne zu antworten dem Pseudobruder des Lords, versah das weinende Kind im Vorgemach mit dem Nöthigsten und trug für ihr Fortkommen die ängstlichste Sorge. Byron war indeß von diesem Auftritte tiefer, als er sonst pflegte, erschüttert worden. Sobald er sich ausgetobt und — ein ächter Sohn seiner jähzornigen Mutter, — seine Wuth sogar an leblosen Gegenständen müde gestoßen hatte, gab er kurz und barsch

Befehle, Alles zur Abreise bereit zu halten. Er wollte nach London, um dort sich neuen Zerstreuungen in die Arme werfen und die quälende Natter des Gewissens zu erdrücken.

8.

In einer verrufenen Spelunke der St. James Straße zu London pflegte sich fast jeden Abend ein kleiner Kreis junger, lebenslustiger Männer zu versammeln. Um unerkannt zu bleiben, schlüpften die Meisten maskirt oder gar vermummt nach dem üblichen Sammelplatz. Der Eingang zu diesem Spiel- und Speisehause ward des Nachts von einer einzigen trüb brennenden Laterne erleuchtet; ein schmaler Gang führte nach einem engen Hofraume, der auf allen Seiten von hohen Gebäuden umschlossen ward. In einem derselben befand sich eins jener Locale, die man im gewöhnlichen Leben nur mit dem Namen „Höllen" bezeichnet. Routinirte Glücksritter, Spieler von Profession, einzige Söhne reicher Aeltern, denen jede Beschäftigung von Jugend auf ein Greuel

gewesen und die in dem weiten, wüsten London nichts Besseres zu thun wissen, als die Zeit auf das leichtfertigste zu verderben, pflegen an solchen Orten einzukehren und leichtsinnige Jünglinge zu „rupfen." Viele dieser „Höllen" entbehren allen Glanzes, wodurch sie die reizbare Jugend anlocken könnten, grade diese sind aber die besuchtesten, in der Sicherheit ihres Versteck's die gefährlichsten. Zu diesen gehörte auch die Spelunke in der St. James Straße.

Der gewöhnliche Freundeskreis war größtentheils wieder beisammen in einem von den übrigen Gemächern getrennten, wohnlichen Zimmer. Hier erholte man sich von der Aufregung des Spiels, las die Zeitungen und Rewiew's und schloß gewöhnlich die Nacht mit einem vollkommenen Bacchanal.

„Wo bleibt denn heute unser Abt?" sprach Harneß. „Es ist beinahe Mitternacht, sonst kommt er ja immer früher als wir Andern."

„Blos, wenn er Geld hat," erwiederte Williams. „Gegenwärtig erfreut er sich einer vollständigen Gleich-

stellung mit uns und das, Harness, kann er nicht leiden, so revolutionär er sonst auch denkt."

Vor der Thür erhob sich ein lautes Gelächter, die Sprechenden horchten auf, aus dem Nebenzimmer fielen in abgemessenen Pausen die monotonen Worte des Banquier's, das Schwirren der Kugel beim Roulette. Jetzt ward die Thür aufgerissen und Matthew's trat, noch immer lachend, herein. „Guten Abend, ihr Erbrüder vom Schädel," rief er den Versammelten zu, „ich bitt' Euch, nehmt die Lichter und kommt heraus, wenn Ihr einen außerordentlichen Anblick haben wollt."

„Bleibt nur immer, wo Ihr seid," erwiederte eine Stimme aus dem dunklen Gange, „denn wollt Ihr doch einmal lachen, so will ich's Euch bequemer machen."

Die Gestalt des Sprechenden zeigte sich jetzt im feinsten Ballanzuge, die Claque unter'm Arm, mit gekräuseltem und parfumirtem Haar als feinster Dandy. „Die Schwindsucht allen langweiligen Rout's im Westend!" rief der fein Gekleidete. „Seht,

Brüder vom Schädel, wie sich der Schmutz an diesem glänzenden Schuh stattlich ausnimmt! Ha, ha, ha, könnte ich nur allgegenwärtig sein, um die hübsche schmollende Lippe Lady H * s zu bewundern!"

Es war Byron, der gradesweges von einer Rout bei dem Herzoge von S * kam, um den Rest der Nacht mit seinen Genossen zu durchschwärmen. Er hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Kleider zu wechseln und mußte sich nun, obwohl seines Eifers wegen höchlichst belobt, doch auch die Spöttereien der ehemaligen Schädelbrüder gefallen lassen.

„Weiß Gott," rief der junge, wüste Lord, „dies Leben hier macht mir Ekel! — Jack, eine Flasche Sodawasser und dann bringe Hummer, denn ich bin so hohl, wie ein ausgezapftes Weinfaß."

Das Verlangte ward dem Lord gereicht, ein geschickter Schlag mit dem Messer entledigte die Flasche ihres Halses, worauf Byron den Inhalt fast ohne zu ruhen leerte. „Charles, nichts Neues?" Auf der Rout hörte ich, meine „hours of idleness" seien stark gerupft."

„Dafür soll der Kritiker nicht minder gerupft werden, wenn er uns in die Hände fällt“ betheuerte Matthews. „Wer hat sich denn erfrecht, unsern Großmeister zu tadeln?“

„Aufgemacht, Jungens!“ rief eine rauhe Baßstimme vor der Thür. „Bei meiner Faust, es ist hier so finster, wie in eines Gentleman's Kopf, der mit zerschlagenem Brustbein am Boden liegt.“

„Ehrlicher John, bist Du's?“ rief Byron. „Tritt ein, König aller Faustkämpfer in Old England. Dies Glas ächten Claret auf die Kraft Deines Armes und mögest Du nie vergessen werden von denen, die Du rechtmäßig zu Boden geworfen!“

„Beim Segen meines Auges!“ rief Jackson, der Boxer, „Ew. Herrlichkeit sind in der vorzüglichsten Laune.“ Jackson war ein Mann von gedrungenem Körperbau, äußerst muskulös und stämmig, mit kleinen, pfiffig blinzelnden Augen und dem Ausdruck derben, doch gutmüthigen Humors im Gesicht. Er hielt ein Buch in der Hand und warf es mit Widerwillen auf den Tisch.

„Da gibt's Neuigkeiten für Euch," sprach Jackson. „Lest, wenn Ihr die Cultur des Gehirns der Civilisation des Leibes vorzieht. Der Wirth versicherte mich, es stünden die wundersamsten Grobheiten darin. Recht so, verehrter Abt, macht Euch drüber, runzelt die Stirn, schärft das Auge, und wenn Ihr auf eine Unehrlichkeit stoßt, so gebt mir einen Wink. Bei meiner Faust, ich will ihn" —

Der Boxer hielt plötzlich inne, sein kleines Auge fest auf Byron gerichtet. Auch die Uebrigen merkten auf, Matthew's, Harneß, Williams drängten sich um ihn. Byron hatte das Journal — es war das neueste Heft des Edinburgh-Rewiew — ergriffen und schien mit seinen Augen die Blätter durchbohren zu wollen. Plötzlich veränderten sich die Züge seines Gesichts, er ward auffallend bleich, ein bitterer, höhnischer Zug zitterte um seine trotzige Lippe und sein Auge blitzte in einem wahrhaft furchtbaren Funkeln. Jetzt warf er das Heft zu Boden, trat es, zitternd vor Wuth, mit Füßen und rief, als die Entrüstung ihm endlich Worte lieh: „Nichtsnützige, niederträch-

tige Schurken! Jetzt erst sollt Ihr mich kennen lernen und meine Devise. Der Ruf: Crede Byron! soll Euch in den Ohren klingen, das Ihr taub werdet vor Angst und Schaam! Verdammte Lügenbrut! Daß ich doch den Ocean vergiften könnte, um meine Wuth auszulassen an dem ganzen schäbigen Geschlecht!"

Der Zorn ließ ihn nicht weiter sprechen, desto heftiger arbeitete der Ingrimm in seiner Seele. Seine Hände, sein ganzer Körper bebten fortwährend, er griff nach einem Stuhle — die Lehne zerbrach unter seinem Druck. Er wollte in Wein den Zorn ertränken, doch kaum hatte er das Glas geleert, als es auch in Staub zertrümmert am Boden lag. Es verging eine geraume Zeit, ehe das milde Zureden seiner Freunde, und häufig genossenes Wasser Byron's zu leicht reizbares Wesen wieder besänftigen konnten. Sobald aber der erste Sturm vorüber war, kehrte auch seine Heiterkeit zurück, die bald in ausgelassenes Lärmen überging. Wein und Grog wurden nicht geschont, hundert Pereant den heimtückischen Kritikern ausgebracht und eben so vielmals

Rache, glänzende Rache gelobt. Jackson schwur bei jedem neuen Glase, er wollte alle Schotten zu Grunde boren, möchten sie nun Kritiker sein oder nicht, und als so unter Trinken und Lachen der erste Aerger über die gehässige Kritik der „yours of idleness“ vergessen oder doch betäubt war, verlief die übrige Nacht in einen wilden Bacchanal. Die Morgendämmerung fand eine halbtrunkene, verstimmte, bleiche, hohläugige Gesellschaft, die mit Mühe und unter forcirten Scherzen durch die öden Straßen der Metropole nach ihren Wohnungen taumelte.

Heftige Gemüthsbewegungen, oder unverschuldete, tief in die Seele schneidende Kränkungen tragen am ehesten dazu bei, bedeutende Menschen von irrthümlichen Lebenspfaden wieder zurückzuführen. Als Byron am nächsten Tage mit wüstem Kopf aus unruhigen Träumen erwachte, da fiel ihm die vergangene Nacht mit ihren wechselnden Ereignissen schwer auf's Herz. Er erhob sich von seinem Lager, um über sich selbst Gewißheit zu erlangen. Vor ihm auf dem Tisch lagen die neuen Blätter und Rewiews. Ge-

faßter las er jetzt noch einmal die schmähende Kritik seines ersten Productes, und wenn auch eine nicht zu bemeisternde Aufwallung des Zornes ihn abermals befiel; so traf doch auch manches Wort, manche hingeworfene Aeußerung einen faulen Fleck in seinem Leben. Das verdammende Urtheil über den lieblosen Artikel selbst konnte dadurch zwar nicht aufgehoben werden, dem jungen Dichter aber leuchtete die Nothwendigkeit ein, in geordnetere Kreise überzugehen, sich selbst zu beherrschen, das planlose Wüthen seiner Leidenschaften zu bändigen und die Kraft, von der er sich getragen fühlte, auf edlere Weise als bisher zu verwenden.

Mit bittern Vorwürfen mußte sich Byron gestehen, daß er den feindlichen Mächten des Lebens reiche Opfer gebracht habe. Die heftigsten Gewissensbisse ergriffen ihn, Reue, trostlose Reue ward von Stund' an sein mahnender, ihn rastlos peinigender Gefährte. Laut und leise sagte er sich wiederholt, wachend und träumend, daß irgend etwas Bedeutendes von ihm ausgehen müsse, wenn er sich selbst ferner noch achten,

der scharf tadelnden Welt eine günstigere Meinung von sich beibringen solle.

„Es sei," sprach er, „die Macht der Dämonen, die in eines Menschen Brust ihr Wesen treiben, habe ich empfunden. Ich will sie binden und mir ihren Beistand erzwingen bei dem Beginnen, das sich in mir gestaltet. Einen Brandbrief in John Bulls Friedenshütte geworfen, und schlägt die helle Lohe zum Himmel auf, dann fort aus England in die weite Welt!"

Mit diesem Entschlusse verließ Byron das geräuschvolle, verführerische London, ohne seine Freunde zu sehen oder sich von ihnen zu verabschieden. Newstead, das unterdeß von seiner Mutter bezogen worden war, nahm den Flüchtigen, am Leben schiffbrüchig Gewordenen in seine stillen Klostermauern auf, und seine einsame Zelle, „das Krähennest" genannt, sah jetzt den schweigenden Jüngling in ernste Beschäftigungen vertieft. Seine einzige Zerstreuung war ein Ritt in den Forst, oder ein Gang nach dem Ulmenhügel, um die grauen Gemäuer von Annesley=

Hall von dort herab im Abendroth über dem Waldesgrün aufblitzen zu sehen.

9.

Im nächsten Frühjahre erschien ein Büchlein, „english bards and scottish rewiewer's“ betitelt, das durch die schonungslose Satyre, womit es selbst die anerkanntesten literarischen Namen in ihren Blößen darzustellen sich herausnahm, allgemeines Aufsehen erregte. Der Verfasser hatte sich zwar nicht genannt, gewisse Andeutungen ließen aber das Publikum nicht lange im Dunkeln. Jedermann vermuthete und sprach es laut aus, daß der eben großjährig gewordene Lord Byron diese beispiellos kecke Satyre geschrieben habe, um sich an den Kritikern seiner ersten Poesien, und nicht minder an mancher andern Persönlichkeit zu rächen, die früher seinem Rufe durch Verbreitung verfälschter Gerüchte geschadet hatte. Die allgemeine Meinung erfuhr keinen Widerspruch, vielmehr stand bei der bald erfolgenden zweiten Auf-

lage des Büchleins der Name des Lords wirklich auf dem Titel.

Hatte ihn früher die Gesellschaft wenig beachtet, so trat jetzt unmittelbar nach diesem literarischen Erfolge ein Suchen und Haschen nach der Person des Satyrikers ein, daß dieser sich durch eine solche laut ausgesprochene Charakterlosigkeit der großen Welt beleidigt, ja abgestoßen fühlte. Seine Feinde beugten sich mit lächelnder Freundlichkeit vor ihm, die Kritik prieß sein großes Talent eben so unmäßig, als sie ihn zuerst geschmäht, ihm jede poetische Anlage abgesprochen hatte. Dies Alles konnte den jungen, heißblütigen Lord nicht behagen. Er sehnte sich fort aus einem Lande, wo veraltete Sitten heiligende Gesetzeskraft haben, wo die Convenienz das Herz verlacht und der Mensch nach dem Gewicht seiner Börse geschätzt wird.

Eines Tages besuchte ihn ein Jugendfreund, den er längere Zeit nicht mehr gesehen hatte. John Cam Hobhouse wollte den Continent bereisen, zuvor aber alle seine Freunde nochmals sprechen. Dies und

der Wunsch, den ehemaligen Mitschüler als angehenden rühmlichst genannten Dichter zu sehen, führte den jungen Mann auch zu Byron, der mit lebhafter Theilnahme von dem Vorhaben des Freundes, von dem Wege, den er einzuschlagen gedachte, von seinen Hoffnungen und Erwartungen sprechen hörte.

„Hobhouse," unterbrach Byron den Erzählenden, „warten Sie noch wenige Tage länger, und ich begleite Sie. In drei Tagen nehme ich meinen Sitz im Oberhause ein, um der Sitte zu genügen, besuche dann nochmals meine Mutter in Newstead, um mich von ihr zu verabschieden und das Nöthigste für die Entwirrung meiner weltlichen Angelegenheiten anzuordnen, und ist dies geschehen, dann, lieber Freund, gehe ich mit Ihnen nach Italien oder nach Otahaiti, mir ist's gleich. Nur fort aus England, das ich hasse, dem ich fluche! Ich habe hier nichts zu verlieren, als einen mit zerfressendem Rost überzogenen Namen."

Hobhouse willigte nach kurzem Besinnen in den Vorschlag, Byron ward mit Beobachtung der ge-

wöhnlichen Gebräuche unter die Zahl der englischen Peers aufgenommen und reiste unmittelbar darauf nach seinem Stammsitze ab.

Ein paar Tage später saß er neben seiner Mutter auf dem Sopha. Die gute Dame hatte sich wenig verändert. Mit freudiger Bewunderung, die einer Mutter wohl zu verzeihen war, betrachtete Sie ihren Sohn und schien sehr zufrieden mit ihm und mit sich zu sein, wenn auch in nicht aufgeregter Stimmung das Behagen Mrß. Byrons wenig bemerkbar wurde.

„Gordon," redete sie den Sohn an, „ich freue mich doch, daß Mrß. Williams, die Wahrsagerin, so hell gesehen hat. Sie erkundigte sich letzthin nach Dir und meinte, Du würdest noch sehr große Dinge thun."

„Das freut mich," versetzte Byron, „wiewohl ich recht sehr wünsche, es bekümmerten sich fernerhin eben so wenig alte noch junge Weiber um mich."

„Das ist thöricht gesprochen, Mylord," entgegnete mit affectirtem Stolz die Mutter. „Du bist aus dem edelsten Blute entsprossen, Du wirst, Du

mußt in bessere Umstände kommen. Einen Namen hast Du Dir schon erworben — Gordon, Du bist in Wahrheit nicht garstig — und wirst darauf denken müssen, eine reiche Erbin zu heirathen. Ich werde Schritte thun, mein wilder Junge, während Du im Auslande bist."

„Nun das ist sehr mütterlich gehandelt," sagte Byron, „nur finde ich Eins bedenklich." —

„Was denn, mein Gordon?"

„Daß ich auch veranlaßt werden könnte, Schritte zu thun. Wäre das nicht ein Stück Unglück mehr für mein Haus? Beim Himmel, ich hasse die Weiber!" (Hier bückte sich der Lord und drückte ceremoniös seine Lippen auf die Hand der Mutter) „aber sie haben mir's nun einmal angethan! Ich hasse die Liebe und liebe den Haß rasend, wahnsinnig — aber Du mein Gott, heirathen kann ich diese Geliebte doch nicht! Darum, beste Mutter, bitte ich, gehen Sie ja diplomatisch zu Werke."

„Wild bist Du noch immer," erwiederte die Mutter, ohne aus ihrer phlegmatischen Ruhe zu kom-

men. „Dennoch versichere ich Dich, Gordon, daß Du heirathen wirst. Du hast ein sehr interessantes Gesicht."

Der eintretende Murray unterbrach dies Zwiegespräch. Er überreichte dem Lord einen Brief. Hastig erbrach Byron das Couvert, er fing an zu zittern und eilte bestürzt aus dem Zimmer.

„Sieh, was Sr. Herrlichkeit begegnet ist, Joë," sagte pathetisch Mrß. Byron. „Dein Gebieter wird bis an seinen Tod ein wilder Mensch bleiben."

„Bewunderungswürdig wild," sprach Joë und ging, um dem erhaltenen Befehle nachzukommen. Er traf den Lord noch in heftiger Aufregung. Seine Fragen blieben unbeantwortet, dagegen erhielt er den Auftrag, augenblicklich dafür zu sorgen, daß sein Pferd gesattelt werde.

„Sehr wohl, Ew. Herrlichkeit," versetzte Joë, „es ist aber niemals vortheilhaft für den Körper, in solcher Aufregung einen Ritt zu unternehmen. Das magert ab, Mylord, furchtbar, und bringt den Men-

ſchen ſo weit herunter, daß Mond und Sonne durch ihn hindurchſcheinen!"

„Das will ich, das wäre mir grade Recht," ſprach Byron, „dann würde ich doch der ätheriſchen Natur etwas näher gerückt."

Joë ging nachdenkend hinab, nahm ſich einen Krug Ale zur Magenſtärkung und pflog nebenbei auch noch ein kurzes Geſpräch mit Nanny. „Se. Herrlichkeit," ſagte er, „reiſen in die Welt. Sie gehen zu Schiffe. Unterdeß wird Mrß. Byron hier regieren, und da, mein' ich, gibt es zuweilen tumultuariſche Tage. Im Punkt des Tumultuirens ſind Mutter und Sohn prächtig einander ähnlich gerathen. Sonſt aber, Nanny, iſt wenig davon zu ſpüren. — Ich weiß etwas Neues."

„Wißt Ihr? Ach Joë," ſprach mit freudeglänzendem Auge die Haushälterin, „das müßt Ihr mir ſagen! Seht, in der alten Abtei geſchieht wenig Herzerfreuendes."

„Habt Recht, Nanny! Nun denn: der Lord hat

einen Brief erhalten, — ich kenne das Siegel — er war von drüben." —

„Du mein Heiland, steh mir bei!" rief Nanny aus, „die arme Mary! Es soll ihr nicht zum Besten gehen."

„Das fehlte mir auch," erwiederte Joë. „So ein Geschöpf! Liebte sie der junge Herr doch, wie's einer nur thun kann, ohne geradezu den Verstand zu verlieren, und wirft sich das Mädel einem schönen Kleiderstock an den Hals. Sollte mir kommen! Se. Herrlichkeit haben sich um alle Heiterkeit gequält ihrethalben, ohne daß sie nach ihm fragte. Das muß ihr noch kommen! Das soll und wird sich Alles bezahlt machen von Pence zu Shilling!"

Der alte Diener würde noch länger fortgeschwatzt haben, hätte ihn nicht Byrons hörbar werdender Schritt fortgescheucht. Der Brief enthielt eine Einladung nach Annesley von Mrß. Chaworth. Mary, seine einzig geliebte Mary, wünschte den ehemaligen Freund vor seiner Abreise nochmals wiederzusehen.

Byron hatte wenig Ursache, das Betragen Mary's

gegen sich zu entschuldigen, dennoch war sein Herz dem lieblichen Mädchen immer zugethan geblieben. Was die gewaltsame Trennung von ihr Menschenfeindliches seinem Gemüth einimpfte, das wandte seinen verletzenden Stachel doch nur gegen die Allgemeinheit. Byron verlor durch Mary's Untreue das Vertrauen zu dem Geschlecht und fand einen süßen Ersatz in dem bitteren Grolle, den er fortan in sich nährte. Der Funken von Liebe, der immer in ihm fortglomm, ja wohl auch in ungeregelten und zerstörenden Flammen chaotisch aus ihm herausschlug, war in der That vielmehr Haß zu nennen. Daß er sich selbst dadurch in den schönsten Rechten beeinträchtigte, ahnte er nicht, erst das spätere Leben sollte ihm Gewißheit darüber geben.

Byron hatte seit jenem Abende, wo er, urplötzlich aus seinen heiligsten Träumen aufgeschreckt, Annesley-Hall verließ, Mary Chaworth nicht wieder gesehen.

Die grauen Mauern des Landsitzes begrüßten ihn jetzt wieder wie alte Bekannte. Heftig fühlte er,

wie frühere Eindrücke mit Gewalt in seinem Herzen wieder lebendig wurden, und zaudernd, ja furchtsam trat er in den alten wohlbekannten Betsaal. Die Umgestaltung der Verhältnisse hatte hier nichts verändert. Das Billard, das Fortepiano, die Wandgemälde, Alles fand er so wieder, wie er es verlassen. Mr. Musters kam ihm auf dem Hofraume bereits entgegen und verschwendete eine Menge unnöthiger Entschuldigungen an den Lord, die verriethen, wie wenig er von seinen lächerlichen Gewohnheiten, seinen nichts sagenden Galanterien verloren habe. Byron dankte höflich, blieb aber sehr einsylbig. Es verging eine geraume Zeit, bevor das Lästige einer lang gehegten Spannung sich mit der Umgangssitte verschmolz. Byron wurde von der Vergangenheit und den mit dieser verknüpften Träumereien in süßen Qualen gefoltert, ertrug indessen gelassen die Erzählungen seines Wirthes, deren weitester Horizont von den Wipfeln der Bäume bezeichnet wurde, die seinen Park umschlossen. Endlich trat Mary in's Zimmer. Ein versöhnendes Lächeln verschönte ihr

noch liebliches Gesicht, im Auge aber glänzte nicht mehr die reine Helle eines ungetrübten Himmels. Häufige Thränen schienen diesen Krystall, auf dessen gebrochenen Strahlen die Seele webt, ahnt und schafft, in einen leis bewegten Nebel gehüllt zu haben. Dennoch gewann Mary durch diese Umgestaltung noch an intensivem Frauenreiz und machte, wie zu erwarten stand, einen tiefen Eindruck auf den Lord. Dieser konnte dagegen mit weit mehr Anmaßung der verheiratheten Jugendgeliebten entgegen treten. Nicht allein hatte Byron in einem Zeitraume von vier Jahren geistig sich auf eine ungewöhnliche Höhe der Ausbildung emporgeschwungen, auch seine äußere Erscheinung mußte überraschen. Die von Natur männlich schönen Züge seines Gesichtes litten nicht an jener Monotonie der Regelmäßigkeit, die man im Allgemeinen zum Maßstabe der Beurtheilung hinstellt, sie waren durch eine nie ganz sich verlierende Aufregung so tief markirt und stets in leidenschaftlicher Bewegung, daß sich in ihrem unmerklichen Spiel das ganze Seelenleben Byrons versteckt,

aber doch sichtbar bewegte. Dieses Fluctuiren seines strebenden Geistes drückte seinen Mienen einen ungewöhnlichen Adel auf, der nie seines Einflusses auf das schöne Geschlecht verfehlt. Frauen werden öfter durch Würde, durch Entschiedenheit gefesselt, als durch jene üblichen Galanterien, die, Allen gemein, unter der Form huldigender Aufmerksamkeit, eine Art Beleidigung verbergen.

So tief erschüttert auch der junge Dichter sich fühlte, vermochte er doch Herr seiner Aufregung zu werden. Er behandelte die junge Frau mit zuvorkommender Höflichkeit, ohne des früheren, innigeren Verhältnisses nur leise zu gedenken. Musters verließ bald nach dem Eintritt seiner Gattin die Halle, um durch seine Gegenwart nicht zu stören.

„Ich habe gehört," begann mit zitternder Stimme Mary, „daß Sie England verlassen wollen. Seit meiner Verheirathung waren Sie mit Ihren Studien so sehr beschäftigt, daß eine Begegnung unmöglich ward, und späterhin nahmen wieder Jugendfreunde Ihre Zeit in Anspruch. So hatte ich nur das mich

oft betrübende Vergnügen, zu hören, Sie lebten in der Abtei und würden durch Ihre Freunde nicht selten zu Zerstreuungen genöthigt, die Sie selbst von Natur wenig achteten."

„Sagte man Ihnen so?"

„So etwas der Art! Dies allein schon mußte mich bestimmen, Ihre Nachbarschaft so lange nicht zu wissen, bis Ihre Freunde Sie verlassen würden. Jetzt ist dies geschehen — Sie gehen nach dem Continent und — und ich hörte, Lissabon sei das erste Ziel Ihrer Reise?"

„Man spricht davon," erwiederte zerstreut der überraschte Byron. Zugleich trat die Wärterin ein, ein kleines Kind auf dem Arm, das reizendste Ebenbild der jungen Mutter. Eine brennende Röthe übergoß das Gesicht des Lords, doch erdrückte er jede Regung, die ihm gefährlich werden konnte; er fragte kaum hörbar Mary Chaworth: „Ist das Ihr Kind?" —

Mary antwortete nur durch ein Kopfnicken, drückte das Kind an ihren Busen und schickte die Wärterin

wieder fort. Forschend ließ die junge Mutter ihr Auge über Byrons Züge gleiten, bis sie gesenkt am Boden haften blieben.

„Ich gedenke zwei bis drei Jahre außerhalb England zu leben," sagte Byron. „Neigung und Vermögensumstände veranlassen mich dazu, mir selbst aber wird aus einer solchen Fahrt durch die Welt gewiß auch eine größere Beständigkeit im Glücke erwachsen."

„Sie sind ungerecht, Mylord," versetzte erröthend Mrß. Musters. „Man nennt seit einiger Zeit Ihren Namen in sehr ehrenden Ausdrücken. Sie sind nicht mehr im Rufe," setzte sie mit Nachdruck hinzu, „der Ruf hat dem Ruhme weichen müssen."

„Können auch Sie schmeicheln?" entgegnete Byron, einen tiefen Blick in Mary's offenes Auge hinabsendend.

„Ich schmeichle nicht, Gordon," sagte mit Wärme das schöne Weib. „Muß es mich denn nicht hoch erfreuen, zu wissen, daß ein inniggeliebter Jugendfreund auf dem Pfade der Auszeichnung zu erfüllen gesonnen ist, was er schon als Knabe versprach?"

„Und Sie denken wirklich noch an jene Zeit zurück?“ fiel Byron ein, die Hand der jungen Frau erfassend. „Sie hätten mich also noch nicht vergessen?“

„Ich werde Sie nie vergessen, Gordon,“ sagte Mary. —

In Byron kochte das Blut und seine alte leidenschaftliche Liebe schien mit der verzehrendsten Gluth wieder in ihm aufzuleben. Er schlang seinen Arm um ihren Nacken, ein heftig stechender Schmerz auf der Brust machte ihn zusammenschrecken. Er griff nach der schmerzenden Stelle und Mary's Bild, in der Peakshöhle ihr entwendet, blieb in seiner Hand. Zitternd schlug er das Auge auf. Da hielt ihm Mary mit einem bittenden Lächeln ihr Kind entgegen. „Es ist ein lieber Knabe,“ sprach sie, „weihen Sie ihn mit einem Kuß, Gordon!“

Byron drückte das lächelnde Kind an seine heißklopfende Brust, er glaubte in ihm die geliebte Mutter desselben zu küssen.

„Wenn Sie von Ihrer Reise zurückkehren, hoffe

ich eine der Ersten zu sein, die Sie mit einem Besuche beglücken," sprach Mrß. Chaworth. „Ich denke, wir werden uns dann wieder näher gerückt werden. Da Sie Newstead so lieb haben, so wählen Sie es gewiß zu Ihrem bleibenden Aufenthaltsorte. Annesley-Hall ist nicht weit; den Weg kennen Sie von früher und ein freundlicher Händedruck soll bei Ihrer Ankunft Sie eben so herzlich begrüßen, als er Ihnen jetzt ein schmerzliches Lebewohl sagt."

Mit thränenfeuchtem Auge reichte sie dem Lord die Hand. Dieser führte sie an seine Lippen, ohne zu sprechen. Ein langer Blick sagte Beiden, daß sie sich bitter getäuscht hatten, und Byron verließ, das Herz voll seltsamer Hoffnungen, die Mauern von Annesley-Hall, mehr mit sich selbst zufrieden, als je zuvor. An der Biegung des Weges wandte er sich nochmals um. Mary's holde Gestalt, das liebliche Kind im Arm, stand unter dem Thorwege, ein leiser Luftzug trug ihm Töne zu, die sein gläubiges Herz in die Worte: „Lebewohl, mein Gordon!" übersetzte. —

In Newstead fand er Alles zur Abreise geordnet. Es war ihm unmöglich, noch längere Zeit in der Nähe von Annesley-Hall, in England, zu leben. Darum trieb er zur Eile und verließ die Abtei einen vollen Tag früher, als er gewollt. Der Mutter, die im Ruhme ihres Sohnes längst gehegte Wünsche in Erfüllung gehen sah, ward die Trennung von ihm durch diesen Glauben sehr erleichtert.

„Vergiß nur nicht, lieber Gordon," sagte sie zum Abschied, „daß Du ein englischer Peer bist und Deinem Stamme eine Schuld abzutragen hast. Sobald Du zurückkehrst, sollst Du Dich mit einer reichen Erbin verbinden. Das ist Deine Pflicht, Gordon! Du bist Aristokrat. Und unterlaß nicht, mir zu schreiben, wie Dir die portugiesischen Damen gefallen, — ob sie sich geschmackvoll tragen und schönen Männern gewogen sind. Du bist ja Deines Vaters Sohn, Gordon, es wird Dir deshalb nicht schwer fallen, solche Kleinigkeiten zu erforschen."

Mit dieser Abschiedsrede übergab sie ihren Sohn dem Schutze des Aberglaubens. Byron eilte mit

seiner Dienerschaft zuvörderst nach London. Hier war er genöthigt, noch einige Tage zu verweilen. Mary's Bild stand wachend und träumend vor seiner Seele, er fühlte sich von dem poetischen Fittig des Lebens emporgehoben und gab diesem Gefühl in den süßesten Lauten Sprache. Dann eilte er der Küste zu. Am Hafen schrie ihn ein Ausrufer an, der Zeitungen, Carikaturen und Broschüren zum Verkauf ausbot. Um den lästigen Menschen los zu werden, ergriff Byron eine der Letzteren. Der Titel fiel ihm auf. Er lautete: „Ueber die Nothwendigkeit des Atheismus" von Percy Bysshe Shelley. — „Ein wunderliches Thema," sprach er zu sich selbst, gab die Broschüre seinem Kammerdiener Fletcher und verlangte sein Skizzenbuch.

Der gerufene Diener überreichte dem Lord das Buch. Die Anker waren gelichtet und das Packetboot verließ stolz den Hafen. Byron saß am Stern, die frische Seeluft spielte mit seinem Haar und dem flatternden, lose umgeschlagenen Halstuche. Der junge Dichter sah sinnend in die leichten Nebel, die

sich bald um die versinkenden Küsten lagerten. Als der letzte Schimmer des Landes verschwunden, verließ er seinen hohen Sitz, blickte noch einmal mit verschränkten Armen nach dem fernen Lande und stieg gedankenvoll in die Kajüte hinab. —

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Burg und Freistätte zu begründen wissen. 2) Andeutungen zur Lösung streitiger Fragen. Sätze, die man als ein Glaubensbekenntniß des Herausgebers ansehen darf, und die den Maßstab für seine Ansprüche an sich selbst hergeben. 3) Untersuchungen im Gebiete der Architektur, von Ed. Metzger. 4) Julius Schnorr von Karolsfeld und seine neuesten Compositionen. Dieser Aufsatz, begleitet von einem Umriß nach Schnorr's großem Werke in dem Neubau der Residenz zu München: „Kaiser Rudolph als Richter" bewährt auf eine gewinnende Weise die früher ausgesprochenen Grundsätze über Kunstkritik. „Die geistreiche Entwickelung und Charakteristik," (wird in den Bl. für Lit. und bildende Kunst gesagt) „in die der Verf. das Hauptverdienst der Kritik setzt, ist fern von der Schönrednerei, die das Kunstwerk nur als Anknüpfungspunkt braucht. Aus genauer, nicht blos einmaliger Ansicht, sind hier, wie in 5) Blick auf Peter von Cornelius und die Freskomalereien in den Loggien der Pinakothek zu München, die Angaben und Urtheile hervorgegangen, und wer selbst aus bloßem Interesse der Neugier an dem hier zum ersten Male bekannt gemachten Werke zu lesen begonnen hätte, wird aus Theilnahme an der Auffassung fortfahren." 6) Maximilian I., Kf. v. Baiern, Standbild v. L. Schwanthaler. 7) Correspondenznachrichten über die Münchner Künstlerthätigkeit.

Besonders reichhaltig und interessant sind die artistischen Beilagen zum zweiten Hefte, unter denen sich Umrisse von Cornelius großer Compositien: „die Weltschöpfung," eine der schönsten Gruppen aus Kaulbachs „Zerstörung Jerusalems" und aus der Genellischen Zeichnung der „Zerstörung Sodoms" befinden.

Klosternovellen

von Dr. F. Gustav Kühne.

1r u. 2r Band. Raoul. Gr. 12. 1838. Broschirt. 2 Thlr. 12 Gr.

Der Schauplatz dieses Romans ist in den Klöstern von Südfrankreich und in der Schweiz (Theil 1), und in Paris (Theil 2) zur Zeit der Verschwörung des Jesuitismus gegen Heinrich IV. und Sully. Der Verfasser hat sich die doppelte Aufgabe gestellt, das Klosterleben in seiner stillen innern Begrenzung und seinem doch unvermeid-

lichen Hineinragen in die Ereignisse des Lebens und der Geschichte vor unserm Blicke zu entrollen; die Ohnmacht der starren Satzung gegen die natürlichen Empfindungen der Seele und ihre Allmacht über das, ihr einmal anheimgefallene, Gemüth in einer Reihenfolge anziehender Begebenheiten zu schildern. Aus den vielen lobenden Kritiken über dieses Werk, von dem in den Blättern f. Lit. und bild. Kunst gesagt wird, „es gehöre unbedingt zu den bedeutendsten Literatur=Erscheinungen der letzten Zeit," heben wir folgende Stellen aus:

„Die Dichtung Kühnes ist ersichtlich aus der Tendenz hervorgegangen, für die in der neuesten Literatur angeregten Ideen und Anschauungen einen Beleg in der Geschichte der Vergangenheit aufzusuchen, um, was daran mit Unrecht verketzert wurde, von dem Vorwurf der willkürlichen Erfindung zu reinigen, und durch eine Poesie, welche aus dem fruchtreichen Boden der Wirklichkeit entsprossen ist, zu verklären. Kühne hat hiermit für seine poetisch=productive Richtung, wie für die junge Literatur einen bedeutenden Fortschritt errungen, indem er die Kräfte derselben aus ihrem psychologischen Hin = und Herschweifen zur festen Gestaltung historischer Charakteristik geführt hat." (Liter. Zeit. 1838 Nr. 27.)

„Ich hatte früher schon mancherlei von diesem geistreichen Autor gelesen. Da war er Verstand, ein scharfer kritischer Verstand; er zerlegte das Leben, die Bücher und die Menschen, die Situationen und die Gefühle; den menschlichen Geist breitete er aus wie der anatomisirende Arzt das menschliche Gehirn; immer klar, verständig und verständlich. Das Alles ist auch in den Klosternovellen zu finden. Aber hier ist Gemüth und Phantasie ganz besonders bemüht gewesen, einen Segen oder einen Zauber darüber zu gießen. Die scharfe Feder wird so weich, und zum Herzen geht, was vom Herzen kommt."

(Bl. f. lit. Unterh. 1838. Nr. 186.)
